

15. Heft. VI. Jahrgang.

Vierteljährlich (6 Hefte) fl. 1.50 — M. 2.50.



WIENER MODE



mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Jährlich 24 Hefte mit 48 farbigen Modebildern, 12 Schnittmusterbogen und einer Anzahl farbiger Modebeilagen.

Jede Abonnentin erhält auf Wunsch  **Schnitte nach Maasß gratis**  von Toiletten und Wäsche.

Diese Begünstigung bietet kein anderes Modeblatt der Welt!

Bestellungen sind unter Beifügung des Abonnementscheines nebst 15 Kr. = 30 Pf. in Briefmarken für je einen Schnitt zur Vergütung der Spesen für Zusendung zc. direct per Post an die Schnittmusterabtheilung zu richten.

Pränumerationspreis:	Vierteljährig:	Halbjährig:	Ganzjährig:
Für Oesterreich-Ungarn	fl. 1.50	fl. 3.—	fl. 6.—
Für das Deutsche Reich	M. 2.50	M. 5.—	M. 10.—

Für alle anderen Staaten bei Bezug unter Kreuzband ganzjährig Preis 18.— = Sch. 15.— = Nbl. 8.— = Doll. 4.—, bezw. vierteljährig Preis 4.50 zc. Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie die Administration der „Wiener Mode“, Wien, IX. 1, Türkenstraße 5.

Hinischlagbild (Vorderseite). A. Kleid aus gestreiftem Volle für Mädchen von 12 bis 14 Jahren. Der mit weißem oder rosa Batist gefütterte Rock besteht aus drei Stofflagen, von denen die beiden rückwärtigen durch die stark geschrägte Mittelnaht leichtartig zu gestalten sind. Sein oberer Rand wird vorne leicht eingereicht und nach rückwärts in gezogenen Falten geordnet. Den Aufputz des glatten Rockes bilden drei aus doppelten, geradefadigen Stoffleisten verstärkte ausgelegte Biais, die in gleichen Entfernungen von einander angebracht sind. Die Taille tritt unter den Rock und schließt rückwärts mit Haken; den Verschluss deckt eine Biaisleiste, die in der Mitte mit Hohlstichen an die Längenseite des rechten Rückentheiles befestigt wird. Die Taille hat anpassende Futtertheile und über diese gespannten, nur an den Seitennähten mitgefalten Oberstoff; in die Vordertheile ist je nach Erfordernis ein Einnäher anzubringen oder nicht. Ein seitwärts sich zu einer Masche schlängelnder Bandgürtel schließt die Taille ab, welche mit breiten, auf anpassenden Futtertheilen hergestellten Schoppärmeln ausgestattet ist.

B. Gartenkleid aus Batist für Mädchen von 12 bis 15 Jahren. Der Rock besteht aus zwei übereinanderfallenden, mit Spitzen besetzten Volants aus geradefadigem Stoffe, die derart auf einem Grundröschchen aus Batist angebracht sind, daß der Ufrah des unteren unter den Spitzenansatz des oberen Volants zu liegen kommt. Dem Grundrockrande ist entweder eine schmale eingereichte Spitze oder ein eingezogener Batistvolant angefügt. Die Blousetaille hat anpassende Futtertheile und schließt rückwärts mit verborgenen befestigten Haken. Ihre Rückansicht ist der vorderen ganz gleich; die schoppig überhängenden Vorder- und Rückentheile werden vollständig unabhängig vom Futter gelassen und, um leichter geplättet werden zu können, am Rande mit einem durch die breite Saumleiste zu leitenden Bandzuge ausgestattet. Ihren Ansatz deckt die mit schmalen Banddurchzug verlebene Passenleiste, welche den Abluß eines strahlenförmig gereihten Plastrons bildet. Die hohen Schulternärmel haben verstärkt auf die anpassenden Theile gefaltete Ballonschoppen. Um die Taille wird ein fester Seidenkoffstreifen gelegt, der rückwärts unter einem beiderseitig eingereichten Köpchen mit Haken schließt.



Hinischlagbild (Rückseite). Collette mit Zickstragen aus Sammt. (Rückansicht nebenstehend.) (M. Wallert in, Wien, I., Maximilianstraße 3.) Der zur Herstellung des Kleides verwendete Stoff ist mit Seide durchwebt; der Sammt changirt in den Farben des Stoffes. Der Rock ist 4 1/2 m weit und besteht aus drei Blättern; davon ist das vordere unten etwa 70 cm breit und verjüngt sich nach oben zu nicht um Vieles. Die beiden an dieser Seite sich schließenden Bahnen werden an dieser Seite geradefadig gelassen und stark, wie eine Cave, in die Rundung geschritten, so daß sie in vollkommen schräger Fadenlage erscheinen und in der Mitte durch eine stark geschrägte Naht verbunden werden. Am oberen Rockrande werden sich demgemäß nur mäßig viel Falten ergeben; die beiden Blätter müssen so breit sein, um den Rock, wie bereits bemerkt, 4 1/2 m weit zu gestalten. Der Rockrand tritt über die Taille und ist mit einem schmalen Rouleau aus Sammt ausgestattet. Den Aufputz des Rockes bilden zwei breite, mit Perlen- oder Strohborden abschließende Biais aus doppeltem Sammt, die so angebracht sind, wie es die Abbildung genau anzeigt. Die Taille hat anpassende Futtertheile und über dieselben gespannten Oberstoff; d. h. der Rücken ist nahtlos und wird nur bei den Nähten unterhalb des Armloches mit dem Futter zugleich gefügt; der Oberstoff der Vordertheile schließt sich, gleichfalls nahtlos und vorne im Schluß in einige Strahlenfäden zusammengekommen, mit Haken an die Achsel-, Armloch- und Seitennaht, den mittleren Hakenverschluss der Futtertheile bedeckend. Selbstverständlich ist der Futtertheil an den Stellen, wo sich ihm der Oberstoff anfügt, mit Stoff besetzt und der übertretende Theil, um sich nicht ausdehnen zu können, mit Seide gefüttert. Die Ballonärmel haben anpassendes Futter; die Kelerine ist vollständig nahtlos und wird aus dem ganzen Stoffe in erforderlicher Form ausgeschnitten. Ihre Enden kreuzen sich rückwärts und hängen als schmale Spangen herab. Der Stehragen ist aus Sammt und gleich dem Zickstragen mit Vorden besetzt. Die Ärmel weisen Sammtvorstoß auf.

verschlus der Futtertheile bedeckend. Selbstverständlich ist der Futtertheil an den Stellen, wo sich ihm der Oberstoff anfügt, mit Stoff besetzt und der übertretende Theil, um sich nicht ausdehnen zu können, mit Seide gefüttert. Die Ballonärmel haben anpassendes Futter; die Kelerine ist vollständig nahtlos und wird aus dem ganzen Stoffe in erforderlicher Form ausgeschnitten. Ihre Enden kreuzen sich rückwärts und hängen als schmale Spangen herab. Der Stehragen ist aus Sammt und gleich dem Zickstragen mit Vorden besetzt. Die Ärmel weisen Sammtvorstoß auf.



Nr. 1.

Heft 15, VI. Jahrg.

WIENER MODE

1. Mai 1893.

Wiener Modebericht.

Von Renée Francis.

Geheimnißvoll weht's durch die Lüfte — lautlos haben sie ihn eingeläutet, die kleinen, duftenden Blumenglocken, den holdesten aller Lenzesmonde, den lachenden Mai, dem sich heuer sogar die unbefiegbare Herrscherin Mode unterwarf, denn strahlend wie Maiensonnenschein hat sie sich angethan, um die Menschheit zu entzücken*. Nur Eines gefällt uns nicht an ihr, daß sie, vielleicht aus übergroßer Höflichkeit gegen den Mai, als Glocke einherwandelt! Doch ist sie nun einmal da, und wir müssen mit ihr rechnen, da nützt kein Kämpfen und Sträuben, im Gegentheil, je rascher sie sich Bahn bricht, desto kürzer ist ihre Daseinsfrist, die ganz gewiß nur nach Wochen zählen wird. Diese Mode, die einige Pariser Confectionäre im Vereine mit einigen excentrischen Französimen einer Serpentinantänzerin abgeguckt haben sollen, um ihr Eingang in die ganze Welt zu verschaffen, soll und wird sich nicht halten — ihre Herrschaft wird weit kürzer dauern, als die der Schleppe, schon aus Rücksichten für das Budget. Vier- bis fünfmal so viel Stoff, als ein bisher modern gewesener Rock consumirt die Faltenglocke, wenn sie nach allen Regeln der Mode geschnitten sein soll, d. h. in Form jener Umhüllen, die von den Achseln ab in reichen Falten auffallen. Und dabei liegen die derart hergestellten Röcke in den seltensten Fällen tadellos; besonders passen sie Figuren mit etwas mehr als gewöhnlicher Hüftenweite deshalb absolut nicht an, weil sie schon bei ganz normal gebauten Gestalten die Formen zu sehr markiren. Es ist daher, wenn man die Mode acceptirt, weit gerathener, sich des in Zwickel geschnittenen Rockes zu bedienen, der oben durch die Breite der einzelnen Bahnen regulirt werden kann.

Daß die neuartigen Röcke, jene mit übermäßiger, also etwa 9—12 m Weite, ungefütert bleiben, ist wohl selbstverständlich; meist sind sie am Rande entweder nur gesäumt oder mit einem ganz schmalen Möllchenbias besetzt, in welchem sich die Stiche

des Rocksaumes verlieren; diese Röcke verzichten auch auf eine Innengarnirung, die ja durch den Reichthum, mit dem jetzt die Unterröcke ausgestattet werden, wirklich unnöthig gemacht wird. Ausnahmslos aus Seidenstoff, Taffet oder schwerer Surrah hergestellt, changeant, glatt oder klein gemustert, sind die neuesten Modelle mit seidenen Zöpfchenschmüren garnirt; sind die Schmüre ober einem Spitzenvolant einige Male glatt befestigt, so werden sie seitwärts durch ein großes, aus den Schmüren geformtes Monogramm oder eine andere Verzierung unterbrochen. Oft haben die Unterröcke auch andersfarbige, angelegte, ziemlich breite eingereichte Volants, oberhalb welcher durch einige Reihen von trou trou-Leisten verschiedenfarbige ganz schmale, in gleich großen Abständen

*) Zu dem auf Seite 562 befindlichen Aufsätze „Neue Stoffe“ ist eine Anzahl der modernen farbenprächtigen Gewebe geschildert.



Nr. 2. Straßenkleid aus leichtem Wollstoff mit Vorderjackchen. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 7.)

stättlich herausgeputzt. Sie sind nicht mehr die anspruchslosen, einfachen Dinger; sie bestehen jetzt aus ombrirtem Crêpe, mousseline de laine oder crêpe de Chine, und werden stets von einem passenden, mit Maschen geschmückten Schirm und Hut begleitet. Die reizenden Ombré-Stoffe, die zur Herstellung dieser Kleider verwendet werden, sind in der Grundnuance weiß, schattiren sich jedoch, alle Farben durchlaufend, in Gelb und Grün ab, was einen herrlichen Farbeffect gibt. Diese Kleider entbehren jedes Aufputzes; sie haben meist sehr lose Blousentaillen oder auch Empirefaçon, die dadurch, daß sie das Nieder unnöthig macht, sich trefflich für solche Kleidchen eignet. Man trägt darunter eine kleine, mit Fischbein ausgestattete Taille oder ein bis zum Schluße reichendes, mit Achselträgern ausgestattetes, vorne zum Schnüren eingerichtetes Niederleibchen. Die losen Blousen hängen weit über den Taillenschluß herab und sind passenförmig mit Bändern abgebunden, die vorne rechts und rückwärts links als mit langen Schleifen versehene Maschen herabhängen; weite Ärmel, etwa in Glockenform, oder aus winzigen Volants zusammengesetzte vervollständigen dieses aparte, kleidsame Blousenmodell, das von einem Wiener Atelier für eine fremde Herrscherin erfunden wurde.

Die neuesten Gartenhüte sind ganz in der Art der Holländer Bébé-Hüte geformt, nur ungeheuer groß und mit doppelten, übereinanderfallenden und über den Krämperrand hängenden Spitzenvolants garnirt. Zu ihrer Herstellung wird farbiger, glatter Batist

sich zu Maschen knüpfende Bändchen angebracht sind z. B., gelb, rosa, nilgrün, hellblau, lila und orange. Oft werden die Unterröcke mit in Büschelfalten zusammengenommenen Spitzen garnirt, welche mit breiten doppelseitigen, d. h. auf beiden Seiten verschiedenfarbigen Changeantbändern, begrenzt sind und Picots als Abschluß haben. An den Stellen, wo die Spitzen büschelförmig zusammengenommen sind, ist aus dem Bände eine Masche mit den Enden nach aufwärts geknüpft. Andere Unterröcke haben hohe Garnirung die sich aus drei, aus breiten getupften Bändern eingereichten Volants zusammensetzt, welche in kleinen Abständen von einander angebracht sind. Die Volants schließen schmale verschiedenfarbige Bändchen ab, die in angemessener Entfernung zu Cocarden arrangirt sind. Dunkle Seidenröcke haben ausnahmslos hellen Aufputz. Die Unterröcke sind bis jetzt so ziemlich in ihrer alten Form geblieben, sie haben sich nur um Mäßiges erweitert und sind ebenfalls Futterlos. Ob die weißen Batiströcke für die heiße Jahreszeit wieder durchdringen werden, ist eine Frage der Zeit — doch hörten wir, daß denselben eine weit größere Rolle noch zuertheilt werden soll, nämlich die, als Unterkleider für vollkommen Futterlose duftige Kleidchen aus stark durchscheinendem gestreiften Mousselinegewebe zu dienen. Ein Niedergürtel aus abstechemem Bände würde ein derartiges Sommerfähuchen stets begleiten. Daß für Garten und Ausflugskleider die weißen Röcke beibehalten werden, erscheint uns unzweifelhaft, umso mehr als allen Damen heuer das lästige Heben der Kleider erspart bleibt. Die erwähnten Röcke bleiben fast ungesteift und sind mit Valenciennespizzen, farbigen Bändchendurchzug oder einigen aus breiterem Bände geknüpften Maschen geputzt; Stickerei wird wenig angewendet, desto häufiger die zarte Torchouppige.

Die Garten- und Landkleider haben sich heuer, um von dem farbenprächtigen Gesamtbilde nicht unlieblich abzustechen, gleichfalls gar



Nr. 3. Diner-Toilette mit Spitzen-Neberkleid.

verwendet, der, ganz wie die Vorbilder der Hüte, auf Draht gezogen wird. Eine andere Art von Gartenhüten hat Barettkappen, denen sich gezogene, mit Spizenvolants garnirte Krämpen anschließen; den Aufputz bilden Bänder und Spizenflügel. Die Blumen sind für Gartenhüte neuer fast ganz in die Acht gethan worden. Als Gartenhandschuh fungirt der lange Halbhandschuh aus *fil d'écosse*, meist weiß und in Art der Altviener Handschuhe, lang über die Finger herabreichend. Nach wie vor erfreut sich der naturlederne und aus Segeltuch angefertigte Schuh für den Landaufenthalt großer Belieblichkeit, nur werden große Bandmaschinen getragen, die durch eigens für diesen Zweck angebrachte Theile gezogen werden.

Der mittlere Theil des Schuhs reicht nämlich so hoch hinauf, daß er zugleich die Zunge formt, darüber treten die mit Knopflöchern ausgestatteten, durch Bänder zusammengehaltenen Seitentheile; rückwärts reicht der Schuh spitz hinauf. Die Strümpfe sind wieder schwarz, nur mit meistens weißen oder zartfarbigen ganz discreten Streifen oder Blümchenmusterung ausgestattet.

Was die Gartentoilette unserer kleinen Herrschaften betrifft, so ist man vom Praktischen noch nicht abgegangen. Hängeschürzen mit langen oder kurzen Ärmelchen, mit einem Bande abgebunden oder auch nur mit Maschen geziert, werden zu den reizendsten Gartenkleidchen gestaltet. Andere Kleidchen, allenfalls aus Voile oder ähnlichen leichten Geweben, sind zum Hineinschlüpfen gerichtet, so zwar, daß sie an ihren Vordertheilen zwei in der Nähe der Ärmelöcher angebrachte, senkrechte, durch Stickereivolants verdeckte Einschnitte aufweisen, die mit untersehten Knopflochleisten wieder verbunden werden, und den Anschluß vollkommen unkenntlich machen. Die Vordertheile sind, wie der Rücken, ein klein wenig rund ausgeschnitten und gezogen; ihre Begrenzung bildet ein Bias, das sich bis zum Ende der Einschnitte fortsetzt. Der Rand des Kleidchens kam mit einem Bias und einer Stickerei garnirt sein; die Rückentheile haben, wie die Vorderbahnen, Hängerform. Für größere Mädchen sind die Blousen-

kleider für den Garten am geeignetsten; eine bequeme Art, die Kleider zu schonen, besteht darin, sie mit einer aus gleichem Stoffe angefertigten oder auch weißen Empirechürze zu decken, & von Halsrand meistens durch den an der Blouse angebrachten Verticivolant eine Garnirung erhält. Die Schürze ist entweder rückwärts

oder zu beiden Seiten mit Bandmaschinen zusammengehalten. Was die Gartenhüte für die Jugend anbelangt, so sind diese ebenfalls aus farbigem Batist, und mit sehr breiten, wellig gebogenen Krämpen ausgestattet. Den Aufputz besorgen schottische Bänder, Touffs aus Knospen und Moos oder schmale Rouleaux aus Band mit abgesetzten Rosetten.

Die Promenadenhüte für Damen sind ein wenig in's Eccentrische gerathen; die »Teufelshörner« aus gewundenen Sammtrouleaux haben beiderseits hoch auf Drahtstielen sitzenden Straußfedernköpfchen Platz gemacht, die sich bei jeder Bewegung des Kopfes schaukeln, was ganz abscheulich zum Ansehen ist. Sie sitzen auf runden, aus Spizen gefertigten Toques; überhaupt haben die hohen Arrangements wieder die Oberhand gewonnen; ebenso wie die Köpfchen, wiegen sich von rückwärts angebrachte, einzelne langstielige große Rosen oder Nelken auf runden Hütchen. Die Blüthen läßt man nicht mehr wie bisher ohne Laub; im Gegentheil, ganze Zweige grüner Blätter begleiten die Blumen, die zumeist nur einzeln auftreten. Wider natürlich ist die Art, die Blumen zu vergrößern; so gibt es Primeln, die die Größe einer Nelke erreichen, Pensées von dem Umfange einer Rose, über natürlich große Hyacinthen und Fliederblüthen, von denen die weißen wieder sehr begehrt sein werden. Toques mit Flügelarrangements, seien sie nun aus Bändern, Federchen oder Spizen hergestellt, sind für die Schopffrisuren sehr geeignet, die noch immer keine Miene machen, zu verschwinden. Dann und wann kränzelt sich auch schon wieder ein Löffchen in die Stirn. . . . Reizend sind kleine Hütchen aus Bouillontüll mit Spizennelken oder Tulpen, die in der Form täuschend den natürlichen Blumen nachgeahmt sind, oder ziemlich breitrandige, runde Hüte aus schwarzem Tüll mit erbsengroßen farbigen Chenillentypfen, mit Bändern garnirt. Ein sehr schönes Modell aus bronzebraunem Bast hat eine an einer Seite wellig herab-, an der anderen wellig in die Höhe gebogene Krämp, der sich an der Außenseite gleichartig hinauf- und hinunterarrangirte, mit Gold durchwirkte Spizen anschließen. Vorne ragt aus einer Spizencocarde eine braune Straußfeder auf, die mit winzigem Goldflitter besäet ist. Dieser Hut vervollständigt eine Toilette aus dem neuesten Modestoffe — Rohseide — die mit ebenfalls nach letzter Mode gegen den Strich geplättetem, also spiegeligen Sammt gepuzt ist.



Nr. 4. Gartenkleid im Empirestil mit Bassementeriebesatz. (Verwendbarer Schnitt zum Bringeschürze: Begr. Nr. 4, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 17, V. Jahrgang.)



Nr. 5. Toque aus Jais und plissirten Spitzen.

Epoche gehört, und in dessen Dramen und Lustspielen wir auch überall dem »Herr Vater« begegnen, »der Name Mutter ist süß, Frau Mutter aber sei Honig mit Citronensaft«. — Was ist aus all' den tiefen, schier unmöglichen Knixen geworden, die wie das Alpha und Omega jedes feinen Benehmens dem jüngeren weiblichen Geschlechte gelehrt und geübt wurden, wie heute kaum mehr die verschiedenen Tanzpas! Ein flüchtiges Neigen des Kopfes, eine oft kaum angedeutete Bewegung der Augenwimpern gilt häufig schon als ausreichend hiefür. Wie unbedeutlich verschwommen im Hintergrunde des Geistes erscheinen all' diese höflichen, zierlichen, sich bückenden und neigenden Gestalten, als läge eine Wolke vor unseren Blicken — eine Wolke von Puderstaub!

Die guten Wünsche bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten kennt die jüngste Generation kaum mehr. Wer lachte nicht über das »guten Abend« eines altmodischen Frauchens, wenn nach hereingebrochener Dunkelheit die Lampe entzündet wird; und wer müßte nicht Spott fürchten, wollte er unser Niesen noch als gelegenen Anlaß zu Wünschen für unser Wohlsein benützen? Auch die guten Wünsche für unsere Verdauung, die in Deutschland noch strenge Beachtung finden, haben sich bei uns schon ziemlich überlebt. Nun, wir wollen ihnen keine Thräne nachweinen, allen diesen Höflichkeiten einer längst vergangenen Zeit, wollen gerne auf das »zu viel«, das in ihnen lag, auf die Umständlichkeit, deren man sich beß, verzichten, dennoch aber nicht so weit damit gehen, wie jene allzu stürmischen Reformatoren der modernen Umgangsformen, die den Gruß, den Wunsch, die Rücksicht, kurzum Alles, was in das Bereich höflichen Wesens gehört, als überflüssigen Ballast aus ihrem Lebensschifflein über Bord werfen möchten, ehe sie in das nahende neue Jahrhundert hineinsteuern. Höflichkeit, wenn sie nicht übertrieben wird, und dadurch zur lächerlichen Umständlichkeit ausartet, ist ein gar gutes Ding, und es sollte sicherlich ein Jeder darauf bedacht sein, ein ausreichendes Theil davon sich zu bewahren, und es seine Kinder üben lehren. Ein altes Sprüchlein sagt, Höflichkeit sei wie ein Luftkissen; es sei wohl nichts darinnen, dennoch mildere es die Stöße des Lebens bedeutend.



Höfliches Benehmen im Verkehre mit unseren Nebenmenschen, mit unseren Hausgenossen, unseren Dienern, im gesprochenen und geschriebenen Worte, erspart uns viel Aerger und verschafft uns viel Entgegenkommen. Wer selbst dort bittet, wo er das Recht hat zu befehlen, wird williger und freundlicher bedient werden, und je weniger Du genöthigt bist, höflich zu sein, um so höher wird man Dir Deine Höflichkeit anrechnen. Selbst eine Rüge, ein Vorwurf, eine Anklage wird tieferen Eindruck machen, wenn eine gewisse Form dabei aufrecht erhalten bleibt. Nicht jene Hausfrauen hört man am meisten und am lautesten zettern und schreien, welche die schlechtesten Dienstboten haben, sondern jene Dienstboten werden untauglich, mürrisch und schlecht, die ewig und immer, bei jedem kleinen Anlaß eines Donnerwetters gewärtig sind. Ruhe und höfliche Mäßigung bewirken oft gerade hier wahre Wunder. Vor Allem aber sollte es niemals gestattet werden, daß Kinder einen unhöflichen Ton gegen die Dienerschaft anschlagen, daß sie etwas begehren, ohne dies in Form einer höflichen Bitte zu thun, oder den Dank für eine Handreichung, eine Hilfeleistung unterlassen. Auch die unhöfliche Art, unter einander zu verkehren, die Kinder in der Schule gewöhnlich annehmen und dann auch zu Hause mit den Geschwistern pflegen, sei niemals zu dulden. Grobes Wesen ist leichter angewöhnt als abgelegt, und wohl Jeder macht einmal die Erfahrung, daß man mit dem Hut in der Hand am leichtesten durch's ganze Land, durch's Leben kommt. Dhnehin stehen wir, auch wenn wir uns der größten Höflichkeit besleißigen, noch weit hinter den meisten anderen Nationen zurück. Der Franzose wird es niemals unterlassen, seinen Worten, wenn sich dies nur halbwegs mit dem Sinne des Gesprochenen vereinbaren läßt, sein »s'il vous plait« anzufügen, und selbst der sonst wort-

Höflichkeit.

Viele Leute sind in dem Irrthum befangen, Aufrichtigkeit und Verbehrheit seien nahe verwandt mit einander, und um nur gewiß für aufrichtig zu gelten, sind sie oft grob, und die Höflichkeit unter nahen Bekannten und Freunden wird immer häufiger außer Gebrauch gesetzt. Fast erscheint ein sehr höflicher, an den Formen festhaltender Mensch schon altmodisch, während das »sans façon«, das »gerade heraus«, das sogenannte »Herz auf der Zunge« für modern, chic, zeitgemäß angesehen wird. Zum Theile mag dies wohl von dem Umstande abzuleiten sein, daß viele Höflichkeitsbezeugungen, die früher zu den üblichen Umgangsformen zählten, heute gänzlich beiseite geworfen werden, und wenn man erst mit dem Aufräumen und Aussondern alten Plunders anfängt, so geräth im Uebereifer, mit dem jede Neuerung erfaßt wird, leicht manches darunter, was sich bei näherer Prüfung noch als recht brauchbar, und oft sogar als sehr nothwendig erwiesen hätte.

Die gute alte Zeit, wie wir sie zu nennen gewohnt sind, war sicherlich nicht besser, aber sie war entschieden höflicher als die Gegenwart. Immer mehr werden Gebräuche verlacht und verspottet, die zu den Gepflogenheiten und Lebensbedürfnissen einer früheren Generation gehörten. Ganz abgesehen von dem gesellschaftlichen Verkehre im Salon, jener einstigen wahren Pflanzstätte der Blumen und Blüten, zierlicher, etiquettevoller Rhetorik, gilt dies auch von dem Verkehre innerhalb des Familienlebens, dieses Bandes intimster Zusammengehörigkeit. Wie viel mehr wurde früher auf einen gewissen Anstand, ein Aufrechthalten der Würde geachtet, ohne Einbuße an Liebe und Innigkeit, wie man etwa denken sollte. Kinder, die ihre Eltern dachten, wie dies bei uns allgemeine und, wie wir gerne zugeben wollen, viel tranfsichere Sitte ist, gehörten in den gebildeten besseren Ständen wohl zu den seltensten Ausnahmen. Ja, wie oft mußte man sogar das »Herr Vater«, »Frau Mutter« in den Kauf nehmen, Ansprachen, die für unser modernes Ohr geradezu entsetzlich klingen. Sagt selbst schon Lessing, der noch in diese ceremonielle



Nr. 6. Straßenkleid aus holzbraunem Diagonalfstoff mit gereihtem Kragen. — Nr. 7. Toque mit Blumen.

farge Engländer wird am gegebenen Orte die Bitte niemals beiseite lassen, und sein »thank you« oft sogar dort anbringen, wo wir in unserer angeborenen deutschen Unhöflichkeit gar keine Veranlassung hierzu finden können. Bei den Polen, diesen »Franzosen des Nordens«, wie überhaupt bei allen slavischen Völkern, ist Höflichkeit und ein gewisser Procentsatz an Lebensart gar nicht Erziehungsache, sondern scheint als Theil ihres Wesens ihnen angeboren zu sein. Ich habe hiervon Beispiele gesehen, die mich wirklich in Erstaunen versetzten. So hatte ich unzählige Male Gelegenheit zu beobachten, wie der galizische Bauer, der letzte Arbeiter im Vorübergehen, ehe er die Mütze löstete, erst die Pfeife aus dem

Munde, den Stod in die andere Hand nahm, ganz instinctiv, als ob ein Gruß in anderer Weise gar nicht denkbar wäre. Wie viele Leute aus den sogenannten besseren Kreisen könnten sich an diesem gewissermaßen angeborenen Tacte ein Beispiel nehmen! Von jenen zu weit gehenden Ehrerbietungsbezeugungen, wie dem üblichen Grusse »Padam do nóg« (ich falle zu Füßen) will ich nicht sprechen; sie gehören zumeist, wie das bei uns so oft gedankenlos gesprochene »Küss' die Hand«, nur zu den Redensarten oder »Unarten und, wo dies nicht der Fall ist, haben sie wenig mehr mit Höflichkeit gemein, sondern gehören in's Gebiet der Galanterie oder der Kriecherei.

Was diese letztere aber betrifft, so haben wir zumeist gesehen, daß gerade sie sich am besten und ehesten mit grobem, unhöflichem Wesen paart. Kriecherei ist ein Zwang, den sich der niedrig Denkende im Verkehr mit Höherstehenden anferlegt, um daraus irgend einen Vortheil für sich zu gewinnen, um sich nachher durch verstärkte Grobheit Tieferstehenden gegenüber schadlos zu halten. Galanterie aber hat bei den verschiedensten Nationen und zu allen Zeiten so seltsame Früchte gezeitigt, daß man oft versucht ist, sie als Kinderkrankheit der verschiedenen Generationen zu betrachten; und sie hat schon aus dem Grunde mit unserem Stoffe nichts zu thun, als sie immer nur Höflichkeiten betrifft, die das sogenannte stärkere Geschlecht dem schwächeren erweist. Jene Höflichkeit aber, von der ich spreche, die ich meine, für die ich eintrete und deren Sagen zu beobachten ich Jedermann als wichtige Lebensregel an's Herz legen möchte, kennt weder Geschlechts- noch Altersunterschiede, nicht Rang und Titel, kein Oben und kein Unten, weil sie Alles einbegreift und umfaßt, und für Alles und Alle den richtigen, wohlthunend wirkenden Ton zu finden sucht.

Malvine Zellinet.



Nr. 8. Haarkleid aus Crepe mit Taillivolants. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenutter: Begr.-Nr. 1. Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 7.)
 Nr. 9. Besuchkleid mit gerechtem Plastron und Sammitragen für junge Damen.

Beschreibungen der dargestellten Toiletten u. s. w.



Nr. 10. Negligehäubchen.

Nr. 10. Negligehäubchen. Die Toilette besteht aus einem mit den vorderen, angeschnittenen Falten versehenen Rode und einer unter diesen tretenden Taille, deren mittlerer Verschluss durch die Falten und die sich seitwärts anhaftende Passe gedeckt wird. Die Taille hat anpassende Futtertheile, die auf einer Büste so mit Stoff zu bespannen sind, daß dieser nur an den Achsel- und Seitennähten mit dem Futter mitgefaßt wird. Die Passe, welche an einer Seite angenäht, an der anderen mit Haken niedergehalten wird, hat ziemlich feste Futter-Einlage und wird mit Seidenstoff staffirt. Die Ärmel haben anpassendes Futter und mit diesem zugleich zusammengenähte hohe Stulpen aus Sammt, denen sich aus geraden Stoffbahnen hergestellte Schoppen anfügen. Diese werden nur bei der inneren Naht ein wenig geschweift und am Äugelrande nicht in Falten gereiht, sondern eingelegt, um breit und nicht hoch abzustehen. Der Rock ist mit Seide oder Satin gefüttert und besteht aus sieben Theilen, von denen zum Vorderblatte eine ganze Stoffbreite (100 cm) zu verwenden ist. Diese wird an ihrem mittleren Theile so lang gelassen, daß die beiden an der Abbildung ersichtlichen Hohlfalten eingelegt werden können; an beiden Seiten ist sie nach oben zu stark abzuschragen, so daß die auf dem Hüfte angeordneten Falten sich formen, die nicht ganz bis zum Rockrande gehen dürfen. Die anderen drei zur Herstellung des Rockes verwendeten Stoffbreiten werden in je zwei an beiden Seiten abzuschragende Bahnen getheilt, wodurch sich schmale Zwickel bilden, die dem Rode die Form geben. Beim Abschragen muß auf die Hüftenweite Rücksicht genommen werden, d. h. man darf die Zwickel nicht so stark schragen, daß der Rock über den Hüften ganz glatt liegt. Der Schliß kann vorne unter der linksseitigen Hohlfalte angebracht werden und mit Sicherheitshaken schließen. Der Gürtel ist am unteren Rande an den Rock festgenäht; den unteren Rockrand begrenzt ein breites, nur an der oberen Seite mit verdeckten Stichen befestigtes Sammtband.

Abbildung Nr. 3. Diner-Toilette mit Spitzenüberkleid. (Hermine Grünwald, Wien, I., Kärntnerstraße 23.) Die Toilette besteht aus einem Prinzesskleide aus gelbem Brocat und einem Hemdenüberkleid aus schwarzen, klein definierten Tüllspitzen, dessen



Nr. 11. Schlafrock mit gesticktem Einsatz. Verwendbarer Schnitt zur Grundform: Begr. Nr. 4, Vorderf. d. Schnittg. zu Heft 17, mit Hinzunahme der ersten Brustnaht.)
Nr. 12. Steckhosen mit Spitzen garnitur. (Schnitt hierzu: Begr. Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Hefte.)

Abbildung Nr. 1 stellt eine Toque aus weißem Tüll mit Gold- und Perlenstickerei dar, die mit einem maschenartigen Spitzenarrangement versehen ist. Dieses ist mit einer Brillantspange niedergehalten und mit einem dichten Kronenreihen ausgestattet. Der Hutrand ist mit grün lilachangoant Sammt besetzt. Bindbänder gleichfarbig. (Bezugsquelle: Ch. Kämmerle, Wien, VI., Mariahilferstraße 79.)

Abbildung Nr. 2. Straßentkleid aus leichtem Vollsstoff mit Vorderjackchen. Das Material zu der Toilette geben bordeauxrother Voil- oder Crêpe, schwarzer Sammt, schwarzes Atlasband für Rockrandbesatz und Gürtel und ein aus schwarzen Herkulesborden und dazwischen gelegten à jour-Entredeug in discret gelber und dunkelrother Seide zusammengesetztes Jackchen mit Revers, das bei Barth. Moschig, Wien, I., Jungferngasse 1, zu beziehen ist. Dieses Jackchen wird separat angelegt und reicht rückwärts ebenso lang herab wie vorne. Die die vorderen Längenseiten begrenzende Borde dient zum Befestigen der



Nr. 13. Blousentkleidchen aus getupstem Satin für Knaben von 3 bis 5 Jahren. (Schnitt hierzu: Begr. Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Hefte.)

Rand mit einem schwarzen Sammtbande umgeben ist. Das Kleid hat eine Schleppe und schließt rückwärts mit Haken; die Rückenbahnen sind, wie die Seitentheile, am Rocktheile stark geschragt, wodurch ein faltiges Einlegen derselben unterhalb des Schlußes unnötig gemacht wird. Der innere Rand des mit Seidenstoff oder Satin gefütterten Prinzesskleides ist mit einer schwarzen Spitzenbalayuse garnirt, an deren Rand einige Reihen schmaler, gelber Bändchen angebracht sind. Das Unterkleid kann auch aus Rod und Taille bestehen, was deshalb bequemer ist, weil der Rod auch zu Blousentailsen aus schwarzen Spitzen verwendbar ist. In dem Falle hat der Tailletrand über den des Rockes zu treten und ist mit einer mächtig dicken Passespoilechnur umgeben; an den Tailletrand sind einige Schlingen befestigt, die sich an die an entsprechender Stelle am Rode angebrachten Haken schließen, wodurch ein Hervorrutschen der Rodeinfassung vermieden wird. Das Spitzenüberkleid besteht aus geraden Bahnen und hat vorne und rückwärts gleichartige Form, nur fällt es rückwärts in reicheren Falten auf als vorne. Die Begrenzung des viereckigen Ausschnittes bildet eine Ruche aus gelbem Seidenband; das aus Seidencrepe oder gaze de soie eingereichte Plastron, welches zum Herausnehmen gerichtet sein kann, ist mit einem kleinen Köpfchen eingereicht. Die Ärmel haben verstärkt aufgesetzte Schoppen.

Abbildung Nr. 4. Gartenkleid im Empirestil mit Passenteriebesatz. Das anpassende Prinzess-Unterkleid aus hellblauem Satin ist mit einem cremefarbenen Hemdenüberkleide aus definiertem weißen Tüll gedeckt, dessen Abschluß eine Passengarnitur aus Stahlwürdchen oder Stahlperlen bildet, deren spangenförmige Ausläufer mit Grelots besetzt sind. Vorne hat die Passengarnitur viereckige Form, rückwärts reicht sie spitz bis etwa zur halben Rückenhöhe, und zwar unter die aus dem Ueberkleide eingelegte, doppelte Hohlfalte, die sich über den Hakenverschluss legt. Das Unterkleid ist ganz glatt und anpassend und wird an seinem Rocktheile an den einzelnen Bahnen so geschragt, daß der Rock Kreisform erhält. Der Rockrand ist mit einem schmal plissirten Volant besetzt. Das Hemdenüberkleid besteht aus geraden Tüllbahnen, die unterhalb der Passe vorne und rückwärts gleichartig angelegt werden. Der Plastrontheil ist aus einem separaten Stoffstück eingereicht und wird an die Längenseiten der Rückenbahnen so anstaffirt, daß die Falten den Hakenverschluss decken. Den Rand des Ueberkleides umgibt eine schmale Schoppe und ein mit einem Köpfchen eingereichter Volant. Die mit weiten Tüllschoppen versehenen glatten Ärmel haben am Rande Volants und mit Tüll gedeckte Stulpen. Passenteriebesatztragen.

Abbildung Nr. 5. Toque aus Jais und plissirten Spitzen. (L. Kriegl, Wien, I., Graben 8.) Der Kopftheil des Hütchens ist aus schwarzem Jaisperleugeflecht und hat einen Ansatz aus fein gefalteter Spitze. Vorne sitzt eine reiche Masche aus gleichem Material, der sich ein Gesteck aus goldgelbem Atlasband anschließt. Schwarze Sammtbindbänder.

Abbildung Nr. 6. Straßentkleid aus holzbraunem Diagonalfstoff mit gereihten Kragen. Das Kleid hat gewöhnliche Prinzessform und schließt rückwärts unter einer bis an den Halsrand reichenden, sich nach unten zu verbreiternden und am Rocktheile auspringenden Hohlfalte mit Haken, und zwar bis etwa 30 cm unterhalb des Tailleenschlusses. Die Falte ist dem Rocktheile des Prinzesskleides angeschnitten und wird an einer Längenseite dem Rückenheile mit Hohlfalten anstaffirt, um sich an der anderen über den Hakenverschluss zu legen. Die einzelnen Theile des Kleides werden am Rocktheile stark abgeschragt, damit das Kleid die Glodenform erhalte. Der Rand ist mit einem eingereichten, aus geradefadigem Stoffe geschnittenen Volant umgeben, welcher mit einem Köpfchen angelegt ist. Das Kleid ist mit Satin gefüttert und hat eine etwa 40 cm hohe Mousseline-Einlage. Seine Garnitur besorgt ein in ein Bias gefügter Volanttragen, der an den Rückenheilen Spitze Form hat und ebenda bis etwa zur halben Höhe reicht. Der vordere, arrangirte Theil ist an einer Seite verstärkt angenäht und wird, wie die Abbildung zeigt, seitwärts aufgenommen. Seine Fortsetzung bildet ein in breite Plissifalten festgeplätteter Theil, der mit einem Knoten abschließt und dem sich zwei lange Bandschleifen gefellen. Der drapirte Theil wird in das horizontale Bias mitgefaßt. In der vorderen Mitte ist ein Jaisgalon

oder eine Passenterie angebracht. Die Aermel haben Sackform und werden auf anpassenden Futtertheilen hergestellt. Damit die Form erzielt werde, ist an der Stelle der äußeren Naht ein Zwickelchen einzunähen, das den Oberstoff am Stalpentheile der Form des Futters entsprechend gestaltet. Den Aermelansatz bilden mit einer kleinen Schoppe eingereichte Volants. Material: 7-8 m Diagonalfstoff.

Abbildung Nr. 7 stellt eine Toque aus Bouillontüll dar, die mit aufgesetzten, grünen Steinen versehen ist. Ihren Rand umgibt eine Ruche aus schwarzen Spitzen. Das rückwärtige Arrangement besteht aus zwei schwarzen, aus Spitzen angefertigten Nellen, denen sich eine Koje anschließt. (Bezugsquelle: wie bei Abbildung Nr. 1.)

Abbildung Nr. 8. Hauskleid aus Crêpe mit Tüllvolants. Der weite Rock hat Seidenfutter und ist am Rande mit einem eingereichten Volant aus schwarzem Seidentüll besetzt. Sein oberer Rand wird, wie gewöhnlich, passpoilirt, die Rückenbahnen sind in gegenseitige Falten eingelegt. Die Innengarnitur des Rockes bilden schwarze, mit gelben und hellblauen Bändchen besetzte Spitzenvolants. Die Taille hat anpassende Futtertheile, die in der Mitte mit Haken schließen. Sie tritt unter den Rock und wird an den Rückentheilen mit in der Mitte nahtlosem Stoff bespannt, der ebenda in einige oben auspringende Strahlenfältchen eingelegt ist. Die Vordertheile werden aus schrägfabigem Stoffe eingelegt, und sind so breit zu schneiden, daß sie, am Hals- und Achselraube gezogen, in dichten, schmalen Fältchen über dem Futter liegen. Sie werden an die Längenseiten der Futtertheile staffirt und verbergen den Hakenverschluß. Den en coeur-Ausschnitt der Taille, der nur vorne erscheint, ist mit einem gefalteten Bandeau aus schwarzem Tüll besetzt, dem sich zwei Tüllvolants anschließen. Die Aermel haben Ballonform und anpassende Futtertheile. Die unter den Rock tretende Taille ist mit einem seitwärts sich verbindenden Gürtel abgeschlossen.

Abbildung Nr. 9. Besuchkleid mit gereihtem Plastron und Sammttragen für junge Damen. Der zur Herstellung des Kleides verwendete gerippte, grünlichbraunfarbige Crêpe ist bei der Firma „Zur Französin“, Wien I., Goldschmidgasse Nr. 9 zu beziehen. Die Taille schließt vorne an den anpassenden, mit einem Plastron versehenen Futtervordertheile mit Haken. Das Plastron ist aus, mit einem Passpoilirschmücken eingereichten, geraden Stofftheilen hergestellt und fügt sich, an einer Seite angenäht, an der anderen mit Haken an. Die übrigen Taillentheile sind in gleicher Form mit dem Futter geschnitten; die Doppelvordertheile formen ein Zäckchen und sind mit Seidenstoff staffirt. Das Bruchstückchen der Taille wird mit Fischbeinstäben ausgestattet und mit Seidenstoff unterlegt. Der verfürzt an die Vordertheile gefetzte und weich gefütterte Kragen wird aus schrägfabigem Stoffe geschnitten und hat am Rücken die Matrosenform. Der Stehkragen ist rückwärts glatt, vorne gezogen. Der Rock ruht auf einer Grundform aus Seide und besteht aus drei Theilen: aus zwei zu dem Vorderrocke verwendeten, übereinanderliegenden Stoffbahnen, deren oberer Theil mit einem breiten Einschlage versehen ist, und einer in zwei Hohlfalten geordneten Rückenbahn, die in Zwickel geschnitten wird. Die Vorderbahn kann auch separat aufliegen; in dem Falle muß das Rückenblatt breit darunter treten.

Abbildung Nr. 10. Negligehäubchen. (Franz Sedlmayr & Co., Nachfolger Panowitsch & Kolb, Wien I., Tuchlauben 11.) Das Häubchen ist aus weichen Spitzen und breitem blauen Faltbande auf einer fischelartigen Steifüllform hergestellt. Aus dem Bunde ist eine große Masche arrangirt, deren Schleifen vorne schmetterlingartig gefetzt sind und von Spitzen zusammengehalten werden. Die großen Schluwen liegen nach rückwärts.

Abbildung Nr. 11. Schlafrock mit gesticktem Einsatz. Zur Herstellung des Schlafrockes wird hellfarbiger Cashemire verwendet; die Vorden können stahldurchwebt sein und gleichfarbigen Fond haben, das Devant ist auf crème Flanell oder Faille mit flachgestickten Bouquets geziert. Der Schlafrock schließt seitwärts mit Haken, nachdem die in gewöhnlicher Form geschnittenen Futtervordertheile sich in der Mitte ebenso verbunden haben. Dies geschieht bis etwa 40 cm unterhalb des Taillenschlusses, von da ab bis zum Rande bleiben die beiden Vordertheile zusammenge-
näht. Der Anschluß des Plastrons geschieht mit Sicherheitshaken unter dem vom Futter bloßgelegten, mit dünnem Seidenstoff unterlegten Vordertheile. Will man die Oberstoffvordertheile nicht separat füttern, so besetzt man den Oberstoff etwa 10 cm breit mit Seidenstoff, der durch die aufzusteppenden Vorden niedergehalten wird. Die Rückenbahnen sind am Rocktheile so stark geschrägt, daß der Schlafrock glockenförmig aufliegt; es müssen, wenn die Stoffbreite nicht ausreichen sollte, den Rückentheilen in der Mitte Zwickel angefezt werden. Die Vordertheile sind weit; in die Futtertheile können Einnäher angebracht werden. Der Schlafrock ist mit gleichfarbigem Satin gefüttert und kann am unteren Rande eine etwa 40 cm hohe Mouffeline-Einlage aufweisen. Die Vorden reichen ringsum; der untere Rand kann mit einem ausgehakten Satinvolant ausgekattat sein. Der Einsatz hat am Taillentheile Passenform und liegt auch vom Taillenschlusse ab glatt auf; unterhalb des gestickten Bouquets schließt sich an die Basse ein gezogener Plastrontheil, welcher oben mit einem Köpchen eingereicht ist und im Taillenschlusse entweder mit einer gekreuzten Spange oder mit einem seitwärts zu einer Masche getnüpften Bandgürtel abgeschlossen wird. Der übertretende Theil des Einsatzes ist mit dünnem Seidenstoff oder mit Boile unterlegt. Die Aermel haben anpassende Futtertheile und mit diesen zugleich zusammenzunähende, also in gleicher Form geschnittene Stulpen; die Schoppen werden aus geraden Stoffbahnen gebildet, die nur eine (innere) Naht haben, bei welcher sie ein wenig zu schweifen sind. Der Stehkragen schließt seitwärts, wie der Einsatz. Material: 6 bis 7 m Cashemire, 1 1/2 bis 1 3/4 m zum Einsatz, 5 1/2 bis 6 m Vorden.

Abbildung Nr. 12. Steckfassen mit Spitzegarnitur. (Louis Modern, Wien, I., Vognergasse 2.) Das Fassen ist aus weißem Batist hergestellt und mit Valenciennespizzen garnirt. Der obere Theil ist von Entredou durchzogen, die mit schmalen Grätenstichleisten angefezt sind und beiderseitig schmalen Wandsdurchzug aufweisen. Oben ziert den über-



Nr. 15. Manteau aus schwarzem Kammgarn für Frauen. Rückansicht hierzu Nr. 16; Schnitt: Bogr.-Nr. 4, Vorderb. d. Schnittb. zu dies. Hefte.)



Nr. 16. Rückansicht zu Nr. 15.



Nr. 14. Besuchkleid aus changeant Foulard für junge Frauen. (Schnitt zur Taille: Bogr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu dies. Hefte; verwendbarer Schnitt zum Crinolinenrock: Bogr.-Nr. 4, Vorderseite des Schnittbogens zu Hefte 9.)



Nr. 17. Wiener Modefrisur. (Rückansicht hierzu Nr. 20; Ausführungsdetail siehe Abbild. Nr. 69 auf dem Schnittbogen zu diesem Hefte.)

Combinations von der Henneberg'schen Seidenfabrik in Zürich zu beziehen. Der Rock hat Crinolinenform und kann nach dem in der Unterschrift angeführten Schnitt hergestellt werden. Die Verbindungsnahte der einzelnen Blätter sind mit mitgenähten Seidenbändchen versehen, welche ein Ausdehnen der schrägfabigen Zwickel verhindern. Der Schliß wird bei einer Naht gelassen und ober einer breiten Untertrittleiste mit Sicherheitshaken geschlossen. Seine Kanten sind, um recht flach zu erscheinen, ganz am Rande niedergestept, müssen jedoch, um sich nicht auszudehnen, mit einem geradefabigen Stück Mouffeline unterlegt werden. Der den Rockrand umgebende Volant ist geradefabig und wird mit einem kleinen Köpfchen eingezogen; der obere Rockrand wird passgepöliert. Die Taille reicht vorne nur einige Centimeter unterhalb ihres Schlußes, formt rückwärts ein Frädschen und hat doppelten Verschlus. Ihre Futtervordertheile verbinden sich in der Mitte mit Haken (das Plastron ist an einer Seite angenäht, an der anderen angehaft) und die Oberstoffvordertheile, die von der ersten Brustnaht an separat gefüttert, also von den Futtertheilen losgelegt sind, schließen, übereinandergreifend, mit zwei Knöpfen. Die einzelnen Theile der Taille werden in gleicher Form mit dem



Nr. 18. Promenade-Toilette mit offenem Paletot.

dirend mit diesen Knöpfen sitzen solche an der anderen Seite des Vordertheiles. Die Theile der Taille sind in gewöhnlicher Form, also gleichartig mit dem Futter zu schneiden; den en coeur-Ausschnitt der Taille umgibt ein Shawlkragen aus dunkelgrüner oder dunkelrother Faile, der verfürzt angelegt und nach einer genau auszuprobirenden Organtinform geschnitten wird. Den Ausschnitt ergänzt eine Batisthemdbluse mit Stehkragen und schwarzer Atlascravate, zu einem Knoten geschlungen.

Abbildung Nr. 19. Blousentaille für die Halbtrauer. Dieselbe ist aus dunkelgrauem Crêpe hergestellt und hat anpassende Futtertheile, die in der Mitte mit Haken schließen. Der Oberstoff wird so geschnitten, daß die geraden Seitentheile mit den Vorderbahnen, die runden mit den Rückentheilen verbunden sind, somit der Oberstoff nur an den Achsel- und Seitennähten mit dem Futter gefaßt wird. Die Vordertheile können eine mittlere Naht haben oder, wenn die Breite des Stoffes ausreicht, im Ganzen geschnitten sein; sie fügen sich linksseitwärts mit Haken an die bei den entsprechenden Stellen angebrachten Schlingen oderösen und werden dabei unter den separat weghängenden Fichujäckchen geschoben. Der Weite nach braucht den Vorderbahnen beim Zuschneiden kein Stoff zugegeben werden, da die Falten sich aus dem für die Brustnähte bestimmten Stoffe formen. Hat man das Futter genau ausprobiert, so spannt man auf

schlagenen, also oberen Theil, ein an beiden Seiten mit Bandocarden abgeschlossener Spitzenvolant. Am garnirten Kopfteil wird eine gleiche Rosette angebracht.

Abbildung Nr. 13. Blousentaille aus getupftem Satin. Der zur Herstellung des Kleides verwendete Satin hat dunkelblaue Tupfen und Ringe zwischen schmalen, gleichfarbigen Streifen auf weißem Grunde. Das Rückchen bleibt Futterlos und wird in breite Hofsalten geordnet; es ist einem Unterleibchen aus glattem Satin angefügt. Die Blouse hat in Hofsalten geordnete Vorder- und Rückentheile und schließt mit einer untersehten Knopflochleiste. Ihre Vordertheile sind zu Revers umgeschlagen, denen sich ein breiter Kragen aus blauem Satin anschließt. Das Plastron aus gleichem Stoffe ist an einer Seite angenäht, an der anderen zum Einknäpfen gerichtet. Die Ärmel haben blaue Satinmanchetten; ein Lebergürtel hält die Blouse im Taillenschlusse nieder.

Abbildung Nr. 14. Besuchskleid aus chamois Foulard für junge Frauen. Der zur Herstellung des Kleides verwendete Foulard schillert in den Farben Rostroth und Nesebagrün; die kleinen Pünktchen sind roth, die anderen Dessins weiß. Der Foulard ist auch in anderen Farben-

Abbildung Nr. 15 und 16. Mantean aus schwarzem Kammgarn. (Arpad Elekta, »Zur Afrikanerin«, Wien, I., Bauernmarkt 2.) Die Rückentheile sind in eine breite Hofsalte eingelegt, deren oberer Theil passenförmig mit Seiderei geziert ist. Die Vordertheile hängen separat weg, schließen mit einigen Haken und sind im Taillenschlusse mit Bändern an die Rückentheile befestigt, die unterhalb der Ärmeltheile sich befinden. Diese sind, wie die Abbildung zeigt, mit Luftstückeri garnirt und werden an den Epaulettentheilen in Falten eingelegt. Die an den Ärmeltheilen angebrachten Spigen setzen sich als Coquille bis an ihren Rand fort und begrenzen eine gestifte Wasse. Abbildung Nr. 17 und 20. Wiener Modefrisur. (Compoint von Franz Janil, Hof-Damenfriseur, Wien, I., Freisingergasse 3.) Die Ausführung der Frisur geschieht folgendermaßen: Erst theilt man rund um den Kopf das Haar ab, welches für den Schopf und die rückwärtigen Wellen bestimmt ist, und nadelt den übriggebliebenen Haarträhn in der Mitte gewöhnlich zusammen. Dann wird das abgetheilte Haar mit Kräuselwasser befeuchtet und über die Janil'schen Wellennadeln gewickelt (Abbildung Nr. 69 auf dem Schnittbogen zu diesem Hefte), wodurch sich feste Wellen formen. Diese Methode, das Haar zu kräuseln, verdient den Vorzug vor dem Brennen, welches das Haar in schädlicher Weise trocknet, auch erscheinen die Wellen ungekräuselter, natürlicher. Hat man das Haar etwa eine Viertelstunde eingedreht gelassen, so öffnet man es, formt in der an unseren Abbildungen ersichtlichen Art den Schopf, kämmt das rückwärtige Haar, ohne es fest anzuspinnen, hinauf und nadelt es erforderlich fest. Nun wird das mittlere Haar gebunden und zu einem Klotzknotten arrangirt, durch den ein Pfeil gestochen wird. Wellennadeln und Kräuselwasser sind bei obengenannter Firma zu beziehen.

Abbildung Nr. 15 und 16. Mantean aus schwarzem Kammgarn. (Arpad Elekta, »Zur Afrikanerin«, Wien, I., Bauernmarkt 2.) Die Rückentheile sind in eine breite Hofsalte eingelegt, deren oberer Theil passenförmig mit Seiderei geziert ist. Die Vordertheile hängen separat weg, schließen mit einigen Haken und sind im Taillenschlusse mit Bändern an die Rückentheile befestigt, die unterhalb der Ärmeltheile sich befinden. Diese sind, wie die Abbildung zeigt, mit Luftstückeri garnirt und werden an den Epaulettentheilen in Falten eingelegt. Die an den Ärmeltheilen angebrachten Spigen setzen sich als Coquille bis an ihren Rand fort und begrenzen eine gestifte Wasse.

Abbildung Nr. 17 und 20. Wiener Modefrisur. (Compoint von Franz Janil, Hof-Damenfriseur, Wien, I., Freisingergasse 3.) Die Ausführung der Frisur geschieht folgendermaßen: Erst theilt man rund um den Kopf das Haar ab, welches für den Schopf und die rückwärtigen Wellen bestimmt ist, und nadelt den übriggebliebenen Haarträhn in der Mitte gewöhnlich zusammen. Dann wird das abgetheilte Haar mit Kräuselwasser befeuchtet und über die Janil'schen Wellennadeln gewickelt (Abbildung Nr. 69 auf dem Schnittbogen zu diesem Hefte), wodurch sich feste Wellen formen. Diese Methode, das Haar zu kräuseln, verdient den Vorzug vor dem Brennen, welches das Haar in schädlicher Weise trocknet, auch erscheinen die Wellen ungekräuselter, natürlicher. Hat man das Haar etwa eine Viertelstunde eingedreht gelassen, so öffnet man es, formt in der an unseren Abbildungen ersichtlichen Art den Schopf, kämmt das rückwärtige Haar, ohne es fest anzuspinnen, hinauf und nadelt es erforderlich fest. Nun wird das mittlere Haar gebunden und zu einem Klotzknotten arrangirt, durch den ein Pfeil gestochen wird. Wellennadeln und Kräuselwasser sind bei obengenannter Firma zu beziehen.

Abbildung Nr. 18. Promenade-Toilette mit offenem Paletot. Als Material zur Herstellung des Kleides dient prunefarbiges, dünnes Damastuch oder Sommerkammgarn. Der Rock hat englische Façon, also gewöhnliche Keilform und besteht demnach aus zwei und einhalb Tuschbreiten, von denen die halbe als Vorderblatt verwendet wird; an diese schließen sich die beiden, in der rückwärtigen Mitte sehr stark abzuschragenden Bahnen, die auch beim Anzuge an das Vorderblatt in Zwickel geformt werden. Die Taille reicht bis etwa 10 cm unterhalb ihres Schlußes und endigt rückwärts in ein langes schmales Frädschen. Ihr Verschlus geschieht in der Mitte der Vordertheile mit Haken; der rechte Vordertheil ist mit einem angeschnittenen — bei zu großer Schweißung angelegten — Stoffstücke versehen, das, übertretend, mit drei Schildpattknöpfen sich dem anderen Vordertheile anschließt. Correspondirend mit diesen Knöpfen sitzen solche an der anderen Seite des Vordertheiles. Die Theile der Taille sind in gewöhnlicher Form, also gleichartig mit dem Futter zu schneiden; den en coeur-Ausschnitt der Taille umgibt ein Shawlkragen aus dunkelgrüner oder dunkelrother Faile, der verfürzt angelegt und nach einer genau auszuprobirenden Organtinform geschnitten wird. Den Ausschnitt ergänzt eine Batisthemdbluse mit Stehkragen und schwarzer Atlascravate, zu einem Knoten geschlungen.

Abbildung Nr. 19. Blousentaille für die Halbtrauer. Dieselbe ist aus dunkelgrauem Crêpe hergestellt und hat anpassende Futtertheile, die in der Mitte mit Haken schließen. Der Oberstoff wird so geschnitten, daß die geraden Seitentheile mit den Vorderbahnen, die runden mit den Rückentheilen verbunden sind, somit der Oberstoff nur an den Achsel- und Seitennähten mit dem Futter gefaßt wird. Die Vordertheile können eine mittlere Naht haben oder, wenn die Breite des Stoffes ausreicht, im Ganzen geschnitten sein; sie fügen sich linksseitwärts mit Haken an die bei den entsprechenden Stellen angebrachten Schlingen oderösen und werden dabei unter den separat weghängenden Fichujäckchen geschoben. Der Weite nach braucht den Vorderbahnen beim Zuschneiden kein Stoff zugegeben werden, da die Falten sich aus dem für die Brustnähte bestimmten Stoffe formen. Hat man das Futter genau ausprobiert, so spannt man auf



Nr. 19. Blousentaille für die Halbtrauer. (Verwendbarer Schnitt zu den Futtertheilen: Begt. Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Hefte.)



Nr. 20. Rückansicht zu Nr. 17.



Nr. 21. Regenkleid aus marineblauem Cheviot. (Schnitt zum Fächchen: Vegr.-Nr. 1, Rückseite des Schnittbogens zu diesem Hefte; verwendbarer Schnitt zu den Taillenfuttertheilen: Vegr.-Nr. 3, Vorderf. ebendasselbst.)

näht, die die Falte am Ausfallen hindern. Zum Vorderblatt wird eine, zu den Rückentheilen werden zwei Stoffbreiten verwendet; seitwärts werden je zwei, unten 50 cm messende Zwickel eingesetzt, die sich nach oben hin stark verschmälern und dem Node die Dütenform verleihen. Auch die beiden Rückenbahnen können in der Mitte wenig, seitlich stärker gefächert werden. Die Hohlfalten sind demnach auch so einzulegen, daß sie nach oben schmaler werden. Den schrägen Nähten sind an beiden Seiten Seidenbändchen mitzunähen, die das in Folge der schrägen Fadenlage sonst sehr leicht eintretende Ausdehnen des Stoffes hindern. Der obere Rock wird so geschnitten, daß die Hohlfalte eingesetzt erscheint und die Verbindungsnähte der Theile deckt. Seitwärts läßt man je eine halbe Stoffbreite, der sich die beiden Rückenbahnen anschließen. Diese sind, wie der Rock, in Hohlfalten geordnet; die Seitenzwickel werden abgeschragt und am oberen Rande nach Erforderniß in Zwickeln eingenäht. Wie an der Abbildung ersichtlich, verläuft der Doppelrock nach rückwärts zu kürzer; er ist Futterlos und am Rande mit zwei Steppreihen versehen. Die Taille tritt unter den Rock und ist mit einem aus schrägem Stoffe hergestellten Gürtel abgeschlossen. Sie schließt vorne mit Haken und hat ein aus schrägem Stoffe in Blisefalten eingelegtes Plastron, das an beide Längenseiten der Vordertheile anfließt wird; die zusammenfließenden Falten verbergen den Hakenverschluß. Die Taille ist wie gewöhnlich auf anpassenden Futtertheilen hergestellt; der Oberstoff wird über dieselben gespannt und nur bei den Achsel- und Seitennähten mit dem Futter mitgefacht. Die Vordertheile können allenfalls mit dem Futter geformt werden, da sie durch das Spigenfächchen fast vollständig gedeckt sind. Dieses läßt an den Rückentheilen die Taille in Form einer runden Paffe frei; vorne bleibt das mit einem Faltencoquille aus doppelt genommenem Tüll abgeschlossene Plisféplastron sichtbar. Die Ärmel haben mit den anpassenden Futtertheilen zugleich zusammengeinähte Stulpen und breite Schoppen. Material: 11—12 m Crêpe, 5 m Spigen.

Abbildung Nr. 23 stellt einen schwarzen Wasthut dar, der mit schwarz und blau changeant Sammt gepuzt ist. Die Krämpfe ist vorne aufgebogen und ebendasselbst mit zwei sich kreuzenden Perlenabehn durchstochen. Aus der breiten, nicht gesäumten Sammtmasche strebt ein blauer, dichter Reifer auf. (Bezugsquelle: J. G. Lang, Wien, VII., Kirchengasse 6.)

Abbildung Nr. 24 stellt ein Strohhütchen mit wellig gebogener Krämpfe dar, das mit einem Maschenarrangement aus roth-grün schottischem Bunde so garnirt ist, daß die Schlaufen rings um die Krämpfe liegen und in der Mitte aufragen. (Bezugsquelle: wie bei Nr. 23.)

Abbildung Nr. 25. Hohlfaltenkleidchen mit Stidereiapse. (E. Augenfeld, Wien, I., Bauernmarkt 8.) Das Kleid ist aus weißem Crêpe hergestellt und vorne und rückwärts gleichartig. Seine Theile sind in schmale Hohlfalten eingelegt, deren oberer Theil mit Grätenfächchen in weißer Seide zusammengehalten wird, so daß die Falten von da ab erst ungezwungen auspringen. Der Saum ist mit Bierfächchen

einer Büste den Oberstoff auf, dessen Rückentheile sich im Taillenschlusse ebenso faltig ergeben werden wie die Vorderbahnen; am oberen Theile müssen die Rückenbahnen glatt angespannt liegen. Der linke Futtervordertheil wird an den Stellen, wo der übertretende Vordertheil sich anfügt, mit Stoffleisten besetzt, damit bei etwaigem Verschieben desselben das Futter nicht sichtbar werde. Zur Vorsicht unterlegt man den übertretenden Vordertheil mit dünnem Seidenstoffe, damit die Haken mehr Halt haben. Diese sind auf der mit dem Futter umzubiegenden Kante zu befestigen und werden mit einem schrägsabigen Stoffleistchen nettgemacht. Das Fächchen formt sich aus zwei schrägsabigen Stoffstücken, die mit in die Achsel- und Armlochnäht zu fügen sind. Man drapirt sie auf einer Büste und facht ihre Falten dabei so zusammen, daß die auf dem rechten Vordertheil ruhende gerastete Masche sich aus dem linken Theile formt und umgekehrt; die beiden Theile werden mit Haken verbunden. An das Futter der Blouse bringt man ein schwarzes Sammtplastron an, welches seitlichen Hakenverschluß hat und rückwärts nur einen Stehtragen formt. Die Ärmel haben Ballonform; der Gürtel, dessen Verschluß sich rückwärts befindet, wird aus einem schrägsabigen Stoffstreifen ohne Futterunterlage gebildet; seine beiden Enden werden mit einem Köpfchen einige Male eingezogen und mit kleinen Fischbeinhäben unterlegt, die das Zusammenschieben der Falten verhindern.

Abbildung Nr. 21. Regenkleid aus Cheviot. (Von der en gros-Firma Philipp Weinreb, Wien, I., Franz Josefs-Quai 5.) Der etwa 3 1/2 m weite Rock besteht aus einem aus einer Stoffbreite gebildeten Vordertheile und fünf Zwickeln, von denen einer unten je 50 cm misst und an beiden Seiten je abgeschragt wird, daß er in Dütenfalten auffällt. Seitwärts sind je zwei Spangen zum Drapieren, respective Kürzermachen des Rockes angebracht, in welche Knopflöcher genäht sind; in diese fügen sich die an entsprechender Stelle befestigten Knöpfe. Die Rückenblätter werden durch einen an eine Schlinge sich schließenden Knopf kurz gestaltet. Der Rock ist Futterlos und am Rande passpoilirt. Sein unterer Rand ist breit mit Stoff besetzt und mit einer Balayuse aus imprägnirtem Seidenstoff versehen. Der Säblig sitzt rückwärts in der Mitte und verbindet sich ober einer breiten Leiste mit Sicherheitshaken. Die Jacke, unter welcher eine beliebige Seidenstoffblouse getragen werden kann, schließt bis zu ihrem Schlusse mit sichtbar angebrachten Knöpfen; unterhalb desselben fügen sich die Knöpfe verdeckt an eine unterlegte Leiste. Die Vordertheile sind faltig eingelegt und lassen unterhalb ihres Schlusses den Stoff zwanglos auspringen. Die in eine doppelt eingelegte Hohlfalte geordneten Rückentheile springen ebenfalls aus und sind, wie die Vorderbahnen, mit einem zweimal um die Taille gewundenen Bandgürtel niedergehalten, der sich seitwärts zu einer Masche knüpft. Das kurze spanische Fächchen ist mit einigen Reihen von Borden besetzt. Die weiten Schoppenärmel sind mit anpassenden Stulpen ausgestattet.

Abbildung Nr. 22. Promenadenkleid mit Doppelrock und Spigenfächchen. Der zur Herstellung des Kleides verwendete, fein gerippte Crêpe, welcher von der Firma Koppel, Frisch & Co., Wien, I., Goldschmiedgasse Nr. 4, bezogen werden kann, hat hellblaue Streifen auf resebagrünem Fond. Der mit leichtem Seidenstoff gefütterte Rock ist vorne in eine, rückwärts in zwei, jedoch schmälere Hohlfalten eingelegt; die vordere wird, aber unmerklich, mit horizontalen Bändchen unter-



Nr. 22. Promenadenkleid mit Doppelrock und Spigenfächchen. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Vegr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Hefte.) — Nr. 23. Wasthut mit Sammtmasche.



Nr. 24. Strohhut mit schottischer Masche für Mädchen von 5 bis 8 Jahren.

Loden angefertigt und mit rotbraunen, mit Gold durchwebten Borden gepuzt. Es besteht aus einem zum Ausklappen gerichteten Rocke, einer Seiden- oder Stoffblouse und einer mit ausgeschlagenen Revers versehenen Jacke in Form einer russischen Blouse. Der Rock hat gewöhnliche Keilform; vorne sind an den oberen Rand zwei mit Knopflöchern versehene, zum Drapieren, respective Kürzermachen des Rockes bestimmte Spangen befestigt, welche sich an die am Rocke angebrachten Perlmutterknöpfe schließen. Das Rückenblatt wird durch eine an einen in der Mitte stehenden Knopf sich füllende Schlinge hinaufgehalten. Dem Rockrande ist ein Spigmiener aus Stoffleiste angefügt, das rückwärts, wie der Rock, mit Haken sich verbindet und vorne ein Fälschein aufweist. Die Taschen sind in das Vorderblatt in schräger Richtung eingeschritten. Der Rock ist futterlos; die Jacke hat weite Ärmeltheile und unterhalb der Revers eingeschnittene Knopflöcher, die zum Durchstecken des seitwärts mit Haken sich verbindenden Gürtels bestimmt sind. Die Vordertheile sind weit und werden durch den Gürtel faltig zusammengehalten. Die umgelegten Revers sind verkürzt angefügt, formen über den Rücken theilen einen gewöhnlichen Umlege-tragen und sind, wie der Gürtel, mit Borden besetzt. Die Ärmel haben Ballonform. Die Blouse hat anpassende Futtertheile, die in der Mitte mit Haken schließen; die Rücken theile sind, wie die Vorderbahnen, mit einer Passe ausgestattet, die eine Handpasspoilierung hat. Der vordere Passen theil fügt sich mit dem Faltenvordertheil zugleich seitwärts und bei den Achselnähten mit Haken an. Die Schoppärmel haben anpassende Futtertheile. Material: 7 bis 8 m Loden.



Nr. 25. Hohlkaltendleichen mit Stiderei-passe.

Längen-seite des rechten Rücken theiles anstarrt. Am Rocktheile kann außer dem Satin- oder Seidenfutter eine etwa 50 cm hohe Mousseline-Einlage angebracht werden. Die einzelnen Theile des Kleides sind stark zu schrägen, so daß das Kleid die Dütenform erhält. Die Vordertheile können in der Mitte eine Naht haben, müssen jedoch am oberen Theile passenförmig mit nachlosem Stoff gedeckt sein, den ein Gazeköpfchen, zwei aus demselben geformte Schoppen und ein Spigenvolant abschließen. Die Ärmel weisen Epau-letten aus Spitzen auf und sind am Stulpen theile mit faltig eingereichter Gaze gedeckt, die vorne eine Schoppe formt. Sie haben anpassendes Futter und Doppelschoppen. Das faltige Vorder-Arrangement aus Gaze wird seitwärts, wie ersichtlich, gehoben und ist am Rande gestickt oder mit Spitzen besetzt.



Nr. 26-28. Babyshuhe.

gehalten; die aus maschin- gesticktem Wollstoff gebildete Basse ist auch rückwärts ersichtlich. Schoppärmel mit Stulpen, die Hierliche aufweisen.

Abbildung Nr. 26 bis 28 sind Babyshuhe. Nr. 26 ist aus blauer Sicilienne, mit weißen Spitzen garnirt, hat vorne eine blaue Band- masche und ist seitwärts geschnürt. — Nr. 27 ist aus weißer Seide, mit Stiderei garnirt und vorne geschnürt. — Nr. 28 ist aus weißem Leder, mit Stiderei ansatz versehen, der seitlich garnirt erscheint und schließt mit drei sich an Knöpfe fügen- den Schlingen.

Abbild. Nr. 29 und 30. Regenkleid aus grünem Loden mit Blousenpaletot. (Bezugsqu. wie bei Nr. 21.)

Das Kleid ist aus grünem Loden angefertigt und mit rotbraunen, mit Gold durchwebten Borden gepuzt. Es besteht aus einem zum Ausklappen gerichteten Rocke, einer Seiden- oder Stoffblouse und einer mit ausgeschlagenen Revers versehenen Jacke in Form einer russischen Blouse. Der Rock hat gewöhnliche Keilform; vorne sind an den oberen Rand zwei mit Knopflöchern versehene, zum Drapieren, respective Kürzermachen des Rockes bestimmte Spangen befestigt, welche sich an die am Rocke angebrachten Perlmutterknöpfe schließen. Das Rückenblatt wird durch eine an einen in der Mitte stehenden Knopf sich füllende Schlinge hinaufgehalten. Dem Rockrande ist ein Spigmiener aus Stoffleiste angefügt, das rückwärts, wie der Rock, mit Haken sich verbindet und vorne ein Fälschein aufweist. Die Taschen sind in das Vorderblatt in schräger Richtung eingeschritten. Der Rock ist futterlos; die Jacke hat weite Ärmeltheile und unterhalb der Revers eingeschnittene Knopflöcher, die zum Durchstecken des seitwärts mit Haken sich verbindenden Gürtels bestimmt sind. Die Vordertheile sind weit und werden durch den Gürtel faltig zusammengehalten. Die umgelegten Revers sind verkürzt angefügt, formen über den Rücken theilen einen gewöhnlichen Umlege-tragen und sind, wie der Gürtel, mit Borden besetzt. Die Ärmel haben Ballonform. Die Blouse hat anpassende Futtertheile, die in der Mitte mit Haken schließen; die Rücken theile sind, wie die Vorderbahnen, mit einer Passe ausgestattet, die eine Handpasspoilierung hat. Der vordere Passen theil fügt sich mit dem Faltenvordertheil zugleich seitwärts und bei den Achselnähten mit Haken an. Die Schoppärmel haben anpassende Futtertheile. Material: 7 bis 8 m Loden.

Abbildung Nr. 31. Duertoilette aus Faillle mit Passengarnitur. Das Kleid ist in Prinzessform geschnitten und schließt rückwärts unter einer sich nach oben zu verschmälern den Hohlkalt mit Haken. Die Falte ist dem Rocktheile des Kleides, wo sie frei auffällt, angeschnitten und wird in ihrer Mitte mit Hohlkalt der Längenseite des rechten Rücken theiles anstarrt. Am Rocktheile kann außer dem Satin- oder Seidenfutter eine etwa 50 cm hohe Mousseline-Einlage angebracht werden. Die einzelnen Theile des Kleides sind stark zu schrägen, so daß das Kleid die Dütenform erhält. Die Vordertheile können in der Mitte eine Naht haben, müssen jedoch am oberen Theile passenförmig mit nachlosem Stoff gedeckt sein, den ein Gazeköpfchen, zwei aus demselben geformte Schoppen und ein Spigenvolant abschließen. Die Ärmel weisen Epau-letten aus Spitzen auf und sind am Stulpen theile mit faltig eingereichter Gaze gedeckt, die vorne eine Schoppe formt. Sie haben anpassendes Futter und Doppelschoppen. Das faltige Vorder-Arrangement aus Gaze wird seitwärts, wie ersichtlich, gehoben und ist am Rande gestickt oder mit Spitzen besetzt.

Abbildung Nr. 32. Dunkelblauer Strohhut mit Masche. (Bezugsquelle wie bei Nr. 1 und 7.) Der Hut ist rückwärts aufgebogen und mit einer aus braun und blau gestreiftem Atlasbande hergestellten Masche gepuzt; in der Mitte eine Nadel mit Simili- ansatz, beiderseitig Panaden aus dray Straußfedern. Die Krämpfe ist innen mit blauem Tüll bespannt.

Abbildung Nr. 33. Promenadepaletot aus Spitzen und Faillle. (Bezugsquelle wie bei Nr. 21, 29 und 30.) Der Paletot besteht aus einem kurzen, vorne am Halsrande mit Haken schließenden Zäckchen aus schwarzer Faillle, an welches ein Gürtel aus breitem, schwarzen Sammt- oder Faillleband gefügt ist, der vorne unter den Spitzen mit Haken sich verbindet. Dem Gürtel ist eine breite Spitze in eingereichten Falten angefügt. Die lang herabhängende Spitzenbahn ist am Halsrande unterhalb des Zäckchens befestigt und wird seitwärts angehaft. Die Zäckchenvordertheile begrenzt eine eingereichte Spitzen- ruche; eine gleiche umgibt den Halsrand. Den Arm- löchern des Paletots sind aus eingereichten Spitzen gebildete Halbärmel eingenäht.

Abbildung Nr. 34 ist ein breitrandiger, schwar- zer Strohhut mit wellig gebogener Krämpfe, der seitlich mit dunkelgrünen Straußfedern gepuzt ist. Die Krappe umgibt ein dunkelgrünes Sammtband. (Bezugsquelle: Anna Ger's Nachfolgerin, Mathilde Höing, Wien, I., Jasomirgottstraße 5.)



Nr. 29. Regenkleid aus grünem Loden. (Siehe das Kleid mit Blousenpaletot Abbild. Nr. 30.)

Abbildung Nr. 35. Toilette aus changeant Seidenstoff im Empiregenre. (Mrs Ida Grünmann, Wien, I., Raubensteinstraße 1.) Zur Herstellung der reizenden Toilette, welche von der Hofburg-Schau- spielerin Frau Stella Hohenfels in dem Paul Vin- dau'schen Schauspiel „Frau Susanne“ getragen wurde, ist gelb und lila changeirender, gerippter Seidenstoff verwendet worden. Die Toilette hat ein kleines, untersehtes, anpassendes Leibchen aus Seidenstoff, das rückwärts mit Haken schließt. Die Vorder- und Rücken theile fallen vom Halsrande an weit auf, letztere sind in Falten geordnet und, wie die Vordertheile, mit einem eingereichten Volant aus erdmeifarbigem Tüll- Luftstickerei begrenzt, dem sich seitwärts eine Masche aus changeant Double-Atlasband, rückwärts eine Cocarde aus gleichem Bande anschließt. Die Verbindungsnahte der einzelnen Theile sind mit schmalen Perlengalons besetzt. Den Rand des Kleides umgeben zwei ein- gereichte, übereinanderfallende Volants, deren oberer mit einem Köpfchen angefügt ist. Die Ballonärmel haben anpassendes Futter; ihr Oberstoff ist beim Ansätze an das Arm- loch in gelegte Falten geordnet, um breit abstehen zu können.

Abbildung Nr. 36. Umhülle aus Spitzen und Band für Frauen. (Bezugsquelle wie bei Nr. 21, 29, 30 und 33.) Die Umhülle hat eine Grundform aus großhöherigem starken Restüll (Erbsentüll), welche wie eine anpassende ärmellose Taille geschnitten ist. Auf dieser Grundform wird das Mantelet arrangirt und zwar folgendermaßen: An den Rücken theilen wird ein Plastron aus Spitzen angebracht, das in sich entgegenschauende, dem Schluß zu sich verschmälern de Falten eingelegt und mit Band be- grenzt ist, an welches sich eine Bre- tellengarnitur aus 27 cm breiten Spitzen schließt; diese läuft im Schlußes schmal zusammen, setzt sich als gezogene Epaulette fort und ver- liert sich in den das Band vorne begrenzenden Spigenfalten. Die Vordertheile sind ganz mit Spitzen gedeckt und schließen in der Mitte mit Haken. Den Verschluß decken zwei Perlengalons, denen sich lang herabhängende, an den Achseln zu Maschen geknüpft Bänder anschlie- ßen. Der Grundform ist ringsum ein Spigenvolant angefügt.

Abbildung Nr. 37. Toilette aus braunem Diagonalkstoff mit Passe. (Emilie Paul, Wien, VI., Mariahilferstraße 35.) Den Besatz bilden schmale, in Farbe des Stof- fes gewählte Passementeriegalons, welche an den Nähten angebracht werden. Das Kleid besteht aus einer, bis einige Centimeter unterhalb des Schlußes reichenden Taille und einem an diese gefügten Rocke. Ein schmales Galon deckt die Anlagnaht, wodurch die Prinzessform hergestellt wird. Die Taille hat anpassende Futter- theile und separat an diese anzu- bringenden Oberstoff, welcher erst nach genauer Anprobe der ersteren auf einer Büste gespannt wird. An die Futtervordertheile ist ein Sattel angebracht, der in gleicher Form auch an den Rücken theilen erscheint, wo die Taille mit Haken geschlossen wird. Der Oberstoff der Vordertheile hat statt der Brustfalten je eine bis zum oberen Rande reichende Naht, durch welche ein Lag markirt wird; sonst sind nur die Achsel- und Seitennähte im Oberstoff anzubringen. Der getheilte Kragen wird nach einer Organtintprobeform geschnitten, darf jedoch keine feste Einlage haben, da er sonst, statt zwanglos auf die Achseln fallen zu können, abstehen

Abbildung Nr. 32. Dunkelblauer Strohhut mit Masche. (Bezugsquelle wie bei Nr. 1 und 7.) Der Hut ist rückwärts aufgebogen und mit einer aus braun und blau gestreiftem Atlasbande hergestellten Masche gepuzt; in der Mitte eine Nadel mit Simili- ansatz, beiderseitig Panaden aus dray Straußfedern. Die Krämpfe ist innen mit blauem Tüll bespannt.

Abbildung Nr. 33. Promenadepaletot aus Spitzen und Faillle. (Bezugsquelle wie bei Nr. 21, 29 und 30.) Der Paletot besteht aus einem kurzen, vorne am Halsrande mit Haken schließenden Zäckchen aus schwarzer Faillle, an welches ein Gürtel aus breitem, schwarzen Sammt- oder Faillleband gefügt ist, der vorne unter den Spitzen mit Haken sich verbindet. Dem Gürtel ist eine breite Spitze in eingereichten Falten angefügt. Die lang herabhängende Spitzenbahn ist am Halsrande unterhalb des Zäckchens befestigt und wird seitwärts angehaft. Die Zäckchenvordertheile begrenzt eine eingereichte Spitzen- ruche; eine gleiche umgibt den Halsrand. Den Arm- löchern des Paletots sind aus eingereichten Spitzen gebildete Halbärmel eingenäht.

Abbildung Nr. 34 ist ein breitrandiger, schwar- zer Strohhut mit wellig gebogener Krämpfe, der seitlich mit dunkelgrünen Straußfedern gepuzt ist. Die Krappe umgibt ein dunkelgrünes Sammtband. (Bezugsquelle: Anna Ger's Nachfolgerin, Mathilde Höing, Wien, I., Jasomirgottstraße 5.)

Abbildung Nr. 35. Toilette aus changeant Seidenstoff im Empiregenre. (Mrs Ida Grünmann, Wien, I., Raubensteinstraße 1.) Zur Herstellung der reizenden Toilette, welche von der Hofburg-Schau- spielerin Frau Stella Hohenfels in dem Paul Vin- dau'schen Schauspiel „Frau Susanne“ getragen wurde, ist gelb und lila changeirender, gerippter Seidenstoff verwendet worden. Die Toilette hat ein kleines, untersehtes, anpassendes Leibchen aus Seidenstoff, das rückwärts mit Haken schließt. Die Vorder- und Rücken theile fallen vom Halsrande an weit auf, letztere sind in Falten geordnet und, wie die Vordertheile, mit einem eingereichten Volant aus erdmeifarbigem Tüll- Luftstickerei begrenzt, dem sich seitwärts eine Masche aus changeant Double-Atlasband, rückwärts eine Cocarde aus gleichem Bande anschließt. Die Verbindungsnahte der einzelnen Theile sind mit schmalen Perlengalons besetzt. Den Rand des Kleides umgeben zwei ein- gereichte, übereinanderfallende Volants, deren oberer mit einem Köpfchen angefügt ist. Die Ballonärmel haben anpassendes Futter; ihr Oberstoff ist beim Ansätze an das Arm- loch in gelegte Falten geordnet, um breit abstehen zu können.

Abbildung Nr. 36. Umhülle aus Spitzen und Band für Frauen. (Bezugsquelle wie bei Nr. 21, 29, 30 und 33.) Die Umhülle hat eine Grundform aus großhöherigem starken Restüll (Erbsentüll), welche wie eine anpassende ärmellose Taille geschnitten ist. Auf dieser Grundform wird das Mantelet arrangirt und zwar folgendermaßen: An den Rücken theilen wird ein Plastron aus Spitzen angebracht, das in sich entgegenschauende, dem Schluß zu sich verschmälern de Falten eingelegt und mit Band be- grenzt ist, an welches sich eine Bre- tellengarnitur aus 27 cm breiten Spitzen schließt; diese läuft im Schlußes schmal zusammen, setzt sich als gezogene Epaulette fort und ver- liert sich in den das Band vorne begrenzenden Spigenfalten. Die Vordertheile sind ganz mit Spitzen gedeckt und schließen in der Mitte mit Haken. Den Verschluß decken zwei Perlengalons, denen sich lang herabhängende, an den Achseln zu Maschen geknüpft Bänder anschlie- ßen. Der Grundform ist ringsum ein Spigenvolant angefügt.

Abbildung Nr. 37. Toilette aus braunem Diagonalkstoff mit Passe. (Emilie Paul, Wien, VI., Mariahilferstraße 35.) Den Besatz bilden schmale, in Farbe des Stof- fes gewählte Passementeriegalons, welche an den Nähten angebracht werden. Das Kleid besteht aus einer, bis einige Centimeter unterhalb des Schlußes reichenden Taille und einem an diese gefügten Rocke. Ein schmales Galon deckt die Anlagnaht, wodurch die Prinzessform hergestellt wird. Die Taille hat anpassende Futter- theile und separat an diese anzu- bringenden Oberstoff, welcher erst nach genauer Anprobe der ersteren auf einer Büste gespannt wird. An die Futtervordertheile ist ein Sattel angebracht, der in gleicher Form auch an den Rücken theilen erscheint, wo die Taille mit Haken geschlossen wird. Der Oberstoff der Vordertheile hat statt der Brustfalten je eine bis zum oberen Rande reichende Naht, durch welche ein Lag markirt wird; sonst sind nur die Achsel- und Seitennähte im Oberstoff anzubringen. Der getheilte Kragen wird nach einer Organtintprobeform geschnitten, darf jedoch keine feste Einlage haben, da er sonst, statt zwanglos auf die Achseln fallen zu können, abstehen

Nr. 30. Regenkleid aus grünem Loden mit Blousenpaletot. (Siehe den drapirten Rock Abbildung Nr. 29.)

würde. Er ist mit Sammt rollirt und wird verfürzt an die Paffe gesetzt, wodurch er aus dem Oberstoffe der Taille heransgeschlagen scheint. Die Aermel haben anpassende Grundform, mit der zugleich die hohen Stulpenheile zusammengenäht werden. Die Schoppen sind verfürzt an diese befestigt. Der Rock hat gewöhnliche Form und ist an seinen Rückenbahnen in gelegte Falten geordnet.

Abbildung Nr. 38. Schürzchen mit Stickertragen. Dasselbe ist aus weißem Damast angefertigt und hat einen sich dem runden Ausschnitte gezogen anfügenden Kragen aus weißer Batiststickerei, dessen Begrenzung eine Lückchenleiste bildet. Die Vorder- und Rückentheile sind am Halsrande und im Taillenschlusse eingereilt; der Gürtel aus senkrecht gefaltetem Stoffe vermittelt den Anfaß des eingereilten Rocktheiles. Das Schürzchen schließt rückwärts bis zum Gürtel mit Knöpfen.

Abbildung Nr. 39. Hängerschürze aus gestreiftem Zephyr. Die vorne und rückwärts gleichartige Paffe des Schürzchens ist aus weißer Luftstickerei gebildet und am Halsrande mit einem Lückchenansatze versehen. Der Paffe fügen sich die aus geraden Stoffbahnen hergestellten Vorder- und Rückenbahnen, mit einem Köpfschen eingereilt, an; diese umgibt ein Luftstickereiansatz, oberhalb dessen zwei zum Verlängern bestimmte Säume angebracht sind. Die mit einem Köpfschen eingereilten Schoppenärmelchen haben unterlegte Lückchenleisten als Abgrenzung. Die Schürze schließt am Sattel mit Knöpfen.

Abbildung Nr. 40. Hauskleid mit Fichustragen für junge Frauen. Das in der Façon sehr einfache Kleid ist aus rosa oder anderem hellfarbigen Voile oder Crêpe verfertigt und mit gleichem Satin gefüttert; es wird durch ein separat anzulegendes Fichu aus Spitzen und Surah oder crêpe de Chine faltig zusammengehalten. Der Verschluss, welcher vorne in der Mitte entweder mit Haken oder mit einer unterlegten Knopflochleiste geschieht, wird durch die Bandtschleifen gebildet; nur soweit dies wegen des Anziehens nothwendig erscheint, wird ein Schließ gelassen; der übrige Theil der Vorderbahnen bleibt zusammengenäht. Diese sind vom Halsrande an weit, können aber auch durch einen etwas feillich angebrachten Einnäher ein wenig geschweift werden. Die Rückentheile sind mit einer Naht versehen, die sie, am Rocktheile stark geschrägt, feilförmig gestaltet. Sonst hat das einem Schlafrock ähnliche Kleid keine Theile; die Seitennähte sind nach Erforderniß geschweift. Es ist am besten, sich sowohl diese, als die Einnäher, wenn solche angebracht werden, am Körper oder auf einer Wüste einzunadeln und nach den zu ziehenden Festsäden die Nähte zu bilden. Man bezeichnet beim Probiren nur die rechte Hälfte genau und richtet die linke durch genaues Auseinandernadeln nach der ersteren; die Formen der Nähte werden entweder mit einem Copirradchen oder mit Stecknadelstichen, die sich im Satinfutter deutlich genug markiren, bezeichnet, und sind dann mit Festsäden nachzuziehen. Der untere Rand ist innen mit einem eingereilten Volant garnirt. Der Halsrand ist rückwärts hoch, vorne ein wenig spiz ausgeschritten oder eingeschlagen. Das Fichu bildet man



Nr. 32. Dunkelblauer Strohhut mit Masche.

auf einem geraden Mouffelinestreifen, der an seiner unteren Seite mit Seide bespannt und rückwärts durch Einlegen von Fältchen entweder rund oder zu einer stumpfen Spitze gestaltet wird. An den Rand der Grundform werden die breiten Spitzen befestigt, die durch ein in der Mitte einige Male schoppenförmig eingereiltes Doppelköpfschen abgeschlossen werden. Am Rande des Streifens, d. h. an den beiden Enden, überragt der Stoff die Grundform und wird, glatt gelassen, als sich rückwärts kreuzender Gürtel arrangirt.

Abbildung Nr. 41. Toilette mit drapirter Taille. Das Kleid aus bordeauxrothem Serge schließt rückwärts mit Haken und besteht aus einer Einstecktaile und einem etwa 30 cm vom Rande mit einem Band besetzten Rocke. Die glatte Taille wird auf anpassenden Futtertheilen mit Stoff bespannt, dessen Rücken- und Seitentheile im Ganzen geschnitten sind, so daß nur bei den Seitennähten Stoff und Futter zusammengefaßt werden. Die Vordertheile sind mit Brustnähten versehen; die Aermel haben anpassendes Futter und verfürzt aufgesetzte Schoppen. Das Fichu-Arrangement, aus einem roth und gelb carrirtem Seidenshawl hergestellt, schließt rückwärts im Taillenschlusse mit einer den Sammtgürtel verbindenden Rosette ab.

Abbildung Nr. 42. Hängerkleidchen aus carrirtem Wollstoff für Mädchen von 3 bis 5 Jahren. Das Kleidchen hat ein anpassendes Futterkleidchen und schließt rückwärts mit Haken bis zum Sattelschluß, unterhalb desselben mit einer unterlegten Knopflochleiste. Den Futtertheilen ist eine mit Seidenstoff unterlegte Stickerpaffe aufgesetzt, deren Begrenzung ein sich vorne zu einer Masche knüpfendes Sammtband bildet.

Abbildung Nr. 43. Paletot mit Gürtel. (Arpad Szekel, „Zur Afrikanerin“, Wien, I., Barmarkt 2.) Die Jacke ist aus dunkelgrünem leichten Tuch hergestellt und mit schwarz durchwebten Goldborden gepußt. Den Rückentheilen ist eine bis zum Halsrande reichende, doppelt eingelegte Hohlalte aufgesetzt, die von dem Gürtel niedergehalten wird, dessen Theile vorne sich kreuzen. Der Paletot schließt vorne mit Haken und besteht aus weiten Vordertheilen, Seiten- und den mit der Hohlalte versehenen Rückentheilen; seinem Umgekragen ist ein faltiges, nur bis zur Achselnaht reichendes Kragenarrangement mitangelegt, das seine spizen Ausläufer bis zum Taillenschlusse gehen läßt.

Abbildung Nr. 44. Kleid mit Blousentaille für junge Mädchen. Das Kleid ist aus auf terracottarothem Grunde gelb gepußtem Stoff hergestellt und mit einem Kragen aus Batist ausgestattet, dem breite Spitzen angefügt sind. Beim Verbinden der geschrägten Nähte werden an beiden Seiten Seidenbändchen mitgenäht, die das Ausdehnen des Stoffes hindern. Die Taille hat Blousenform und doppelten Verschluss. Ihre Futtervordertheile verbinden sich in der Mitte mit Haken; der in Falten gelegte Oberstoff schließt sich seitwärts mit Haken an und hat, um die Form zu behalten, am übertretenden Theile Futterunterlage. Er wird auf einer Wüste geformt und bei der rechten Achsel-, Armloch- und Seitennaht mit dem Futter zugleich gefaßt; dieses ist links an den erwähnten Nähten mit Stoff zu besetzen, ebenda, wo sich ihm der Vordertheil anhaft. Die Taille hat anpassendes Futter; ihr Oberstoffrücken ist nahtlos und wie der Vordertheil, im Taillenschlusse in einige Strahlenfalten zusammengefaßt, welche bewirken, daß sich der Stoff am oberen Theile ganz nach der Form des Futters ausspannt. Den Abschluß der unter den Rock tretenden Taille bildet ein futterloses, schrägfädiges Stoffstück, welches an beiden Seiten hohl gefäumt und an beiden Enden mit einem Köpfschen eingereilt wird, das mit einem kleinen Fischbeinstab zu unterlegen ist. Der ein wenig spize Ausschnitt des Kleides erscheint nur vorne; der Kragen wird separat angelegt; die Manschetten sind dem Aermelrande eingestepet. Material: 6 bis 7 m Crêpe.

Abbildungen auf dem Schnittbogen.

Abbild. Nr. 65 und 66. Morgenkleid (Lisense) aus rosa crêpe de Chine. (F. M. Jägermayer, k. u. k. Hof-Wäschefabrikant, „zur weißen Kasse“, Wien, I., Kärntnerstr. 38.) Das an den Rückenbahnen kurze, d. h. etwa handbreit oberhalb des Taillenschlusses endende Fäckchen hat nur Seiten- und Achselnähte. Die Rückenbahnen sind aus einem Stoffstücke hergestellt; die weiten Vorderbahnen verlängern sich und sind an ihrem unteren Theile ausgebogen, so daß sich zwei scharfe Ecken bilden. Der Rand des Matrosenkragens ist von breiten Valenciennespizzen umgeben, die sich über die Achseln legen, als Wasserfall sich über die vorderen Längenseiten fortsetzen und spiz endigen; den unteren Rand begrenzt ein sich über die Ausrundung verbreitender Spitzenvolant. Den Aermeln sind in Ellenbogenhöhe breite Spitzen als Volants angelegt. Der Rock ist feilförmig geschnitten und mit einer



Nr. 31. Diner-Toilette aus Taille mit Passengarnitur.

kleinen Schleppe versehen. Seine Rückenbahnen sind in gerechte Falten geordnet; den Schlitze verbindet eine Knopflochleiste. Der obere Rand des Rockes ist passpoilirt, die Taschen sind beiderseitig in schräger Richtung in die Vorderbahn eingeschnitten und mit Klappen besetzt. Den Rockrand umgibt eine Garnitur, die sich aus je zwei Spitzenvolants und schmalen, aus doppeltem Stoffe eingereichten Köpfchen zusammensetzt, an welche die Spitzen verfürzt befestigt sind. Der Innenrand ist mit Spitzen oder einer aus crêpe de Chine eingelegten Kuche garnirt.

Abbildung Nr. 67. Der Unterrock (Schnitt hierzu Begr.-Nr. 3, Rückseite des Schnittbogens zu diesem Hefte) ist aus hellblauen Cashemire angefertigt und mit vier, je vier Centimeter breiten Säumchen versehen, welche mit in gelber Seide ausgeführten Bierstichquirlanden niedergehalten werden. Er wird in gewöhnlicher Zwielform geschnitten und mit einer runden Besatzbinde ausgestattet, welche an ihrem rückwärtigen Theile mit einer Zugleiste versehen und beim Anschlusse an die Rückenbahnen zum Knöpfen gerichtet ist. (Bezugsquelle: Louis Modern, Wien, I., Bognergasse 2.)

Abbildung Nr. 68 ist ein Hemdchen für Kinder bis zu 1 Jahr. (Schnitt hierzu: Begr.-Nr. 4, Rückseite des Schnittbogens zu diesem Hefte.) Der in seine Säumchen genähte Vorderteil läßt den Stoff anspringen; den Halsrand umgibt ein in Fältchen garnirter Ansaß mit schmalen Spitzen. Die umgeschlagenen Ärmel haben Spitzenansatz.

Die Parfum-Scala. Man schreibt uns aus Paris: Auch im Parfümiren muß Methode sein. Man kann nicht zu jeder Gelegenheit desselben Wohlgeruchs sich bedienen. Im Winter werden liebliche, im Sommer frische Parfums bevorzugt; der Ballsaal erfordert einen kräftigeren Geruch als der intime kleine Salon. Mr. Guerlain, 15, rue de la Paix, Paris, hat, diesen Anforderungen entsprechend, eine Scala der Parfums aufgestellt, und zwar ist die Reihenfolge der kräftigeren Wohlgerüche: Impériale Russe, Jicky und Pao Rosa; von den discreten sind hervorzuheben: Marechal, Duchesse, Primavera de Espana und Rita; für junge Mädchen empfiehlt sich Guerlain's Eau de Cologne ambrée.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Erste Frage II. Mit Bezug auf unsere in der Correspondenz des Heftes 12 ausgesprochene Ansicht, daß das höhere Alter der Frau nicht immer das Glück einer Ehe ausschließe, legen Sie uns folgenden Fall vor: »Die in Frage kommende Dame ist Witwe, 44 Jahre alt, eminent geistreich, körperlich aber mit wenig Reizen behaftet und, nach ärztlicher Aussage, Rückenmarksleidend, aber sehr reich. Der Verlobte der Dame, ein sehr schöner, gesunder, kräftiger Mann, 40 Jahre alt, muß sich erst von seiner jungen hübschen Frau scheiden lassen. Glauben Sie nun wohl, daß auch in diesem Falle die Dame gut thut, sich nicht an den Altersunterschied zu kehren, oder wäre es da wohl nicht besser für die betreffende Dame, dem eigenen Glücke zu entsagen, bevor das Glück Anderer unwiderruflich zerstört ist? Dies umso mehr, als der Mann mit der Trennung von der Frau auch sein Kind lassen muß, das er abgöttisch liebt.«

Wir haben uns niemals angemaßt, Schicksal zu spielen und in Familienverhältnisse durch unsere Entscheidungen einzugreifen. Dieser Grundsatz verbietet uns, über das Vorgehen des ungleichen Paares ein Urtheil zu fällen; wir möchten Sie aber aufmerksam machen, daß in diesem Falle die Altersfrage gar keine Rolle spielt. Die Handlungsweise der von Ihnen erwähnten Personen bleibe dieselbe, wenn auch die reiche Dame um — sagen wir sechs Jahre jünger wäre.

Kunstakademiker B. U. Nach Ihren Gedichten zu urtheilen, scheinen Sie Impressionist zu sein, was wir aber nicht auf Ihre Verse: »Von Deinem zärtlichen Pressen | That mir das Herz so weh.« bezogen wissen möchten, vielmehr auf Ihre Art, poetische Eindrücke kritiklos an einer Reimschnur aufzufädeln. Die Technik der Dichtkunst erfordert nicht minder als die der bildenden Künste Studium und Übung.

Abouementin in Holstein. Was wir von einer Dame halten, die einen Herrn schreibt, daß sie ihn furchtbar liebe? Daß sie furchtbar — emancipirt ist. Bisher war die Ordnung im Liebes-ABC die, daß der Mann A und die Frau B sagte; allerdings wurde ihm das A mitunter soufflirt oder, um moderner zu sprechen, suggerirt. Wir glauben kaum, daß der Herr von einer solchen ungezügelter Erklärung sonderlich erbaut sein wird.

Alban. Ich bitte Sie freundlichst, diesen Brief nicht wieder zu übersehen und mich, die eine so gute Förderin der »Wiener Mode«, nicht so undankbar zu behandeln!

Sie haben uns an unserer schwächsten Seite gepackt; wer an unsere Dankbarkeit appellirt, hat gewonnenes Spiel. Ihre Gedichte + Dankbarkeit = Vorzüglich. Minus Dankbarkeit sind sie minder gut, aber nicht schlecht. »Winter« z. B. ist sogar ganz hübsch.

Caroline, die glückliche Hagestolzin, hat es verjäumt, ihrem Ansuchen Adresse und eine Marke beizulegen, und soll es uns nicht als Schuld beimessen, wenn sie die Faschingskrapsen nach »Wiener Mode«-Recept erst im kommenden Carneval wird erproben können. Um Ihnen einigermaßen entgegenzukommen, haben wir die Bereitung der Faschingskrapsen in der Rubrik »Für Haus und Küche« des vorhergehenden Heftes veröffentlicht.

J. St. Wien.

Warum ich Dich stets nur liebe,
Wenn der Frühling rings erblüht,
Wenn die Nachtigall im Hain
Singt ihr womesüßes Lied?

Nicht doch! — Stets wenn ich Dich liebe,
Rings der Frühling ja erblüht,
Und vergnügt ob un'rem Glücke
Singt die Nachtigall ihr Lied.

Wenn Sie von dem Einflusse Ihrer Liebe auf die klimatischen Verhältnisse so fest überzeugt sind, sollten Sie eine Anstellung als Wettermacher anstreben und das uneinträgliche Gedächtnemachen bleiben lassen.

Stiefmütterchen. Wenn Sie unterdessen nicht geheiratet haben — warum waren Sie so unpraktisch, bei einer solchen dringenden Anfrage nicht Adresse und Retourmarke einzulegen? — so lassen Sie sich zu der Reisettoilette, in der Sie sich wollen trauen lassen, einen Paletot mit zwei Bellerinenfragen anfertigen, den Sie jedoch in der Kirche ablegen.

Mathose. Wir sollen Ihnen Briefschlüsse empfehlen, weil »mit bestem Gruß« so schneidermäßig klingt und »Ihre aufrichtig ergebene« Ihnen wieder zu viel ist. Glückliche Jugend, die



Nr. 35. Toilette aus changeant Seidenstoff im Empire-Genre.



Nr. 33. Promenadepaletot aus Spitzen und Kasse. (Verwendbarer Schnitt zum Figarojäckchen: Begr.-Nr. 1, Rückseite des Schnittbogens zu diesem Hefte; mit entsprechender Verfürzung.)

Nr. 34. Schwarzer Strohhut mit Federn.



Nr. 36. Umhülle aus Spitzen und Band für Frauen.

keine anderen Sorgen kennt! Versuchen Sie's doch einmal mit »In auf- richtiger Werthschätzung« oder »Angelegentlichst grüßend«, vielleicht wird es damit gehen. Nebenbei bemerken wir, daß wir die schöne Formel »Mit bestem Grusse« durchaus angemessen finden, weshalb es uns auch gefreut hat, daß Sie trotz Ihrer Eingangs citirten Kritik Ihr Schreiben »Mit bestem Grusse« unterfertigt haben.

J. F. in B. »Da ich viel Talent zum Dichten habe, mir aber keine schönen Gedanken einfallen, so möchte ich ein Kochbuch in Gedichtform verfassen.« Wir halten — offen gestanden — Ihr Project für nicht glücklich, da die Musen der Dicht- und der Kochkunst seit jeher auf gespanntem Fuße stehen.

Amica. In unseren bisher erschienenen Modeberichten haben Sie wahrscheinlich schon gefunden, was Ihnen zu wissen nöthig war; wir können nämlich nicht annehmen, daß das ivoire Tuchkleid noch seiner Vollendung harzt. Wenn dies aber der Fall sein sollte, dann puzen Sie es mit moosgrünem Sammt, aus dem Sie am Kocke einige schmale, in ziemlichen Entfernungen von einander sitzende Kouloung anbringen; die Taille zum Einstecken, mit einem Bretellentragen aus Sammt und einem eben solchen Gürtel.

Zwei blühende Rosen. Sie wollen sinnreiche Liebesgeschichten lesen? Aus dem Tone Ihres Schreibens entnehmen wir, daß Ihnen die Werke von E. Marlitt oder Wilhelmine Heimburg conveniren würden.

A. K., Krznica. Es ist absolut unpassend, zu einer Gesellschafts- oder Hochzeitstoilette eine silberne Uhrkette zu tragen. Können Sie Ihre Uhr absolut nicht missen, so bergen sie dieselbe in einem am inneren Kockrande angebrachten Täschchen, vermeiden es jedoch, nach der Uhr zu sehen, wenn Sie sich beobachtet glauben.

Edwige. Ihr Gedicht wollen wir seiner hübschen Pointe wegen hier ab- drucken, obgleich es in der Form noch sehr ungelent ist:

Ich schlummerte und träumte,
Ich wäre Königin,
Ich gieng im Schloß spazieren
Und sang so vor mich hin.
Da kam ein feiner Knabe
— Es war mein Liebster hold —
Mit Augen blau und lieblich,
Mit Haaren blond wie Gold.
O Königin, Du stolze,
Dich liebte ich einst warm,
Doch jetzt lieb' ich 'ne Andere,
Denn Dir bin ich zu arm.
Da wach' ich auf mit Schrecken,
Doch froh ward bald mein Sinn:
Ein Traum hatt' mich geängstigt,
Ich wäre Königin.
Weh, wenn ich Kön'gin wäre,
Und dürft' nicht lieben — Ihn!
Bin lieber Bürgermädchen
Und — Herzenskönigin.

??? »Clavierspielen ist kein Ver- brechen, aber gute Menschen thun es doch nicht.« Dasselbe gilt auch vom Dichten, liebes Fräulein. Denn ein Fräu- lein, und zwar in dem Alter, wo der Backfisch am zartesten ist, sind Sie ja zweifellos, wenn Sie sich auch noch so männlich gehalten!

»Erster Versuch.« Als solchen senden Sie uns zwei Gedichte; eines davon: »Liebesleid«, ist gut — aber nicht von Ihnen, das andere: »Ritt durch den Wald« scheint von Ihnen zu sein, ist — aber nicht gut.

Th. K., Temesvar. Hätten Sie sich rechtzeitig um einen Kalender gemeldet, so hätten Sie sicher einen solchen erhalten; wir haben allen Jahresabonnentinnen einen Kalender — heuer allerdings in anderer Form — eingeschickt. Nachstehend das gewünschte Recept: Albert-Cakes sind kein Biscuit, sondern ein fabrikmäßig erzeugtes Gebäck, das zu Hause nicht gelingen wird. Als Nachahmung empfehlen wir: drei eichwer Mehl, zwei eichwer Zucker, drei ganze Eier werden des Abends sehr flaumig abgetrieben und an einem kühlen Ort zugedeckt stehen gelassen; am nächsten Tag legt man auf einen stark mit Wachs bestrichenen Blech Häufchen aus, die man sehr langsam in einem kühlen Rohr bäckt.

Mehrfährige Abonnentin. »Hausmütterchen.« Ein Kinderheft wird, wie wir bereits mitgetheilt haben, bestimmt im Laufe dieses Jahres er- scheinen, und zwar diesmal mit bunten Bildern im Texte.

Eva. Unseres Wissens hat Ihre Namenspatronin weder vor noch nach dem Sündenfalle Gedichte gemacht, gewiß aber nicht so schlechte wie Ihr »Kuß«.

»Schneeglöckchen.« Es sind noch einige Cartons »Wiener Mode«- Briefpapier à 1 fl. vorrätzig.

J. G. Weinberge. Da ich auf Ihr werthes Blatt aufmerksam gemacht wurde, daß Sie vielleicht Gedichte darin verwerthen können, welche wohl dem weltlichen Ge- schlechte durch Milde und Wehlaut zuzagen dürften, so habe ich mir die Freiheit ge- nommen, einige meiner Gedichte Ihrer gütigen Durchsicht anzuvertrauen. Sie sind sehr unmodern, Verehrtester, durch »Milde und Wehlaut« gewinnt man heut- zutage nicht das Interesse der Frauen. Wir glauben daher, daß Sie ganz vergeblich Ihrem Herzen fast in jedem Gedichte einen anderen Wehlaut abringen. So heißt es in einem Ihrer Gedichte:

»Abendstern, du Stern der Liebe
Blickt auch noch einmal zu mir,
Siehst mein Herze gar so trübe,
Hörst es seufzen leis nach ihr.«

An anderer Stelle wollen Sie wieder Ihr »bitteres Leid ertränken« — das thut man nur mit jungen Ragen — »denn mein Herz stöhnt

allzu sehr.« Aber Ihr Herz vermag auch artikulirte Laute von sich zugeben:

»Es lacht die Sonne,
Es glitzert der Bach —
Mein Herz ist traurig
Und senkzet, Ach!

Wir beglückwünschen Sie zu Ihrem Herzen, das der reine musikalische Clowm ist, aber das macht Sie noch nicht zum Dichter.

Baronin W. Wir sehen wirklich keinen Grund, weshalb Sie die beabsichtigte Lebensversicherung gerade bei der genannten New- Yorker Anstalt abschließen sollten, gegen deren Gebahrung in letzter Zeit wiederholt die ernstesten Bedenken laut geworden sind. Es gibt ja doch so viele einheimische Anstalten, die bei gleichen Prämienätzen unvergleich- lich größere Garantien bieten, wie sie eine Anstalt, deren Capitalien jen- seits des Ozeans angelegt sind, unseres Erachtens nicht zu leisten vermag. **Emmy B. Kurz,** aber schlecht.



Nahrungs- und Genußmittel. *)

(Schluß.)

Wir fahren in der Besprechung der einzelnen Nahrungs- und Genuß- mittel fort: Ein besonderer Nährwerth wird den Eiern zugeschrieben; ob mit Recht, ist aber noch sehr ungewiß, denn die Menge des in den Eiern enthaltenen Eiweißes steht der des Fleisches bedeutend nach; möglich ist aber, daß der Nährwerth der Eier auf einer in dem Dotter enthaltenen Substanz (dem Lecithin) beruht, von der wir nicht wissen, ob sie in unserem Körper producirt wird oder von außen eingeführt werden muß; sonst aber entsprechen ungefähr zwanzig Eier im Nährstoffgehalt einem Kilo- gramm mittelfetten Fleisches. — Eine Verfälschung der Eier kann aller- dings nicht vorkommen, wohl aber gehen die Eier leicht in Fäulung und Säulniß über, und zwar in Folge der schädlichen Einwirkung von Bacterien. Zum Zwecke der Untersuchung, ob ein Ei frisch oder alt sei, hält man es gegen das Licht; ein frisches Ei erscheint bis gegen die Mitte hin durchscheinend, wogegen ein altes an der oberen Spitze stärker durchscheinend erscheint, weil dieselbe in Folge Wasserverdunstung leer zu sein pflegt. Ein bebrütetes Ei ist undurchscheinend. Um die Eier frisch zu erhalten, bewahre man sie in einem kühlen Raum vor Luftzutritt. Manche empfehlen Conservirungsmittel, so z. B. das Benetzen mit Kalt- wasser, wodurch aber die Schale leicht brüchig und auch der Wohl- geschmack der Eier beeinträchtigt wird.

Von den vegetabilischen Nahrungsmitteln wollen wir uns vor Allem eingehender mit dem Mehl befassen. Die Verfälschungen und Verunreinigungen desselben bestehen namentlich in der Beimengung von Unkrautsamen, in der Vermischung von mineralischen Substanzen, und

*) Siehe Heft 13, VI. Jahrgang.



Nr. 37. Toilette aus braunem Dia- gonalfstoff mit Passe.



Nr. 38. Schürzen mit Stickertragen. — Nr. 39. Hängerschürze aus gestreiftem Zephyr.

in der Verfehlung der besseren Mehle mit schlechteren Sorten. Die hauptsächlichliche Prüfung des Mehles ist eine mikroskopische; durch dieselbe können in den meisten Fällen Verunreinigungen mit Unkrautsamen nachgewiesen werden; doch werden auch chemische Methoden in Anwendung gebracht. Jedenfalls ist ein unangenehmer Geschmack des Mehles, widriger Geruch desselben, Kratzen im Halse verdächtig, was Alles meist durch den beigemengten Unkrautsamen — in der Regel Kornrade, Taumelblüth, Mutterkorn u. s. w. — hervorgerufen wird. Der Genuß solchen Mehles ruft Ueblichkeiten, Zittern u. hervor, und kann — namentlich bei starker Vermengung mit Mutterkorn — sogar den Tod zur Folge haben. Verderbtes Mehl ist schon von vornherein an einem dumpfen, muffigen Geruch und Geschmack erkennbar; das Verderben des Mehles erfolgt namentlich bei seiner längeren Aufbewahrung in Fässern, wenn es nicht von Zeit zu Zeit gehörig durchgerüttelt wird; es ballt sich alsdann zu Klumpen zusammen und verliert seine teigbildende Kraft. Selbst in theuer bezahlten Sorten findet man oft Kalk-, Kreide- oder Alaun-Beimischungen. Die Gegenwart von viel Kleien wird an der Farbe und dem Gefühl erkannt, auch zerbröckelt sich die zusammengeballte Probe in diesem Falle bald. Reines Mehl behält die zarten Eindrücke der Fingerhaut weit länger, als irgend ein verfälschtes Mehl. Einige Verfälschungen des Mehles erkennt man durch folgende Proben: Man reibe eine Mehlsprobe zwischen den etwas angefeuchteten Handflächen; bemerkt man einigen Widerstand, so ist in dem Mehl präparirte Kreide enthalten. — Man befeuchte den Zeigefinger und Daumen mit etwas Salatöl und reibe eine kleine Menge Mehl zwischen ihnen. Ist dieses rein, so kann man es ziemlich lange reiben, ohne daß es klebrig oder lehmig wird; enthält es aber präparirte Kreide, so wird das Mehl bald zur Consistenz eines Kittes verarbeitet, dabei aber die ursprüngliche weiße Farbe ziemlich unverändert beibehalten. — Vermischt man etwas Mehl in einem Glase mit Wasser und tröpfelt dann etwas Salzsäure in das Wasser, so wird, falls das Mehl Kalk oder Kreide enthält, in Folge der Entwicklung von kohlensaurem Gas ein Aufbrausen entstehen — Echtes Mehl, mit Wasser geknetet, bildet eine zusammenhängende, dehnbar- und elastische Paste, die nach jeder Richtung ausgedehnt werden kann, ohne sich in Stücke zu trennen. — Durch den Geschmack überzeugt man sich von

der Anwesenheit der Kochsalz- und Alaun-Beimischungen.

Die größte Bedeutung hat das Mehl natürlich für die Brotbereitung; der erwachsene Mensch deckt mindestens die Hälfte der Gesamtnährstoffe durch den Brotgenuß. Am leichtesten verdaulich ist im Allgemeinen das Weizenbrot, ziemlich schwer das grobe Roggenbrot, der sogenannte Pumpernickel. Jedenfalls ist die allgemein verbreitete Ansicht die richtige, daß die Rinde des Brotes leichter verdaulich sei, als die Krume — von der ersteren ist ein viel größerer Theil in Wasser löslich, als von der letzteren. Die Verunreinigungen des Brotes sind eventuell dieselben, wie die des Mehles, aus welchem es dargestellt wurde; beim Aufbewahren erleidet es bekanntlich häufig schädliche Veränderungen durch Pilze (Schimmel), für die es einen sehr günstigen Nährboden bildet. Auch das Erscheinen rother Punkte im Brote steht mit der Bildung gewisser Mikroorganismen im Zusammenhange.

Zuckerverfälschung wird zumeist durch Mehl, Stärke, Kalk, Sand und Salz bewirkt. Um die Stärke im Zucker zu entdecken, mische oder löse man denselben in Wasser auf, setze etwas Salpetersäure hinzu und dann einen Tropfen einer Auflösung von Jodkalium oder irgend eines Jodsalzes. Die vorhandene Stärke verräth sich durch die Erzeugung einer blauen Farbe. — Um eine Beimengung von Weisenthon, welcher gleichfalls dem Zucker zugesetzt zu werden pflegt, zu constatiren, löse man den Zucker in einer reichlichen Menge Wasser auf und lasse die Mischung sich setzen. Das weiße Pulver, welches auf dem Boden einen Niederschlag bildet, ist der Weisenthon; derselbe bleibt bei vorsichtigem Abgießen der hellen Flüssigkeit zurück. Wenn man dieses Pulver auf einem Stück Metallblech vor dem Löthrohr oder über Kohlen in einem thönernen Pfeifenkopf erhitzt, so wird es hart wie ein Stück Ziegelstein. Am besten kauft man Zucker als Hut- oder Würfelzucker, da Staubzucker in sehr vielen Fällen gefälscht zu sein pflegt.

Gute Speiseöle werden gleichfalls oft verfälscht. Das Publikum verlangt billige Waare und der Händler weiß sich zu helfen. Um echtes Olivenöl von Mohnöl oder mit Blei verunreinigtem zu unterscheiden, stelle man folgende Experimente an: Man löse 6 Theile Quecksilber in 7½ Theilen (dem Gewichte nach) Salpetersäure, von einer spezifischen Schwere von 1.35 ohne Hilfe der Wärme auf. Nun werden 2 Theile dieser Auflösung mit 12 Theilen des zu prüfenden Oeles in einer Glasröhre gemischt, indem man diese fleißig umschüttelt. Die Mischung wird bald dick und am folgenden Tage wird, wenn das Öl rein ist, dieselbe so hart, daß ein Glasstab nicht ohne die Anwendung von einiger Kraft hineingestoßen werden kann. Wenn aber das Probeöl nur den zehnten Theil fremden Oeles enthält, so ist die Paste nicht dicht genug, um einem Glasstab, welchen man hineinfallen läßt, einigen Widerstand zu bieten. Je größer die Verfälschung ist, desto dünner wird die Probemischung bleiben. Der Gehalt des im Olivenöl enthaltenen fremden Oeles wird daher darnach beurtheilt, wie viel Öl nach dieser Operation flüssig bleibt. Diese Sonderung geht am besten bei einer Temperatur von circa 10° C. von statten, weil sich da das geronnene und flüssige Öl am leichtesten von einander abscheiden.

Bezüglich des für unseren Haushalt unentbehrlichen Kaffees sind wir, sobald wir ungebrannte Bohnen kaufen, zumeist reell bedient; wo man jedoch aus Bequemlichkeitsrückichten gemahlene Kaffee in Pulverform kauft, läuft man Gefahr, Mischungen von Pastinak, Wöhren, Koffkastanien, Eicheln, Erbsen, Nüssen, Gerste, Reis, Weizen zu erhalten. Keine dieser Substanzen kommt dem wirklichen Kaffee weder im Geschmack, noch in der anregenden Kraft nahe. Und doch kann man unechten Kaffee von verdorbenen



Nr. 41. Toilette mit drapirter Taille. (Verwendbarer Schnitt zum Tailleurcut: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens.)
— Nr. 42. Hängerkleidchen aus carrirtem Wolstoff für Mädchen von 3 bis 5 Jahren.



Nr. 40. Hanskleid mit Hüfttragen für junge Frauen.



Nr. 43. Paletot mit Gürtel.

echten, wenn beide gleich gut gemahlen worden sind, nicht unterscheiden. Die Chemie leistet hier keinen Nutzen, denn außer dem Geschmack und Geruch gibt es keine Hilfsmittel, um guten Kaffee von schlechtem zu unterscheiden. — Dasselbe gilt vom Cacao. Die Verfälschung ist schwer zu erkennen. Die Kerne müssen rötlich-braun, etwas glänzend, sehr spröde, dick, ölig und angenehm bitter sein. Sie dürfen nicht schimmelig oder weiß sein, noch einen ranzigen oder faden Geschmack besitzen. Kleine dünne, sehr dunkel-farbige, stark bittere Bohnen oder solche von zusammenziehendem Geschmack sind zu verwerfen.

Chocolade wird vielfach durch Zusatz von gemahlenem Reis und Kartoffelstärke gefälscht. Diese Mischungen vermindern den Geschmack wenig und lassen sich, wenn sie sehr sorgfältig verarbeitet werden, am Aussehen der Chocolade nicht erkennen. Wenn jedoch solche Chocolade mit Wasser vorgerichtet wird, so wird sie dick, läßt ihre Bestandtheile am Geruche erkennen und gerinnt beim Erkalten zu einer Gallerte. Dies ist bei guter Chocolade nicht der Fall. In manchen Fabriken wird aus den gestoßenen Cacaobohnen die Cacaobutter ausgezogen und diese durch Kalbsfett, Del von süßen Mandeln oder selbst durch Mandeln substituirt gemacht. Die so zubereitete Chocolade wird bald ranzig, so daß der Betrug rasch genug an den Tag kommt. — Aber nicht nur die Masse der Chocolade wird verfälscht, sondern auch deren gewürzhafte Bestandtheile. Anstatt Vanille nehmen die Fabrikanten Storax, Benzoe und Tolubalsam. Die zahlreichen zu diesem Zwecke angewendeten Mittel lassen sich auf chemischem Wege nicht unterscheiden; aber Personen, die an den Genuß guter Chocolade gewöhnt sind, und einen fein geübten Geschmack besitzen, wissen sie sehr wohl zu erkennen. — Gute Chocolade in Tafeln hat eine helle, rötlich-braune Farbe; im Bruch zeigt sich eine glatte, gleiche Fläche ohne Rauheiten. Sie zerfließt leicht im Munde und erzeugt ein Gefühl von Kühlung; auch darf sie nicht rauh oder zusammenziehend schmecken. Die meisten Sorten Chocolade enthalten eine ansehnliche Menge Eisen, was aber der Gesundheit nicht zu schaden scheint. Auch weisen sie in verschiedenen Verhältnissen Kalk auf, der von den Steinen, mit welchen die Cacaobohnen gemahlen werden, herrührt. Cadet hat berechnet, daß ein Mensch, der täglich eine Tasse Chocolade trinkt, in einem Jahre drei Unzen Kalk verzehrt.

Bezüglich der Theeverfälschungen erzählt man sich gar sonderliche Sachen. Bald heißt es, daß bereits gekochte und sodann getrocknete Theeblätter als Originalwaare behandelt werden, daß die Blätter des Ruchbaumes, des Hollunderstrauches präparirt als Theeblätter in den Handel kommen. Vielfach wird auch der Thee, um eine bessere Farbe zu erzielen, mit Campecheholz gefärbt. Um dies zu erkennen, weiche man den Thee in kaltem Wasser ein. Wird die Flüssigkeit schwärzlich und dann durch Zusatz einiger Tropfen Schwefelsäure grün, so ist er thatsächlich mit Campeche gefärbt. Wenn kaltes Wasser, in welchem Thee eingeweicht wird, eine gelbe Färbung annimmt, und bei der Prüfung mit Schwefelsäure nicht roth wird, so ist der Thee rein. Auflösungen von Campecheholz haben die Eigenschaft, durch Säuren geröthet zu werden. Gar oft kommt auch mit kohlen-saurem Kupfer vermischter Thee in den Handel. Um diese überaus schädliche Substanz zu erkennen, schütte man eine kleine Menge des verdächtigen grünen Thees in eine Phiole oder Glasröhre mit etwas verdünnter Ammoniakflüssigkeit. Ist Kupfer vorhanden, so wird die Flüssigkeit eine schöne blaue Farbe annehmen.

Neuerdings hat man eine Art billigen Honig eingeführt, der eine große Menge Stärke- oder Bohnenmehl enthält. Diese Verfälschung ist leicht zu entdecken, wenn man den verfälschten Honig mit einer geringen Menge kalten Wassers verdünnt. Der Honig löst sich sogleich auf, während die Stärke oder das Mehl in Pulverform zu Boden fällt. Durch Erhitzen wird solcher Honig allerdings flüssig, sobald er aber abkühlt, wird er fest und zähe.

Von den sogenannten »Zubereitungs-Erfordernissen« möge Einiges über den Essig gesagt werden, welcher bekanntlich aus verschiedenartigen Substanzen (Wein, Obst, Bier u. A.) mittelst der durch einen Pilz hervorgerufenen sogenannten Essigsäuregährung gewonnen wird; da der Essig um so geschätzter ist, je mehr Essigsäure er enthält, so werden denselben leider vielfach, um ihm einen schärferen Geschmack zu ertheilen,

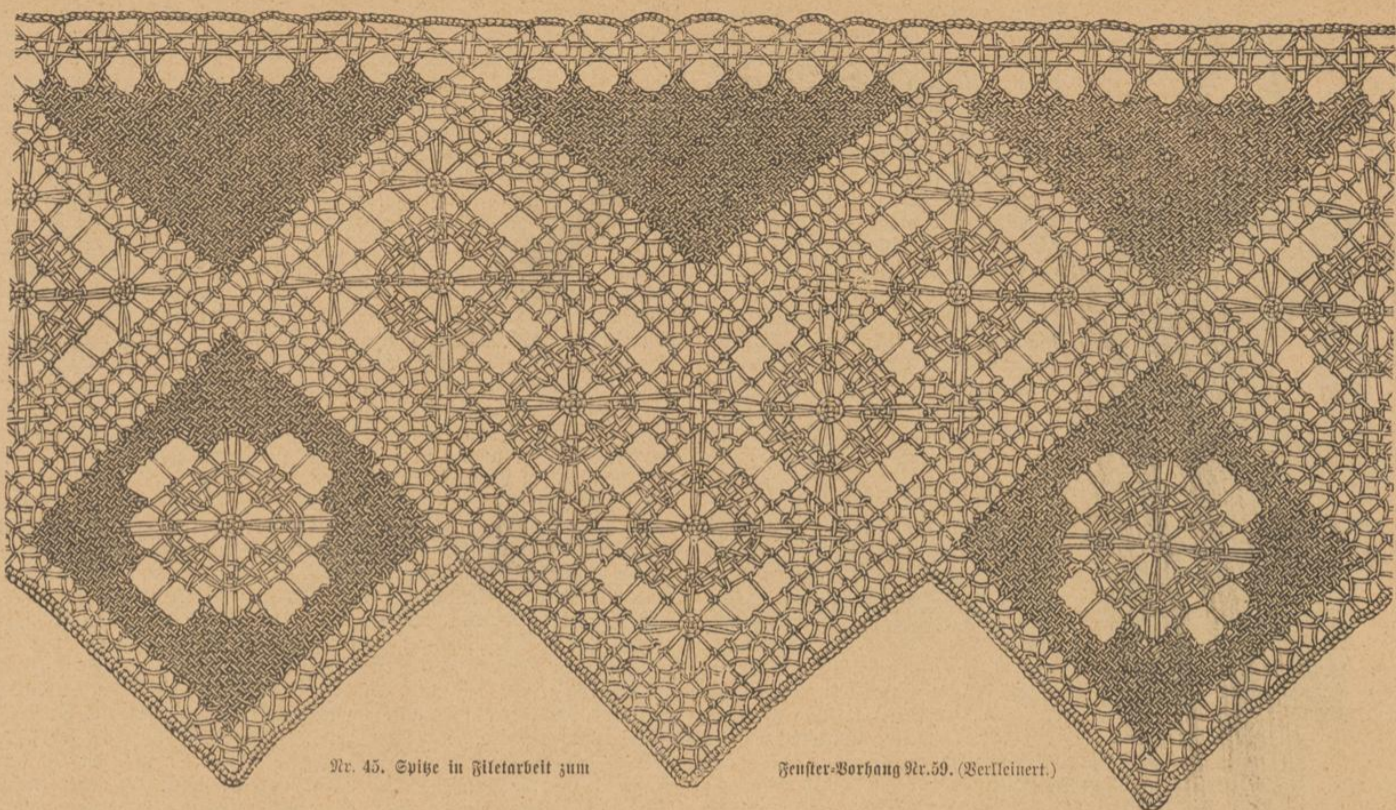
Mineralsäuren, wie Schwefelsäure oder Salzsäure, zugesetzt. Wenn der Essig einen brennenden Geschmack hat, so ist dies entschieden zu vermuthen, und wäre eine Untersuchung angezeigt. Auch scharfe Pflanzstoffe (wie Pfeffer, Paprika) werden beigelegt, um ihm einen schärferen Geruch zu ertheilen. — Vor der Aufbewahrung des Essigs in Metallgefäßen hüte man sich, da aus denselben leicht Zink, Kupfer, Eisen und andere Metalle in denselben gelangen können.

Zum Schlusse wollen wir noch eine der wichtigsten Fragen der modernen Hygiene streifen, nämlich die des Trinkwassers. Das Wasser steht an Werth den übrigen Nahrungstoffen gegenüber nicht zurück, was schon aus der Thatsache hervorgeht, daß es über zwei Dritttheile unseres Körpers beträgt. Nachdem nun aber erwiesen ist, daß das Wasser gewisse pathogene Keime aufnimmt, welche, in den menschlichen Organismus eingeführt, eine Reihe von Krankheiten verursachen können, so ist es klar, daß man der Beschaffung von gutem Trinkwasser stets ein genügendes Augenmerk zuwenden muß. Es ist vielleicht bei keinem der menschlichen Nahrungsmittel möglich, Verunreinigungen so haarscharf nachzuweisen, wie bei dem Trinkwasser, und zwar reichen sich hierbei die Chemie und die Bakteriologie die Hand. Die stickstoffhaltigen Bestandtheile einer auf welche Weise immer in das Wasser gelangten Fäulnißmasse wandeln sich nämlich in Ammoniak um, von dem ein Theil zu Salpetersäure oxydirt werden kann. Ein eventueller Nachweis von Ammoniak, Salpetersäure oder salpetriger Säure deutet daher immer auf in Zerlegung befindliche organische Substanz — wenn auch nicht gerade auf pathogene Keime — und ist ein damit verunreinigtes Wasser zumindest im hohen Grade verdächtig. Durch die bakteriologische Untersuchung kann dann jeder Zweifel beseitigt werden, da man unter dem Mikroskop die pathogenen (d. h. wörtlich: Schaden verursachenden) Keime von den unschädlichen Mikroorganismen unterscheiden kann. — Jedenfalls erkundige man sich auf dem Lande vor dem Genuße von Trinkwasser möglichst, woher es stammt, ob es nicht durch Friedhöfe, Canäle u. s. w. fließt, und lasse bei auch nur geringen Verdachtsgründen eine Untersuchung vornehmen. Vor einigen Jahren erkrankten in einer Sommerfrische in der Nähe Wiens eine Reihe von Personen an einer typhusartigen Krankheit, welche, wie später unzweideutig nachgewiesen wurde, durch den Genuß von Trinkwasser hervorgerufen wurde, das längs eines Friedhofes strömte.



Nr. 44. Kleid mit Blousentaille für Mädchen von 13 bis 15 Jahren. (Schnitt zu Taille u. No. 1. Rückseite des Schnittbogens zu diesem Heft.)





Nr. 45. Spitze in Zitetarbeit zum

Fenster-Vorhang Nr. 59. (Verkleinert.)

Wiener Handarbeit.

Redigirt von Marie Schramm.

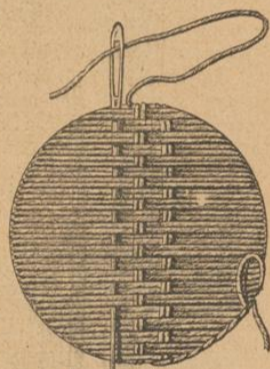


Nr. 46. Schürze mit leichter Stickerei. (Detail hierzu Nr. 47; naturgroße Zeichnung sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen.)

Abbildung Nr. 46. Schürze mit leichter Stickerei. Als Grundstoff dient ein 90 cm langes und 76 cm breites Stück von weißem alt-deutschen Leinen, auf welches man die Zeichnung (siehe dieselbe sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen) überträgt. Die Stickerei wird sodann mit türkischrothem und dunkel-marineblauem D. M. C.-Garn Nr. 20 in Stiel- und Plattstich ausgeführt. Einige kreisrunde, plattgestickte Formen, welche auf dem Schnittbogen besonders bezeichnet sind, durchstopft man noch außerdem dreimal (siehe Abbildung Nr. 47) und contourirt sie mit Stielstich; alle anderen Formen werden nicht umrandet. Der Raum zwischen den rothen plattgestickten Figuren und der dem Contour derselben parallel laufenden in Stielstich ausgeführten Linie wird mit gleichfalls rothgestickten Punkten geziert; bei einzelnen mit blauem Garn gearbeiteten Kreisen stickt man dort einige Doppelkreuzchen in derselben Farbe. Die Fäden an dem unteren Rande der Schürze werden gut vor-

gezogen und dann festonnirt; es empfiehlt sich, bei dem groben Stoff noch eine zweite Festonstichreihe auszuführen und zwar arbeitet man dabei über eine Einlage von zwei Fäden in jede Randschlinge des Bogens einen Languettenstich ohne den Grundstoff mitzufassen. Nach Vollendung der Schlingearbeit entfernt man mittelst eines scharfen Scheerchens den nach außen überragenden Stoff knapp dem Contour entlang. Wenn nicht wie bei unserer Vorlage die Webestante den Abschluß der beiden Langseiten der Schürze bildet, so wird nun an denselben ein schmaler Saum ausgeführt, für welchen beim Zuschneiden an jeder Seite 1 cm breit Stoff zugegeben werden muß. Für den oberen Besatz der Schürze benötigt man ein 65 cm langes und 6 1/2 cm breites Stück Leinen; dieses wird der Länge nach gefaltet und auf die eine Hälfte desselben das die Längsseiten schmückende Bördchen in der Länge von 58 cm aufgetragen und gestickt. Sodann legt man die obere Breitseite der Schürze in Falten, so daß sie nun 33 1/2 cm mißt und näht hieran den Besatz. An jedem Ende desselben wird ein türkischrothes 3 1/2 cm breites Baumwollband von 125 cm Länge befestigt.

Abbildung Nr. 49. Wiegendecke mit Füllmusterchen und punto tirato-Saum. (Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6.) Die Decke wird auf einem 106 cm langen und 91 cm breiten Stück feinen weißen Congressstoff gearbeitet. Man führt zuerst die Stickerei und dann erst den punto tirato-Saum aus. Das Muster (siehe Schnittbogen) wird so auf den Stoff übertragen, daß ringsum ein gleich breiter Raum bleibt. Man arbeitet hierauf die Füllmusterchen Abbildung Nr. 57, 58, 62 bis 65 durchwegs mit zwei Fäden theilen weißer Filosellseide nach der Angabe auf dem Schnittbogen und umrandet das ganze Ornament in Stielstich mit hell-grünlichblauer Filosellseide (2 Fäden theile); auch die Stiele, sowie die einzelnen Ader werden in diesem Stich mit derselben Farbe ausgeführt (Abbildung Nr. 60). Die Kerne der Blumen erhalten einige von der Mitte strahlenförmig ausgehende Stiche als Füllung. Nach Vollendung der Stickerei wird der punto tirato-Saum angelegt. Um das Zusammenziehen der Arbeit zu verhindern, heftet man den betreffenden Stofftheil auf ein Stück Wachstaffet oder starkes Papier. Hierauf werden 3 1/2 cm von der Stickerei entfernt an jeder Seite 4 Stofffäden ausgezogen, dann 8 Fäden stehen gelassen, 24 Fäden ausgezogen, abermals 8 Fäden stehen gelassen und wieder 4 Fäden ausgezogen. In den Ecken schneidet man die Fäden ab und sichert die Schnittkante mit Schlingstichen. Bei beiden schmalen Durchbruchstreifen, für welche nur 4



Nr. 47. Naturgroßes Detail zu Nr. 46.



Nr. 48. S. R. B. Buchstaben für Weißstickerei.

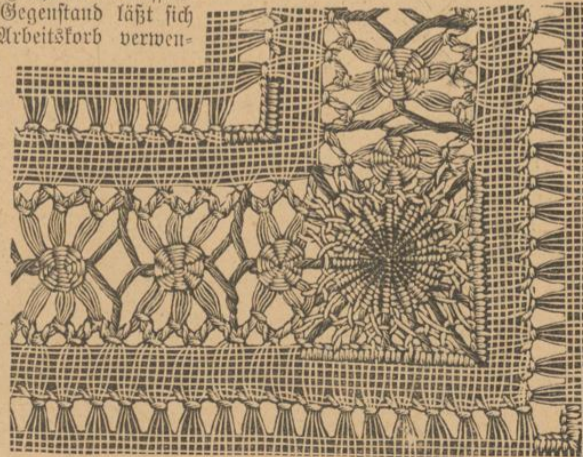
Fäden ausgezogen wurden, arbeitet man dann an jeder inneren Kante eine Lochstichreihe, wobei 4 Fäden zu einem Büschel gefaßt werden und 2 Fäden tief gestochen wird (Abbildung Nr. 51). Bei dem mittleren Durchbruch faßt man an der äußeren Kante 5 Fäden mittelst eines Schlingstiches zu einem Büschel, theilt hievon 3 Fäden ab, umwickelt dieselben einmal, schließt zwei neue Fäden wieder mittelst Schlingstiches dazu, umwindet zurückgehend diese zuletzt angeschlossenen Fäden einmal und macht nun abermals einen Festonstich über 5 Fäden, wobei man zu den letzten zwei Fäden drei neue Fäden dazuzufassen hat; auf diese Weise entsteht eine Zickzacklinie, wie sie an Abbildung Nr. 67 deutlich ersichtlich ist. An der inneren Kante wird ganz in derselben Weise verfahren, nur arbeitet man hier bei jedem dritten Büschel nach dem oberen Schlingstich eine Spinne in der Größe wie Abbildung Nr. 51 zeigt. Nach Vollendung der Spinne wird der Faden an der Rehrseite des letzten Büschels zurückgeführt und das Zickzack bis zur nächsten Spinne weitergearbeitet. Sämmtliche Nähte werden mit den aus dem Stoffe gezogenen Fäden angefertigt. In den Ecken legt man für die Spinne ein Netz aus 16 mit hell-grünlich-blauer Fädelseide gespannten Fäden an (Abbildung Nr. 53), arbeitet hierauf eine gerippte Spinne (Abbildung Nr. 54) mit derselben Seide so groß wie an Abbildung Nr. 51 ersichtlich und vollendet dieselbe mit einem Stofffaden; mit letzterem wird schließlich rund um die Spinne eine Reihe in point d'esprit-Stich ausgeführt (Abbildung Nr. 67). Den Raum zwischen den kleinen Spinnen füllt man mit demselben Stich, jedoch mit blauer Seide. Nach Vollendung des Durchbruches wird der Saum in der Breite von 9 1/2 cm gelegt und an der äußeren Kante des schmalen Durchbruches befestigt. Zum Schluß umrandet man die Decke mit einer 4 1/2 cm breiten weißen Spitze und unterfüttert sie mit hell-blauer Seide.

Abbildung Nr. 50. Bonbonnière mit Malerei auf Leder. (Prag-Rudniker Korbwaren-Fabrication, Wien, VI., Mariahilferstr. 26.) Die 12 3/4 cm hohe Cassette, welche ausgebaute Wände hat, ist in ganz primitiver Weise aus Cocosfasern über Holzstäben geflochten. Der Deckel wird außen mit hell-maigrüner Kalbleder überspannt, auf welchem man vorher die Malerei ausführt. Hierzu befestigt man das Leder auf einem Brett mittelst Reissnägeln, überträgt die Zeichnung (siehe dieselbe a. d. Schnittbg.) darauf und malt sodann das Ornament mit grüner chemischer Tinte (couleur liquide fixe); dieselbe muß zweimal aufgetragen werden, damit der Ton genügend dunkel erscheint. Nach Vollendung der Malerei näht man das Leder über dem Deckel fest und umrandet letzteren mit einem aus Cocosfasern geflochtenen Bopf, an welchem kleine Quästchen aus demselben hierzu fein geschnittenen Material mittelst grüner Cordonnefäde befestigt werden. Die Quästchen sind mit derselben Seide abzubinden. Für die Innenseite des Deckels sticht man ein Monogramm auf türkisblauem Atlas mit Silber-, Kraus- und Matt = Bonillon und näht den

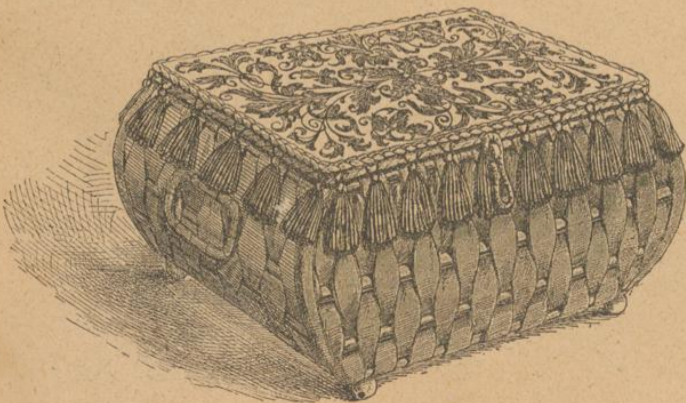


Nr. 49. Wiegenbette mit Füllmusterchen und punto tirato-Saum. (Naturgroß ausgeführter Theil der Stickerie Nr. 60; Füllmuster unter Nr. 57 und 58 und Nr. 62 bis 65; punto tirato-Saum sammt Abbildung Nr. 51; Details hierzu Nr. 53, 54 und 67; naturgroße Zeichnung sammt Füllmusterangabe auf dem Schnittbogen.)

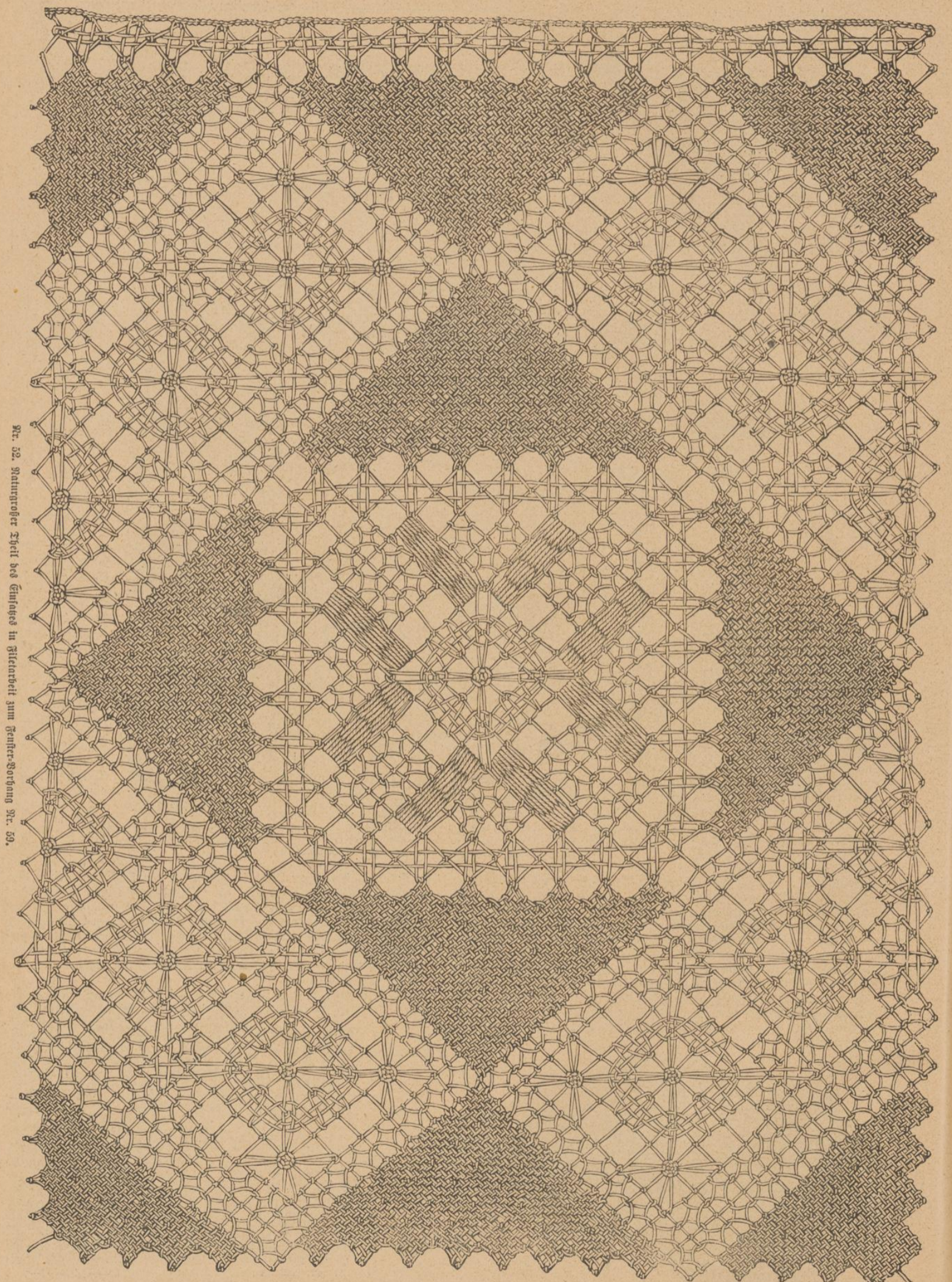
Stoff sodann über einer Watte-Unterlage an den Deckel fest; eine feine gedrehte blaue Seidenschur oder ein Silberschürchen kann als Abschluß dienen (Abbildung Nr. 56). Damit der Deckel nicht zurückfalle, befestige man ihn mittelst Spangen aus schmalen Bändchen an den Seitenwänden der Cassette. Zur Aufnahme der Bonbons wird ein in die Cassette genau passender Carton mit Staniolpapier überzogen; sobald derselbe mit Bonbons gefüllt ist, überbindet man ihn kreuzweise mit hellblauem Atlasband und sät ihn in die Cassette ein. Der Gegenstand läßt sich auch als Arbeitskorb verwenden, nur hat man in diesem Falle den Carton mit Atlas zu überziehen. Die zur Malerei nöthige chemische Tinte (couleur liquide fixe) ist bei F. Haberdißl, I., Tegetthofstraße 7, erhältlich.



Nr. 51. Naturgroßer Theil des punto tirato-Saumes sammt Abbildung zu Nr. 49.



Nr. 50. Bonbonnière mit Malerei auf Leder. (Siehe auch Nr. 56. Naturgroße Zeichnung auf dem Schnittbg.)



Str. 52. Gärtnereier Teil des Einfasses in Glanzarbeit zum Fenster-Geschloß Str. 53.

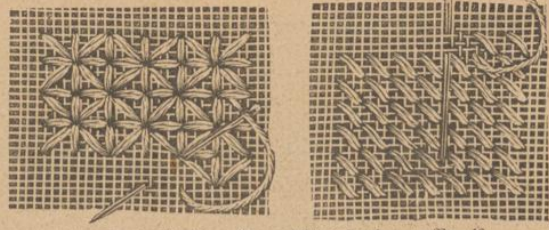


Nr. 53. Vergrößer-tes Detail zu Nr. 51.



Nr. 54. Vergrößer-tes Detail zu Nr. 51.

Abbildung Nr. 59. Fenster-Vorhang mit Spitze und Einsatz in Filzarbeit. Man stellt sowohl für den Einsatz als auch für die Spitze einen schrägen Filzgrund aus ungebleichtem Zwirn Nr. 25 über eine Bein- oder Holzwalze von 1 1/2 cm Umfang her. Für den Einsatz ist ein Anschlag von 28 Maschen zu machen; für einen Musterfatz sind 18 Lücken erforderlich. Sobald die Länge des Streifens dem beabsichtigten Zwecke entspricht, arbeitet man an die eine Längsseite eine Tour über eine etwas feinere Walze; dadurch gestaltet sich der Abschluss des Streifens an beiden Seiten ganz gleichmäßig. Um dem Filzgrund mehr Halt zu geben und das spätere Zusammenfügen desselben mit dem Congrestoff zu erleichtern, wird noch an jede Längsseite des Streifens eine Tour mit feinem Zwirn angehängelt und zwar: 6 Luftmaschen, 1 feste Masche in jede Masche des Filzgrundes. Für die Spitze schlägt man 17 Maschen an und führt an der einen Längsseite eine gleiche Häkeltour aus. Zur Herstellung der verschiedenen Filzstücke wird der Netzgrund in einen Rahmen gespannt, was besondere Sorgfalt erfordert. Zum Ausnähen benützt man dasselbe Material, welches zur Ausführung des Filzgrundes diente. Es kommen der Leinen-, der Pops- und der Schlingensich in Anwendung. Als Vorlage für den Einsatz gilt Abbildung Nr. 52. Hierbei ist zu bemerken, daß an derselben die an der einen Längsseite angelegte Tour sammt der Häkeltour wegen Raumangel fehlt. Die Spitze näht man nach der verkleinerten Abbildung Nr. 45 aus; in Naturgröße mißt dieselbe 15 cm. Die vollendete Arbeit wird, solange dieselbe noch im Rahmen ist, auf der Rehrseite mittelst eines weichen Pinsels tragentirt. Den Zadenrand der Spitze languettirt man zum Schluß in der Hand und schneidet hierauf den nach außen überstehenden Netzgrund weg. Zur Herstellung des Vorhanges werden zwei Streifen von feinem ecrufarbigem Congrestoff in entsprechender Länge (zumeist 3 m 60 cm), der eine 21 cm, der zweite 78 cm breit zugeschnitten und an allen Seiten mit einem 1 1/2 cm breiten à jour-Saum versehen, für welchen 2 Fäden auszuführen und 3 Fäden zu einem Büschel zu fassen sind. Der Filz-Einsatz wird nun zwischen die beiden Theile aus Congrestoff eingenäht, worauf man die Spitze an die noch freie Längsseite des schmalen Stoffstreifens, sowie an die untere Breitseite des Vorhanges glatt annäht, d. h. so, daß er nur in der Ecke in Falten genäht wird.



Nr. 57 und 58. Vergrößerte Füllmusterchen zu Nr. 49.

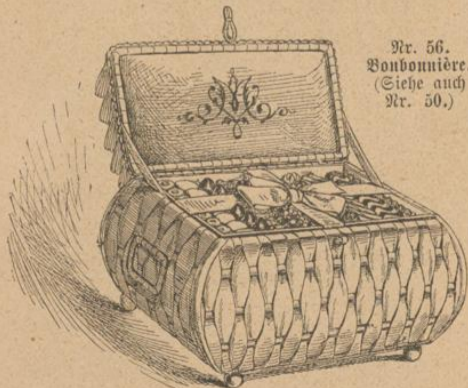
Abbildung Nr. 66. Gehäkelte Spitze. Material: D. M. C. Garn Nr. 50. Abkürzungen: Luftmasche = L., feste M. = f. M., Stäbchen = St., Luftmaschenbogen = Lstmb. I. Tour: 10 L. anfangen, 8 L. übergehen, in die zwei nächsten L. 2 St., die Arbeit wenden. — II. Tour: 3 L., 1 St. in das 2. St., 5 L., 4 St. über die L. der vorigen Tour, die Arbeit wenden. — III. Tour: 5 L., 4 St. über die 5 L. der vorigen Tour, 5 L., 1 St. in das 3. St. der vorigen Tour, 1 St. in die letzte der 3 L. der vorigen Tour, die Arbeit wenden. — IV. Tour: 3 L., 1 St. in das 2. St., 5 L., 4 St. über die 5 L. der vorigen Tour, 1 St. in das erste der 4 St. der vorigen Tour, 5 L., die Arbeit wenden, an dasselbe St., worin das letzte St. sitzt, anschließen, 1 f. M. in den Lstmb., + 4 L., 1 f. M. in den Lstmb., vom + an zweimal wiederholen. — V. Tour: 1 f. M. in das nächste St. der vorigen Tour, 3 L., 4 St. über die 5 L. der vorigen Tour, 5 L., 1 St. in das 3. St. der vorigen Tour, 1 St. in die letzte der 3 L. der vorigen Tour, die Arbeit wenden, von der IV. Tour an wiederholen.



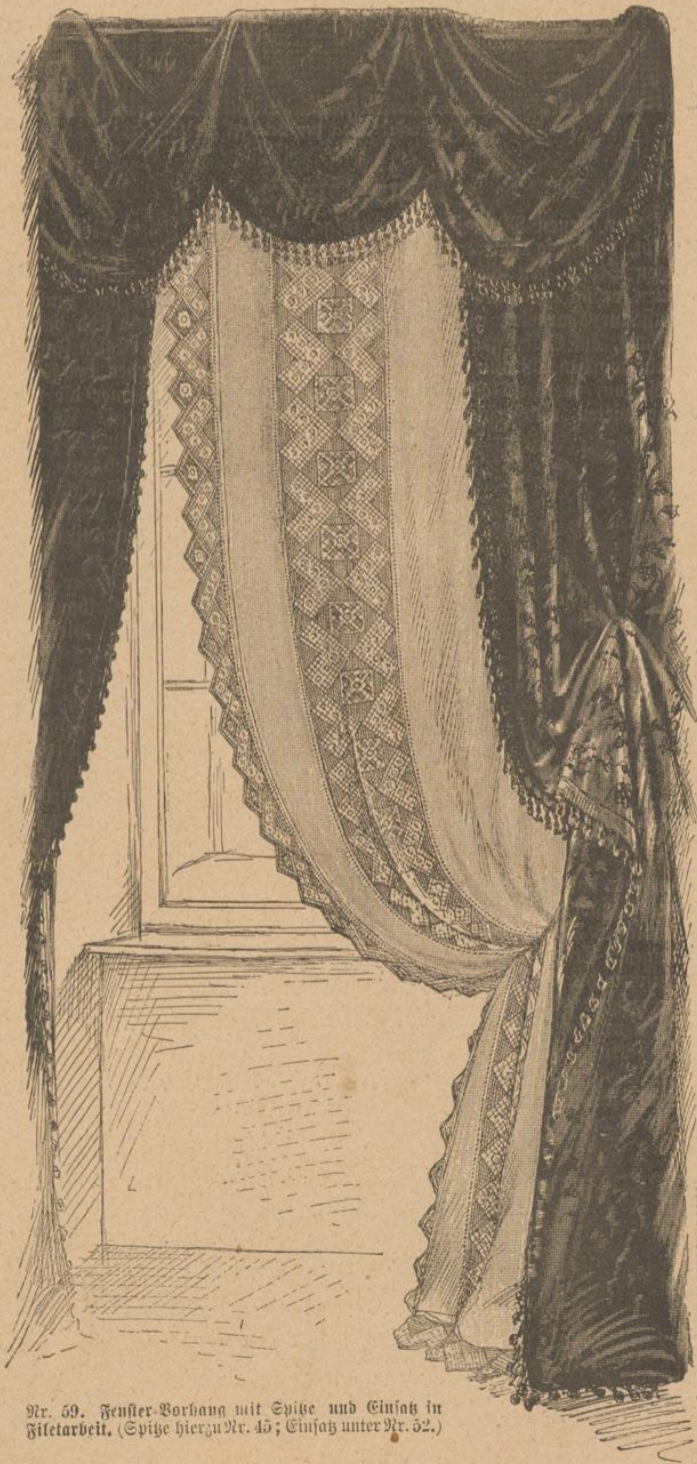
Nr. 55. R. T. Monogram für Weißstiderei.

Eine Puppen-Nähmaschine. Königin Victoria von England hat für den ersten Geburtstag ihrer Urenkelin, der Tochter des deutschen Kaisers, ein reizendes Geschenk bestimmt: eine praktische, nach bester Methode konstruirte Nähmaschine aus Silber. Die Miniatur-Nähmaschine hat die Aufgabe, die Garderobe für die Puppen der Kaiserstochter herzustellen. Königin Victoria, bedacht, daß die Nähmaschine würdige Arbeit finde, schloß als Costüm-Vorlagen Zeichnungen bei, welche sie selbst vor Jahren auf ihren Reisen in Schottland angefertigt hatte, sowie die entsprechenden Stoffe, damit die malerischen Hochlandstrachten getreulich hergestellt werden können. Gossentlich wird dieses Geschenk der kleinen Prinzessin in einigen Jahren große Freude bereiten.

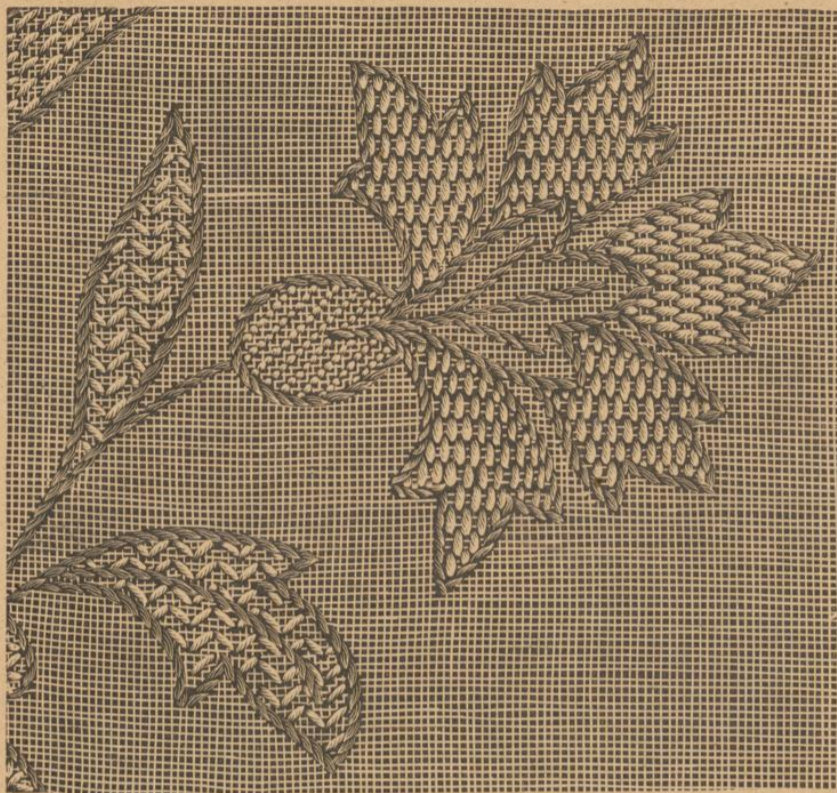
Monogramme. Die in der „Wiener Mode“ erschienenen Monogramme werden Abonnentinnen auch in Separat-Abzügen geliefert. Wir berechnen hiesfür, ebenso wie für die Zeichnungen die nachfolgenden Preise (incl. franco Zusendung): Kreuzstich-Monogramme bis 30 Kreuze hoch 35 fr. = 65 Pf., 31 bis 50 Kreuze hoch 55 fr. = 1 Mk., 51 bis 70 Kreuze hoch 80 fr. = Mk. 1.45, 71 bis 100 Kreuze hoch fl. 1.20 = Mk. 2.20. — Monogramme für Weißstiderei bis 3 cm hoch 35 fr. = 65 Pf., 3 1/2 bis 5 cm hoch 40 fr. = 75 Pf., 5 1/2 bis 7 cm hoch 60 fr. = Mk. 1.10, 7 1/2 bis 10 cm hoch 90 fr. = Mk. 1.65, 10 1/2 bis 15 cm hoch fl. 1.20 = Mk. 2.20, 15 1/2 bis 20 cm fl. 1.60 = Mk. 3.10.



Nr. 56. Bonbonnière. (Siehe auch Nr. 50.)



Nr. 59. Fenster-Vorhang mit Spitze und Einsatz in Filzarbeit. (Spitze hierzu Nr. 45; Einsatz unter Nr. 52.)



Nr. 60. Naturgroßer Theil der Stückeri zur Wiegedecke Nr. 49.

Neue Stoffe.

Der neuen Moderichtung zufolge, welche die weiten Röcke vorschreibt, haben fast durchwegs die leichteren, glatten und gerippten crèpeartigen Stoffe den Vorzug vor den anderen Geweben. Die unter dem Namen crèpe crocodile bekannten leichten Gewebe werden nun auch in Mouffeline-Character, also fast durchscheinend, hergestellt und sind darauf berechnet, auf Seide gearbeitet zu werden. Sie sind in herrlichen Farben gewebt worden: Braun und Grün, diese beiden Favoritfarben der Frühlingssaison, werden, aller Voraussicht nach, auch im Sommer die erste Geige spielen und erscheinen in den verschiedensten Nuancen. Es gibt

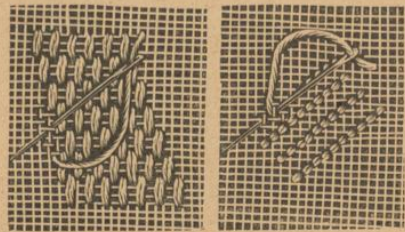
z. B. ein herrliches Braun in der Farbe der Krachmandeln, »Vieliebchen« genannt, das schöne tiefe, gesättigte Umbrabraun, Rindenbraun, Korkbraun, Capuzinerbraun, alle Schattirungen von Chocolade- und Holzbraun zc. Grün tritt in den Nuancen: Olivier (der Rehrseite der Blätter des Delbaumes), Modergrün, eine ins Graue spielende, sehr sanfte Farbe, Spinat, dunkel und hell, Katzenauge, Junggrün, der Farbe des knospenden Laubes, Metternich, einer ins Giftgrüne spielenden Nuance, Föhren-, Flaschen- und Wassergrün auf. Die anderen Farben sind ebenfalls reich vertreten, so »jambon«, eine undefinirbare, frischem Schinkenfleisch ähnliche Nuance, Wasserrosenweiß, Pergament, Coz, ein leichtes dustiges Rosa, ein Gelblich-



Nr. 61. E. W. Monogramm für Weißstückeri.

grün, wie das der Kohlweißlinge, das zarte Vila der Herbstzeitlose, Hanfgrau, Elisabethgrau, die Lieblingsfarbe unserer Kaiserin, ein helles, freundliches Roth, »Gamin« genannt, die Thonfarbe »Pozuoli« u. A. m. Changeant-Crèpes, ähnlich dem Gefieder des Eisvogels, sind von kleinen Streifen durchzogen und fast metallisch schimmernd, glatte Crèpe-Gewebe zeigen oft kleine, in gleicher Farbe eingestickte Blümchen, Stiele, Striche und andere kleine Dessins. Fast ausnahmslos aber ist zu jeder Crèpegattung ein Taffet, glatt oder changeant gewebt worden, mit winzigen Tüpfchen, kleinen Carreaux oder ganz dünnen Linienstreifen. Crèpe ridicule nennt sich ein in den buntesten Farben verschwommen gewebter à jour-Stoff mit centimetergroßen Quadraten, die sich aus hellen eingewebten Seidenfäden bilden; crèpe oriental ist ein seidiger Stoff, mit

kleinen Mustern, denen der orientalischen Teppiche nicht unähnlich, die den Changeant-Fond in dünnen Chenillenfäden von abstechender Farbe durchziehen. Diese Stoffe sind fast durchwegs in matt abgetönten Farben hergestellt worden und sehen sehr elegant aus. Niagara betitelt sich ein chiffonirter Crèpe mit seidiger, schräg einge-



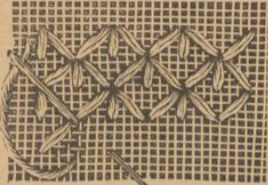
Nr. 62 und 63. Vergrößerte Füllmusterchen zu Nr. 49.

webter Bändchenmusterung, die, sich verschmälernd und wieder verbreiternd, rieselndes Wasser darzustellen scheint, crèpe antique ist ein leichtes Mouffelinegewebe, mit eingestickten Sternchen in hellen Farben, die wie aus einem alten Gewebe ausgeschnitten und applicirt erscheinen, crèpe arabesque weist gestickte kleine türkische Arabesken in gleichfarbiger Seide auf. »Picot« nennt sich ein durchscheinendes Mouffelinegewebe, das in waagrechter Richtung mit farbigen, schmalen Bändchen durchwebt ist, auf denen in kleinen Abständen reisgroße Knötchen aus andersfarbiger Seide liegen, z. B. brauner Fond mit blauen Bändchen und rosa Pünktchen. Ein herrlicher, neuer Stoff »mille points« ist etwas stärker als Crèpe und hat fast unmerklichen dichten Pünktchendessein auf andersfarbigem, doch nicht grell abstechenden Fond; »trait d'union« heißt ein mit in schräger Richtung in Seide eingewebten Strichen versehener Wollstoff. »Serpentine« ist ein, einer Schlangenhaut ähnlicher Seidencrepe in zarten Farben, leicht schillernd und von ziemlich festem Gewebe. An englischen Stoffen sind die ganz klein carrirten, die mit kleinen Carreaux versehenen, durch farbige Seidendurchzugstreifen groß carrirt gestalteten Wollstoffe, die mit zweifarbigem Faden gewebten Diagonalstoffe und jene mit kleinen, schmalen Wellenlinien gemusterten Stoffe neu, die an einer Seite z. B. grau, auf der anderen grün oder rosa sind und auf beiden Seiten verwendet werden können. In Neuheiten an

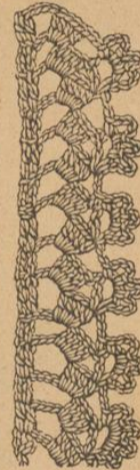
Seidenstoffen gibt es auf hellem (rosa, grün, blau, mais) Grunde schwarz carrirte, mit schwarzen Tupfen versehene Surahs, schottische Surahs mit kleinen, ziemlich dichten Trèfles oder kleinen Streupünktchen in heller Nuance; auf weißem Fond schwarz, grün oder blau carrirte Taffetas mit gelben, große Carreaux formenden Seidendurchzugstreifen; changeant Surahs mit winzigen, weißen, von Pünktchen begleiteten Ellipsen und Seidenstoffe in Art der Cravatentoffe, mit winzigen Mustern, z. B. kleinen, in naturalistischen Farben gehaltenen Rosenknospchen auf changeant Fond, mit winzigen, weißen kleinen Streupünktchen; changierende satin merveilleux mit zartfarbigen, mit grünen Blättchen ausgestatteten, eingestickten Blüthen; ebensolche mit zartfarbigem Spinnendessein, der einen abstechenden Punkt in der Mitte zeigt z. B. rosa-grün schillernder Fond mit hellrosa Spinne und gelbem Punkt; krotobilledeartig gemusterte Surahs mit weißen Sternchen, solche mit weißen, gothischen Bogenfenstern gleichenden Mustern, Surahs in den altmodischsten Farben mit Wellendessein und abstechenden, in Gruppen zu drei auftretenden Würfeln und unzählige andere mit den kleinsten Strich-, Tupfen-, Würfel- und Angelmustern. Für Blousentailen, die zu glatten Röcken getragen werden, eignen sich sehr gut ganz schmalgestreifte Taffetas und Surahgewebe, z. B. hellblau, thonfarbig, nilgrün, rosa zc. auf weißem oder hellgelbem Fond. Die Streifen sind von der Dicke einer starken Linie und sitzen dicht aneinander. Aus der reichhaltigen Collection, die uns die bekannte Firma Koppel, Frisch & Co., Wien, I., Goldschmiedgasse, freundlichst überliefert hat, haben wir die interessantesten, obenangeführte Stoffe unseren Leserinnen zu schildern versucht.



Nr. 64. Vergrößertes Füllmusterchen zu Nr. 51.



Nr. 65. Vergrößertes Füllmusterchen zu Nr. 51.



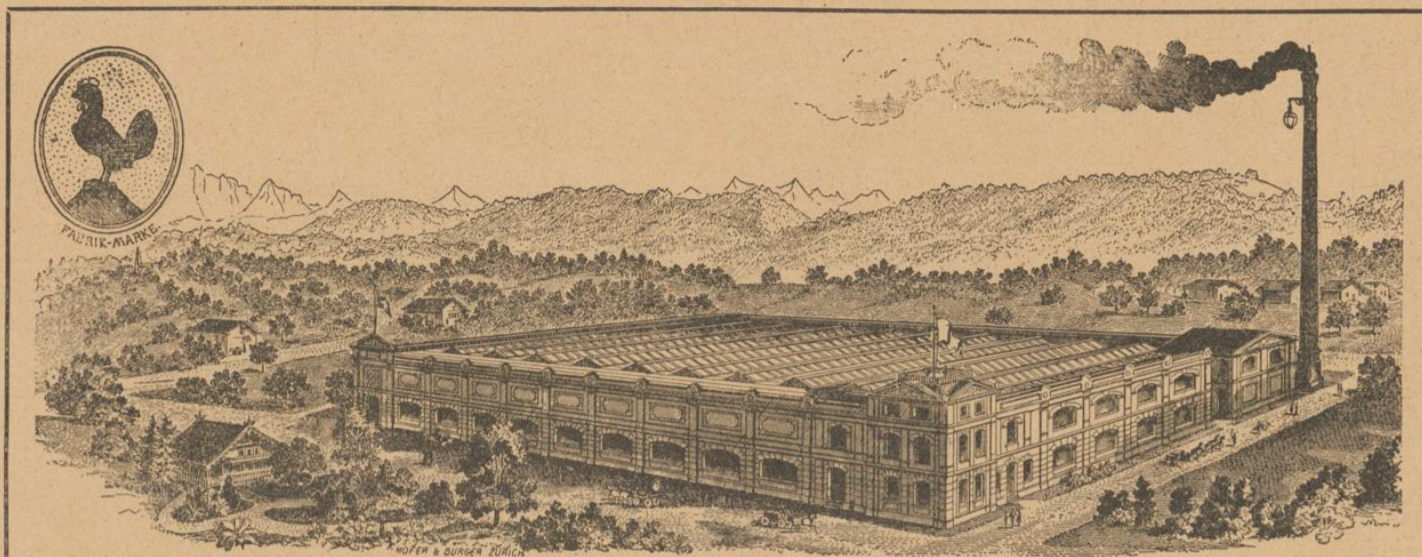
Nr. 66. Gehäkelte Spitze.



Nr. 67. Vergrößertes Detail zum punto tirato-Saume der Wiegedecke Nr. 49.

R. F.

Eingefendet.



G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. u. k. Hoflief.), Zürich,
 versendet **direct** an **Private:**

Seidenstoffe

ab **eigener** Fabrik 45 kr. pr. Met.

bis fl. 15.65, schwarze, weisse und farbige — glatt, gestreift, carrirt und gemustert (ca. 240 versch. Qual. u. 2000 versch. Farben, Dessins etc.)

Seiden-Damaste	v. fl.	1.40—17.75
Seiden-Foulards	„	— .85— 4.65
Seiden-Grenadines	„	— .85— 8.30
Seiden-Bengalines	„	1.20— 6.85
Seiden-Ballstoffe	„	— .45— 4.35
Seiden-Bastkleider	„	10.45—36.80

etc. etc. 1647a
 porto- und zollfrei in's Haus. — Muster umgehend.
 Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Seiden-Fabrik G. Henneberg, Zürich
 königl. u. kaiserl. Hoflieferant.

Ein Wort für die „Vereinsmeierei“.

Aus Anlaß der Constatuirung des Allgemeinen österreichischen Frauenvereines.

Am 28. Jänner d. J. hat sich in Wien ein neuer Frauenverein, der Allgemeine österreichische Frauenverein, constituirt. Diese Thatsache allein genügt, um bei zarten Gemüthern ein gewisses „Gruseln“ hervorzurufen, das sich bei ihnen einzustellen pflegt, sobald ein unmelodischer Ton, oder ein häßlicher Anblick sie unversehens aus ihrem harmonischen Gleichmuth weckt. Ein neuer Frauenverein! Wozu das? Haben wir nicht ohnedies mehr als genug von dieser Sorte? Wozu überhaupt Vereine und nun gar Frauenvereine?

Nur gemacht! Wir wollen versuchen, diese aufgeworfenen Fragen der Reihe nach zu beantworten.

Warum vereinigen sich die Menschen in Vereinen? Sie sind unzufrieden, sie wollen ihre Lage verbessern; die Einen wollen nach ihrem Tode „eine schöne Leiche“, die Andern wollen verbrannt werden, die Einen errichten Dienstmädchen-, Koch- und Haushaltungsschulen, die Andern

ein Mädchen-Gymnasium u. s. f. in infinitum, des Pudels Kern aber ist: Die gegenwärtige große Vereinigung, Staat genannt, ist nicht mehr oder noch nicht im Stande, den bedeutend gesteigerten Einzelbedürfnissen, ja nicht einmal den Bedürfnissen großer Fractionen Rechnung zu tragen, weshalb sich alle die, welche das Gleiche oder doch Aehnliches wollen, zusammenschließen, um sich zu dem, was sie erstreben, einzeln aber nicht erringen können, gemeinschaftlich zu verhelfen. Jeder Verein ist also ein Ausdruck der Unzulänglichkeit des Staates und der Unzufriedenheit der Staatsbürger, resp. Staatsbürgerinnen, wenn es solche gibt, was heute noch eine offene Frage ist.

Diese Unzufriedenheit ist aber weniger gefährlich, als überängstliche Gemüther vielleicht glauben könnten. Die Unzufriedenheit ist ein wichtiges Moment der Culturentwicklung. Wenn z. B. die schönen Töchter Eva's stets zufrieden gewesen wären, so müßten sie heute noch in Thierhäuten oder in einem schlichten Leinenkittel einhergehen und hätten keine Gelegenheit in der „Wiener Mode“ nach einer ihre Schönheit am besten zur Geltung bringenden Gewandung zu suchen. Wir müssen also zuerst unzufrieden sein, um schön, gut und geübt zu werden.

Inferate.

Seidenstoff-Fabrik. Adolf Grieder & Cie. in Zürich
 versenden porto- und zollfrei zu wirklichen Fabrikspreisen schwarze, weisse und farbige Seidenstoffe jeder Art von 45 kr. bis ö. W. fl. 10.— per metre. Muster franco. Welche Farben wünschen Sie bemustert? Beste Bezugsquelle für Private.
Garantie-Seidenstoffe. 1757

CH. FUCHS Robes & Confections
 vorm. F. Gaugusch WIEN, 1787
 I., Bauernmarkt 14.

Chocolade Küfferle

Siehe unter den Annoncen: Les Grands Magasins du Printemps, Paris.

„Wiener Louvre“, „Au Prix fixe“,
 I., Kärntnerstrasse 9, I., Graben 15,
 empfehlen wir als
beste und billigste Bezugsquelle 1650
 zu allen in unserem Blatte abgebildeten Toiletten.

Echtes Saxlehner's Bitterwasser
 Hunyadi János Quelle
 Nach ärztlichen Gutachten unerreicht in seiner sicheren, milden, gleichmässigen Wirkung.
 Allbewährt. Verlässlich. Man verlange in den Depôts ausdrücklich „Saxlehner's Bitterwasser.“
 Einzig in seiner Art. Unverderblich im Haushalte.

Chemische Färberei und Putzerei.
 Prompteste Ausführung auch in die Provinz. 1458
J. D. Steingruber, Wien, I., Spiegelgasse Nr. 2.

Die Vielheit der Vereine ist aber bedingt durch die Verschiedenheit der menschlichen Individualitäten. Wenn auch der selige Klenke in aller Bescheidenheit dem Manne schlechtweg Individualität zuspricht, während er die Frauen durchwegs in den weiten Begriff der »Naturwesen« einreicht, so werden es, wenn auch nicht er selbst, doch andere Klenkes (diese Species ist ja noch lange nicht ausgestorben), erfahren, daß diese »Naturwesen« sich mehr und mehr zu sehr entschiedenen Individualitäten, d. h. sich geistig selbst bestimmenden und bethätigenden Persönlichkeiten entwickeln. Und diese Umwandlung aus geistig indifferenten Naturwesen zu Individualitäten sollen die Frauenvereine bewerkstelligen.

Was der Allgemeine österreichische Frauenverein bezweckt, erfahren wir aus dem kürzlich erschienenen »Stenographischem Protokolle der constituirenden Versammlung« dieses Vereines*). §. 2 der Vereinsstatuten sagt: der Allgemeine österreichische Frauenverein bezweckt die Organisation der Frauen Oesterreichs behufs Förderung ihrer intellektuellen Ausbildung, Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen, sowie Hebung ihrer socialen Stellung. Die Frauen Oesterreichs sollen organisiert werden, d. h. sie sollen durch die Thätigkeit des Vereines auf eine Bewegung in der Frauenwelt aller Culturländer aufmerksam gemacht, über die Ursachen derselben unterrichtet und da-

*) Dieses Protokoll ist für 10 Kr. in der Verlagshandlung M. Frisch, I., Wipplingerstraße 21 und der Universitätsbuchhandlung S. Szekulski, I., Stephansplatz 6, zu beziehen, woselbst auch Beitrittserklärungen entgegengenommen und alle näheren Auskünfte erteilt werden.

durch angeregt werden, nach Maßgabe ihrer eigenen Kräfte für die Erreichung der Ziele dieser Bewegung zu wirken. Die Förderung der intellektuellen Ausbildung der Frauen will der Verein durch Veranstaltung von Vortragsabenden und Unterrichtscursen erreichen.

Durch die Vermittlung von nützlichen und praktisch verwendbaren Kenntnissen hofft der Verein auch die Erwerbsfähigkeit der Frauen zu fördern, denn ein für den Kampf um's Dasein besser ausgerüsteter Mensch wird sich in demselben auch besser bewähren und wird sich endlich auch durch seine persönliche Leistungsfähigkeit und nicht durch erborgtes Licht Geltung und Anerkennung verschaffen, somit seine Stellung in der Gesellschaft heben.

Die Statuten des Allgemeinen österreichischen Frauenvereines stellen auch die Gründung von Zweigvereinen in Aussicht. Dadurch soll den in dem großen Staatsgebiete zerstreut wohnenden und der Sache der Frauenemanzipation günstig gesinnten Elementen unter der österreichischen Frauenwelt Gelegenheit geboten werden, einander näher zu treten, um durch anregenden Verkehr die Bewegung zu befruchten und zu vertiefen. Dann wird es sich auch herausstellen, was Bertha v. Suttner im »Maschinenalter« sagt, daß »die Einzelnen, welche eine der officiellen Meinung entgegenge setzte Meinung hegen, immer glauben, daß sie die Einzigen seien. Wenn nur alle gegenseitig sich kennen, sich zählen, so würde oft zu aller Staunen sich herausstellen, daß die officielle, sogenannte allgemeine Meinung eigentlich nur mehr von Vereinzelten gehegt wird, und daß die gegentheilige Meinung thatsächlich schon lange die wirklich allgemeine war.«
Auguste Fickert.

Bestens empfohlene Firmen:

Agraffes und Zetschmuck
Perlen, Nadeln, Schildkrot- und Hornwaaren, Knöpfe, Borten, Modeartikel etc.
M. Burck & Söhne, „Zur Goldperle“, Wien, I., Hoher Markt 8 (Palais Sina).

Afrikanerin! A. Stejak, Modes & Confection, Wien, I., Bauernmarkt Nr. 2.

Antiquariat, Musik-Sortiment, Groscher & Wallner, Wien, Johannesgasse Nr. 1.

Atelier für Kinder- und Mädchen-Toiletten, Wien, III., Obere Weibgärberstraße 4.

Ateliers für Wohnungs- und Hotel-Einrichtungen, Brandt & Grünholz, Wien, II., Praterstraße Nr. 50.

Bettwaaren. J. Pauly & Sohn, I. und I. Hof-Bettwaarenlieferanten, I. Spiegelgasse 12.

Bettwaaren, nur in bester Qualität, Anton Böck, Wien, IV., Hauptstraße 31.

Buchbinderei und Einband-Pedern-Fabrik, Dampftrieb, Hermann Scheide, Wien, III., Margergasse 25.

Buntstickereien, Wolle, Seide, sowie auch alle zu Bandarbeiten erforderlichen Materialien, Lager sämmtlicher Artikel zur Ausfertigung von Stickereien aus der »Wiener Mode« u. s. w.
Eduard A. Richter & Sohn, Wien, Bauernmarkt 10.

Central-Bad, Wien, I., Weiburggasse 20.
Dampfbad, Bannbäder, Wassercur, Elektrotherapie, Massage.
Badeanstalt mit anerkannt mustergerügten Einrichtungen.

Chem. Färberei u. Pukerei prompteste Ausführung auch in die Provinz, J. P. Steingrubler, Wien, I., Spiegelgasse 2.

Claviere und Pianinos, J. Wopaterny, Clavierfabrik, Wien, VI., Schmalhofgasse 11.

Complete Küchen-Einrichtungen von fl. 16.— aufwärts Schinger & Fernau, XV., Neubaugürtel 7—9. Preis cour. franco.

Confection für Damen. Größtes Etablissement f. Damen-Confectionen und Toiletten A. Leitner's W., Wien, I., Rothenturmstraße 23, I. Stod. Gegründet 1853.

Confection für Mädchen von 1 bis 16 Jahren auch nach Maß zu gleichen billigen Preisen. Filomena Pichl, „Zur Billigkeit“, Wien, I., Rothg. 8.

Confection für Mädchen, Julius Frauent, Wien, VII., Kirchengasse 6. Kataloge gratis.

Costüm- u. Theater schmuck sowohl modern als antique, Carl Busch, vorm. A. Strobl, Wien, Graben, Raglberg, 2.

Damen-Handarbeiten, angefangen und fertig, Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6.

Damenhüte hantes nouvelles, Charlotte Kämmerle, Wien, VI., Mariahilferstr. 79, nur I. Stod.

Damenhüte „zum Fischen“, zum Fischermädchen“, Mme. Johanna Groß, Wien, VII., Mariahilferstr. 4 (auch en gros).

Damen-Stroh- u. Filzhüte J. & S. Lang, Wien, VII., Kircheng. 6.

Damen- und Kinderhüte, Anna Fehner, Wien, VIII., Josefstädterstraße Nr. 52.

Filigran-Arbeiten Josefa Heben's Nachf. Maria Erler, Verkauf von Material in Wien, III., Kegelgasse 6. Verkauf fertiger Gegenstände, II., Praterstraße 64.

Fächer-Fabriks-Niederlage „Fin de Siècle“, Sam. Weisk, Wien, I., Kärntnerstraße Nr. 42. Specialitäten in Phantastie u. Federn-Fächern. Montierungen u. Reparaturen bestens besorgt.

Gold- und Silberwaaren Ludw. Pfaher, Juwelier, Wien, VI., Mariahilferstraße 105.

Granat-Schmuck, J. Neimann, Wien, Graben, Palais Equitable, ferner Prag, Berlin, Hamburg, Karlsbad. Preisliste frei.

Handschuhe. J. A. Ament (E. Furtmüller's Nachfolger), Wien, I., Goldschmidgasse 9.

Haus- und Küchengeräthe Alois Bauer, Wien, VI., Nagelgasse 3.

Hüte. J. Oberwaller & Cie. Wien, I., nur Kärntnerstraße 39.

Kinder-Confection Madame Porothée, Nachf. Kellly Strauß, I., Brandstätte 2.

Kirchenparamente und Montierungen aller Gattungen Damenarbeiten, Wäsche, Küchengeräthe und Fächern E. Aridl & Schweiger, I. u. I. Hoflieferanten, Wien, I., Rothmarkt 2.

Kochgeschirre (Email) im Central-Depôt Bräuder Jenner, Wien, II., Negergasse Nr. 2.

Laubfägerei Alenstien f. Hon-, Holz- und Brand-Materie, G. Fomic, I., Fährichgasse 6.

Lehrmittel, Mineralien, Insecten etc., einzeln und in Sammlungen, Fr. S. Eger, Wien, I., Maximilianstraße 11.

Leinenwaaren. Alois Weisk, Grulich, Böhmen. (Kort-Teppiche).
Linoleum F. C. Gollmann's Nachf. A. Reichle, Wien, I., Kolowratring 3.

Loden (echte Tiroler) für Damen und Herren, wasserdichte Wettermäntel. Erstes Special Tiroler Loden-Geschäft Anton Junnerobner, Innsbruck.

Luster für Gas- u. elektrisches Licht, Bäder, Waschtische, Klossets etc. Hef, Wolff & Co., I., Obergasse 6, IX., Porzellangasse 49.

Mme. Gabrielle. Für Feint u. Saarspille. Von 11—4 Uhr; auch brieflich. Fleischmarkt 4 I. Stiege, II. Stod.

Malerei- und Kunstmaterialien Franz Haberdl, zum Eißelthurn, Wien, I., Tegetthofstraße 7.

Niederfabrik Währing, Antonigasse Nr. 13, Detailverkauf, I., Wollzeile 5.

Nieder-Specialistin Madame Karoline Gottlieb, V., Wien, straße 63, nur Nieder feinsten Ausführung.

Möbelfabriks-Niederlage von August Knobloch's Nachfolger, Wien, Neubau, Breitegasse 10 und 12.

Möbel. Eigenes Waarenhaus. Bierzig Musterzimmer, Julius & Josef Serrmann, Wien, Mariahilferstraße 36.

Musikalien-Handlung, Antiquariat und Leihanstalt Ludwig Doblinger (B. Serjansky), Wien, I., Dorotheergasse 10.

Nähmaschinen-Lager und Reparaturen-Anstalt A. Giesl, Wien, VII., Siebenbrunnengasse 64.

Original Singer Nähmaschinen nur bei G. Reidlinger.

Parfümerien und alle sonstigen Toilette-Artikel, Calderara & Bankmann, I. u. I. Hoflieferanten, Wien, I., Graben 18 und IV., Margarethenstraße 2.

Passementerie - Waaren. Franz Serrmann Söhne, I., Goldschmidgasse 7.

Passementerie - Waaren. Barth. Moschigg, I., Jungferngasse 1.

Porzellan-Niederlage Ernst Benz, Wien, Mariahilferstr. 12/16.

Rahmen für Bilder u. Photographien A. Krausack, Wien, Tuchlauben 8.

Robes et Confections Maison Olga Edelmann, Wien, I., Spiegelgasse 23.

Robes Madame Fanny Skarda, Wien, I., Landesgerichtstraße 10.

Schnittzeichenschule und Kleider-Salon Mme. Louise Gallnowsky, Wien, IX., Grüne Thorgasse 14.

Schuhwaaren, eleganteste Façon, I., Kärntnerstraße 3.

Schuhwaarenlager. Feinste u. billigste Quelle. Mathias Stark, Schuhmachermeister, Wien, I., Plantengasse 4. Specialist in Jockey- und Reitstiefel.

Sonn- und Regenschirme Franz Huber, Wien, Niederlagen: I., Rohmarkt 8, I., Rothenturmstr. 11, IX., Währingerstr. 17.

Sonn- und Regenschirm-Fabriks-Lager, Fächer-Specialitäten, „zum Magnat“, Wien, I., Kärntnerstraße Nr. 18 (Hofel-Palais).

Special- Etablissement für Damen- und Kinder-Confection Laura Fehner, Wien, II., Laborstraße 8.

Spizen aus dem Erzgebirge in größter Auswahl, gestickte Streifen u. Einfüge, gestickte Moll-Kleider, Spizen, Fächer und Mantillen. Franz Bollart, I. u. I. Hof- u. Königl. span. Hof-Lieferant. Wien, I., Graben 29.

Stickereien, angefangene u. fertige, nebst allem Material. Montierungen jeder Art: A. Goslan, „Zur Fritze“, Wien, I., Seitzergasse 8. I.

Stickereien eigener Erzeugung, Antonie Lösch, Wien, VIII., Alferstraße 35.

Stickereien Franz Sulzer, Wien, VI., Mariahilferstr. 47. Siehe auch unter den Annoncen.

Strickmaschinen - Fabrik C. Fr. Popp, Wien, V., Lustgasse 3.

Strümpfe, Wickwaaren u. Puppen-nachtsbaum, Auguste Gottfried, Wien, I., Spiegelgasse 11.

Tiroler Herren u. Damen-Loden, Franz Greil, Innsbruck.

Trauerwaaren „Zur Frisblume“, Wien, I., Tuchlauben 15.

Tricot-Caillan, Anaben-Angüge Kleider, Special-Etablissement Elise Plum, Wien, I., Tuchlauben 7.

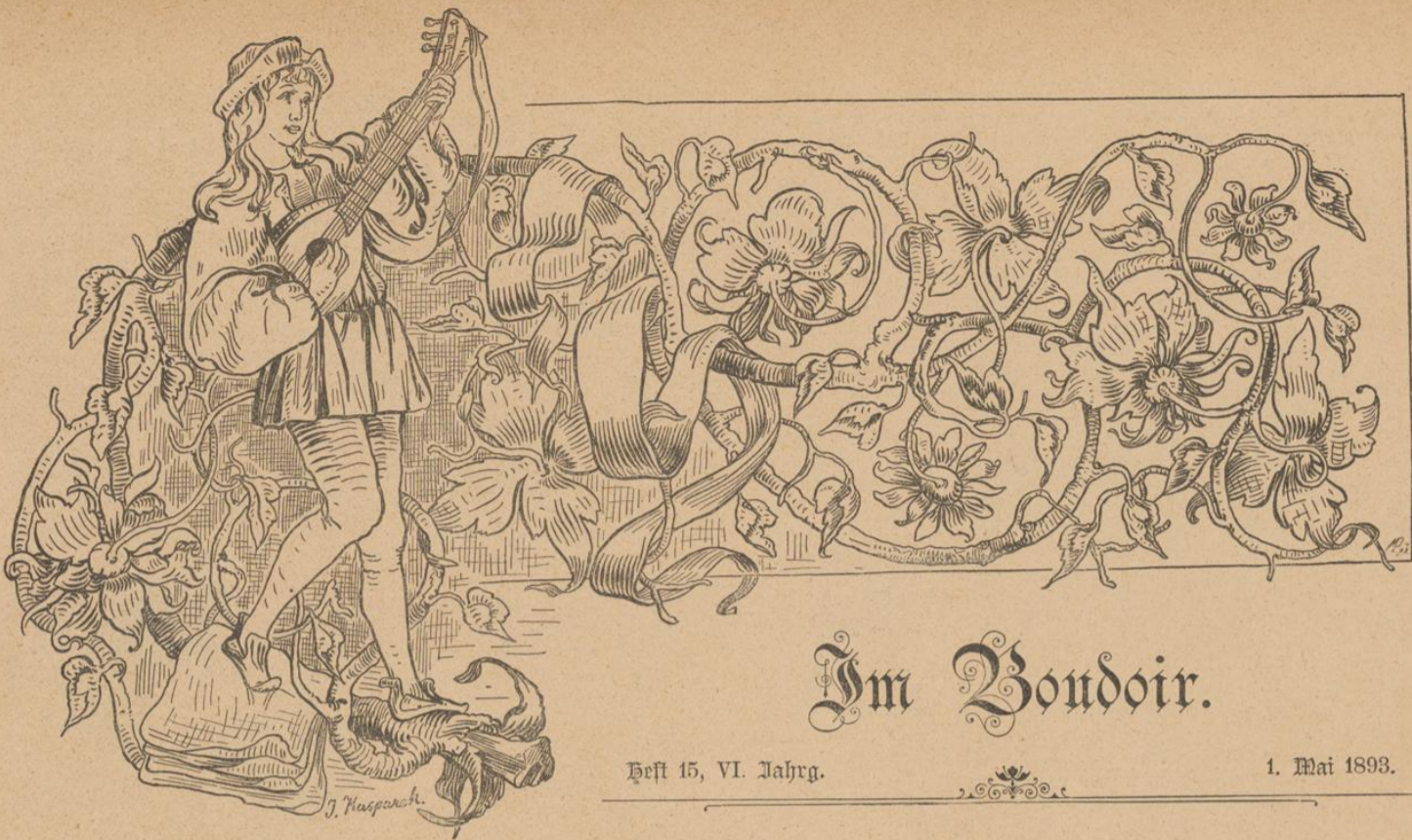
Vordruckerei, Stickerei, Therese Altmann, vormalig Denk, I., Goldschmidgasse 7.

Vorhänge. Carl Felner, I., Hoher Markt 1. Fabriks-Niederlage von Tüll- und Spizen-Vorhängen bester Qualität, per Fenster von fl. 1.20 aufw. Illustrierte Preisconvrante gratis und franco.

Wirkwaaren, Specialist in Strümpfen. Raimund Illner, Wien, I., Spiegelgasse 4.

Wirk- und Strickwaaren eigener Erzeugung. Große Auswahl in Spizen, Bändern u. Passementerie, das Feinste in Aufputzartikeln etc. Muster gratis u. franco. Carl Rosahin, „zum Oechernen Thurm“, Wien, VI., Mariahilferstraße Nr. 33.

Zugehör für Schneider u. Modistinnen. Große Auswahl in Spizen, Bändern u. Passementerie, das Feinste in Aufputzartikeln etc. Muster gratis u. franco. Carl Rosahin, „zum Oechernen Thurm“, Wien, VI., Mariahilferstraße Nr. 33.



Im Boudoir.

Heft 15, VI. Jahrg.

1. Mai 1893.

Die Stickerin.

Ein Stüchchen Lebensgeschichte von F. Groß.



Von einem Menschendasein will ich erzählen, in dem nichts absonderlich Bemerkenswerthes sich zuge- tragen hat, und das dennoch die Theilnahme aller Gebildeten verdient, zum Mindesten der- jenigen Gebildeten, die Verständniß haben für die feinsten, dem gewöhnlichen Auge nicht sichtbaren Zusammenhänge und Zueinanderwirkungen. Denn daß ich es sofort sage: es handelt sich in dem Falle, über den ich kurz berichte, um etwas schein- bar Incongruentes, nämlich um die Einwirkung der weiblichen Handarbeiten auf das Glück der Erdenkinder. Freilich, nicht so allgemein, nicht in so großen Zügen ist das gehalten, was hier folgt. Aber im Einzel- schickale liegt oft ein Spiegelbild des für einen weiten Kreis Maßgebenden; das Individuum wird leicht zum Typus, und aus dem Helden eines Dramas mag die Stimme eines ganzen Zeitgeschlechtes sprechen... Vielleicht wird man mir zugeben, daß auch Marie Müller mehr ist als eine individuelle Zufälligkeit.

Marie ist mit den besten Gaben der Natur und der Erziehung ausgestattet. Sie hätte glücklich werden und Andere rein beglücken können, wenn sie nicht in früher Jugend, in den Tagen, da das Gemüth allen Einflüssen und Eindrücken am zugänglichsten ist, sticken gelernt hätte. Viele Mädchen lernen sticken, vielleicht sogar alle, aber nicht auf jedes ist die schöne Kunst einen so mächtigen Einfluß wie auf die sensible Marie. Sie wäre eine Stickerin geworden, auch wenn sie ohne Arme das Licht der Welt erblickt hätte — es lag in ihr als etwas Eingeborenes, als etwas, das ihr in die Wiege gelegt worden war, und wofür sie nichts konnte im guten oder im schlechten Sinne.

Als Anhänger der Vererbungstheorie (hoffentlich versteht man reicher Dunkel diese zarte Anspielung!) habe ich mich genau um Art und Weise der Marie Müller'schen Voretern erkundigt. Man hat mir ver- sichert, daß unter ihnen niemals ein abnormer Stickttrieb aufgetreten ist. Die Ahnen von väterlicher und mütterlicher Seite haben, so weit dies noch heute nachweisbar ist, nicht mehr gestickt als das durchschnittliche Quantum. Ja, es kommt unter besagten Ahnen eine sichere Anna Seifen- mooser vor, welche des Stickens überhaupt unkundig war. In Marie trat die merkwürdige Neigung also ganz spontan auf, u. zw. in einer auf- fallend frühen Epoche ihres Daseins. Ihre Eltern, der Vater ein gut situirter Beamter, die Mutter aus einem wohlhabenden Bürgerhause stammend, lebten schon etliche Jahre in glücklichster Ehe und waren noch kinderlos. Endlich kam das Langerwartete, das Heißersehnte. Und es wurde so jubelnd aufgenommen, mit so viel misäglicher Liebe empfangen und gehegt, als hätten die Eltern gehut, daß das Erste auch das Ein- zige bleiben werde. Marie bekam weder Brüder noch Schwestern. Dieser Umstand ist vom wissenschaftlichen Standpunkte aus sehr zu bedauern, denn es wäre von Wichtigkeit gewesen, festzustellen, ob auch bei etwaigen Geschwistern ähnliche Erscheinungen wie bei ihr zu Tage getreten wären.

Bloße Hypothesen haben in einer solchen Sache keinen Werth. Ich für mein Theil wenigstens halte Erörterungen über ungeborene Kinder für zwecklos. Andere mögen anders denken... Also genug davon: Marie blieb die Alleinherrscherin im Hause. Ihre Eltern umgaben sie mit der hingebendsten Sorgfalt und behüteten sie als ihr kostbarstes Juwel. Schon in den ersten Monaten ihres Erdenwallens verrieth sie einen bei so jungen Leuten seltenen Geschmack. Sie schenkte eine fast unausgelebte Aufmerksamkeit dem Costüm ihrer Amme. Diese war aus Hermannstadt gebürtig und trug Nationalgewänder, verziert mit jenen stilvollen Sticke- reien, die zu den Specialitäten der siebenbürgischen Hausindustrie gehören. Das kleine Mariechen wurde nicht müde, diese Stickerereien zu betrachten und zu betasten und aus ihnen wie aus einer Quelle höchsten Ver- gnügens zu saugen. Frau Müller, als sie diese Regungen des Kindes gewahrte, brachte sie mit dem Umstand zusammen, daß es im December geboren worden war, in dem Geschenkmomente, wo das Sticken sozusagen in der Luft liegt. Aber sie glaubte, die an den Tag gelegte Geschmacks- richtung des Kindes werde sich allmählig ändern. Man weiß ja, daß erwachsene Mädchen an ganz anderen Dingen gefallen finden als kleine. Aber die mütterlichen Voraussetzungen sollten arg getäuscht werden... Wie in allen Familien war man auch im Müller'schen Hause nicht wenig neugierig, in welcher Form das Sprechvermögen des Kindes sich zuerst zeigen werde. Die Amme sagte ihr unermüdblich die Worte: »Papa« und »Mama« vor, und sobald Marie sie nachsallen konnte, wollte die wadere Siebenbürgerin die Kunde davon Herrn und Frau Müller überbringen, erstens, um ihnen eine Freude zu machen, zweitens, um ein Geschenk zu bekommen, denn sie war nicht eigennützig. Aber es kam nichts zu Stande. Marie verleugnete ihre Eltern mit einer für ihr Alter erstaunlichen Konsequenz. Eines Tages aber brachte sie ein Wort deutlich hervor. Es lautete: »Tidrahmen«, und Niemand wußte, was sie damit sagen wollte. Herr Müller schlug in allen erdenklichen Lexicis nach. »Tidrahmen« war nicht zu finden. Man zog Kenner der verschiedensten Dialekte zu Rathe. Keiner konnte eine Auskunft geben. Endlich brachte ein junger Philologe, der einmal wöchentlich bei Müllers speiste, Licht in das Dunkel. Er deutete »Tidrahmen« als Stickrahmen, und er hatte das Richtige getroffen. So kann die Philologie Dienste leisten für den praktischen Verkehr. Man wußte nun, was Mariechen meinte. Später, als sie das »S« und das »N« anzusprechen in der angenehmen Lage war, eröff- nete sie das Repertoire der deutlich vorgebrachten Worte mit einem sonoren, nicht mißzuverstehenden »Stickrahmen«... Was man ihr an Spielzeug gekauft hatte, bereitete ihr keinen Spaß. Puppen mit Schlaf- augen, helltönende Schellenklappen, Miniatur-Küchen und noch vieles, vieles Andere — nichts konnte sie erfreuen. Wieder zog man den treff- lichen Philologen ins Vertrauen, und auf seinen Rath hin wurde ein Stickrahmen angeschafft. Nun hatte Mariechen, wdnach ihr Herz begehrte. Stundenlang trieb sie mit dem Stickrahmen die heitersten Spiele. Ihre Augen leuchteten dabei, und sie begleitete dieses Treiben mit Lauten, die wie aus der Kehle eines Vogels kamen.

Müllers verwendeten reiche Mittel auf die Erziehung des Kindes. Es gedieh körperlich und geistig, Jeder hatte die helle Freude an ihm, aber trotz aller Entwicklung blieb etwas Unwandelbares in der Eigenart der Kleinen. Längst war die Siebenbürgerin einer Bonne aus der Schweiz gewichen, aber diese, die im Uebrigen nichts gemein hatte mit der einfachen Amme, mußte ihr aus der Heimat Wilhelm Tell's unaufhörlich erzählen von der dort üblichen Manier des Stickens und vermochte mit ihren Kenntnissen der Wißbegierde des Kindes kaum nachzukommen, so viel hatte es sie zu fragen. Marie lernte fleißig, aber nur weil die Eltern es wünschten, nicht aus innerem Antriebe. Nur eines einzigen Gegenstandes war sie mit heißer Mühe besessen: des Stickens. In diesem Fache machte sie erstaunliche Fortschritte. Gab sie einmal Anlaß zur Unzufriedenheit, so entzog man ihr den »Tischahmen«, sie weinte dann bitterlich, versprach, brav und gehorsam zu sein, in der Furcht, wieder so grausam bestraft zu werden. Nachgerade mußte sie als Wunderkind gelten. Im Fluge drang sie in alle Geheimnisse des Kreuz- und des Plattstiches ein, und ihre Fertigkeit in diesen Gattungen bekundete sie in unzähligen Producten ihrer Feinhande. Sie sticte für Papa eine Hausrappe, eine Cigarrentasche, ein Portefeuille, drei Paar Hausschuhe, sechs Paar Hosenträger, zwei Westen, eine Reisetasche und ein Duzend Leesezeichen; für Mama zwölf Schürzen, zwölf Tischläufer, zwölf Vorleger, eine Schreibmappe, einen Zeitungsständer, ein Portemonnaie, einen Strickbeutel, einen Handtuchhalter und einen Hausrappen, das Alles bis zu acht Jahren. Die Eltern hatten aufgehört, sich zu verwundern. Sie waren von Mariens phänomenaler Begabung so völlig überzeugt, daß sie über nichts mehr staunten. Aber eine Ueberraschung sollte ihnen doch noch werden. Als Marie neun Jahre alt war, besicherte sie der Mutter eine im Popsstiche ausgeführte Tischdecke im orientalischen Stil. Es ist dies der in zwei Lagen nebeneinanderlaufende Stich. Die Muster waren aus zugeschnittenen Tuchstücken in verschiedenen Farben zusammengeknäht, die Nähte und zum Theile auch die Figuren mit Kettenstichen übersticht. Vor diesem Kunstwerke, das Marie in aller Heimlichkeit vollendet hatte, blieb den Eltern der Verstand stillestehen. Frau Müller fragte verblüfft: »Woher hast Du das, Mädchel?« Marie wußte nichts zu sagen. Niemand hatte sie den Popsstich gelehrt. Es war über sie gekommen wie eine Offenbarung. Ein Gott hatte es ihr eingegeben. Daß der Steppstich und der Stielstich ihr vertraut waren, braucht kaum mehr betont zu werden. Das Ganze der Stickerei lag wie ein offenes Buch, in dem sie nach Belieben las, vor ihr.

Alle Verwandten, Fremde und Bekannten des Hauses zollten Mariens Werken ungeheurchelte Anerkennung. Sogar Fremde, die von den Wundern vernommen hatten, sprachen bei Müllers vor und baten um die Erlaubniß, die Hervorbringungen des Mädchens besehen zu dürfen.

Auf die Schweizer Bonne folgte zur gegebenen Zeit die finishing governess aus England. Von ihr konnte Marie sich wieder Neues berichten lassen: wie die Engländer sticken und was sie auf diesem Gebiete vor den festländischen Nationen voraus haben. Ihr Gesichtskreis erweiterte sich, sie kam dahin, das Sticken von einem internationalen Standpunkte aus zu betrachten. Zur schönen Jungfrau herangeblüht, hatte sie sich all' das angeeignet, was eine junge Dame aus der guten Gesellschaft heutzutage ihr Eigen nennen muß an Wissen und Können. Sie handhabte etliche moderne Sprachen mit Sicherheit, sie konnte tanzen, schwimmen, sie war eine perfekte Schlittschuhläuferin geworden, aber diese Vergnügungen füllten sie nicht aus, befriedigten ihre Seele nicht. Erst durch das Sticken wurde der Ring ihrer inneren Interessen geschlossen. Wenn sie im elterlichen oder in einem befreundeten Hause lustig drauß los walzte oder auf der spiegelnden Fläche des Eises gewandt und anmuthig dahinglitt, waren ihre Gedanken nicht beim Walzer und nicht beim Schlittschuh, sondern daheim beim »Tischahmen«, und ihr Geist erfannt Neues, noch nicht Dagewesenes, das sich mit Tadeln kunstreich ausführen ließ.

Und sie ließ es nicht bei dem bloßen Interesse bewenden. Ihre Neigung bethätigte sich unentwegbar durch greifbare Leistungen. Sie sticte und sticte; bei Müllers war schier Alles, worauf der Blick fiel, bestickt, in Vorzimmer, Wohnräumen, Küche, überall, überall. Man konnte keinen Raum mehr finden für weitere Gebilde. So kam es, daß Herr und Frau Müller an einem traulichen Winterabende bei wohllichem Feuer und beim Schimmer der umfangreichen Hängelampe, deren Cylinder tagsüber ein von Marie gesticktes Käppchen trug, eine eingehende Berathung abhielten, deren Resultat am nächsten Morgen Marie feierlich mitgetheilt wurde. Müllers in ihrer Zärtlichkeit hatten beschlossen, eine größere Wohnung zu mieten, damit genügender Raum geschaffen werde für neue Stickereien. Marie war tief gerührt über dieses Zeugniß elterlicher Liebe, sie fiel Vater und Mutter weinend um den Hals, und gelobte, ihnen stets eine gute Tochter zu sein.

Inzwischen machte Marie stets wachsende Fortschritte in ihrer Kunst. Ihr weiblicher Instinkt hatte sie von selbst auf die richtige Bahn gelenkt. Im Anfange war sie noch in erstarpter Tradition befangen. Sie sticte naturgetreu viele Blumen vom Bergißmeinnicht bis zur Fingstrofe, aber noch bei Weitem mehr Thiere: Löwen, Hunde, Katzen, Papageien, Pflanz, eine vollständige Menagerie war aus ihrer Hand hervorgegangen. Aber mit einem Male ward ihr die Erleuchtung. Sie sagte sich von

dieser Richtung los und warf sich auf das Stilsirte, auf das Ornament, sie gestiel sich im Spiele der Linien. Daß sie damit das einzig künstlerisch Zulässige getroffen hatte, erfuhr sie erst nachher durch ihre Lehrerin.

Nachdem die Uebersiedlung der Familie Müller vollzogen war, sah Marie sich zu einer Unzahl neuer Schöpfungen begeistert. Aber das elterliche Haus genügte ihr nicht. Um sich auszuleben, besuchte sie Dufeln und Tanten, Bettern und Basen, benützte Geburts- und Namenstage, Taufen, Verlobungen und Vermählungen im Kreise der Bekannten, um ein Meer von Stickereien zu motiviren. Dagegen, wenn ihr etwas von ihren Werken mißfiel, spielte sie Penelope, trennte auf, was sie schon gestickt hatte, und ersetzte es durch Besseres. Dabei dachte Penelope an keinen Ulysses. Aber Ulysses kam trotzdem. Ein trefflicher junger Mann, schön, begabt, in angesehener Stellung, ein wohlklingender Name, warb in warmer Neigung um sie. Sie gewann ihn lieb, und da die Eltern ihr Gelegenheit gaben, ihn genau kennen zu lernen, schloß sie sich innig an ihn an und vertraute ihm in mädchenhafter Hingabe Alles an, was sie über das Sticken im Herzen und im Geiste trug. Er hätte gerne Anderes mit ihr gesprochen, Marie aber war von ihrem Thema nicht abzubringen, und als sie ihm als erstes Geschenk eine Cigarrentasche mit prachtvoller Stickerei überreichte, und er im Innern ein von ihr verfaßtes Gedicht fand, war er ein wenig enttäuscht, als er den Titel und die ersten Zeilen des Poems las:

»Am Sticksrahmen!

An Dich nur denk' ich, nur an Dich,
Wenn sich vereinen Stich um Stich...

Er unterdrückte seinen Unmuth. Marie, nichts ahnend, fuhr fort, ihre Liebe auszusticken, und sie war überzeugt, mit jedem Zuge ihrer Nadel den Geliebten fester und fester an sich heranzuziehen. Aber eines Tages riß dem auf so viel Stickerei Gefassten die Geduld, er suchte Vorwände, er wurde seltener im Müllerschen Hause, blieb endlich aus und verkündete dann unter allerlei Scheingründen seinen Entschluß, von der geplanten Verbindung zurückzutreten. Marie empfand diese Wendung schmerzlich, aber bald beruhigte sie sich, und nach einem Jahre tauchte ein neuer Bewerber auf. Um es kurz zu melden: auch ihn sticte sie weg, und nach ihm einen Dritten und jedesmal hatte sie sich bemüht, in dem Monogramme des Heiratscandidaten das Großartigste zu leisten. Zuerst »J. S.«, dann »J. W.«, beim dritten Male »A. K.«... Damit hatte sie aber genug, und sie erklärte, sie verabscheue die Männer, sie wolle ledig bleiben. Um sich an dem undankbaren Geschlechte zu rächen, sticte sie für ihren Mops eine Schabracke, die im Museum ausgestellt wurde und allgemeine Bewunderung errang. Die dummen Männer! Solch eine Gabe hätte Einem von ihnen blühen können statt einem Biest, das denn doch für den Zauber der Stickerei nicht das hinreichende Verständniß mitbringt! Sie hatten es sich ein- für allemal versichert.

Marie sticte weiter. Nach und nach war auch die neue Wohnung überfüllt mit ihren Hervorbringungen. Sogar die Teppiche, auf denen man ging, hatten der Stickerin ihr Dasein zu verdanken, und die Festkleider für sich und die Mutter hatte Marie mit Stickereien geschmückt. Nicht einmal zu Weihnachten fand sie mehr die Möglichkeit, ihrem Drange völlig Genüge zu thun. Sie übte sich in Entsagung, und mit Entsetzen gewahrten die besorgten Eltern, daß das bis dahin so frische und lebensfrohe Mädchen der Schwermuth verfiel. Wer aber beschrieb die Verzweiflung der alten Leute, als eines Morgens Marie aus dem Hause verschwunden war und auf ihrem Schreibtische einen Brief zurückgelassen hatte, des Inhalts: »Liebe Eltern! Es gibt für mich nichts mehr zu sticken auf der Welt, ich gehe deshalb aus dem Leben. Verzeiht mir, ich kann nicht anders.«

Herr und Frau Müller machten sich auf die Suche nach der Vermißten. Zuerst eilten sie zu einer Schwester der Frau Müller, weil sie wußten, daß Marie liebevoll an dieser Tante hing. In der That fand man sie dort. Die Eltern brachten sie wieder heim und versprachen ihr, sofort ein ganzes Familienhaus zu mieten, für dessen Ausstattung sich ein Menschenleben hindurch werde sticken lassen. Aus Vorsicht zog sie aber auch den Hausarzt ins Vertrauen, und dieser erklärte: »Es gibt nur eine Rettung: Marie muß in eine Gegend gebracht werden, wo man noch nichts weiß von Stickereien, und wo neue, ungewohnte Eindrücke sie von ihrer Leidenschaft abbringen werden.«

In Folge dieses ärztlichen Ausspruches gedankt Herr Müller, sein Amt niederzulegen und nach dem Congostrate auszuwandern. Marie ist mit diesem Projecte einverstanden. Sie kann den Tag der Abreise kaum erwarten. Im Stillen trägt sie sich mit dem Gedanken, drüben im dunklen Welttheile eine Stickereischule für Congo-Regierinnen zu gründen.



Bühnen-Toiletten.

Es wird zwar gewiß von jungen Damen, die sich für Literatur interessiren als sehr unliterarisch angesehen, sich statt um die Technik des Dramas um die der Rollen zu interessiren, aber man imponirt nicht immer nur mit Literatur, und es gibt so »materialistisch« gefünnte Männer, denen ein gut gebildetes Mädchen auch dann gefällt, wenn diese Bildung durch eine trefflich sitzende Robe und nicht durch ein Gespräch über Literatur sich documentirt. So kommt es, daß, obgleich die Zeiten vorüber sind, da unsere ersten Schauspielerinnen mit jeder Rolle auch neue Rollen »creirten«, noch immer die Damen jede Novität auch vom Standpunkte der Toilettennovitäten beurtheilen. Es soll mitunter sogar vorkommen, daß der Stoff der Toiletten interessanter als der des aufgeführten Stückes erscheint, und so mit Zug und Recht von Toilettenstücken gesprochen werden kann.

Man thäte nun Unrecht, wollte man Wilhelm Meyer's »Kriemhilde«, welche im Wiener Hofburgtheater trotz glänzender Darstellung keinen ausgesprochenen Erfolg erzielen konnte, in diese Gattung einreihen — im Gegentheile ist Meyer's Drama in seinem Parallelismus zu den Nibelungen eine fast schrullenhaft literarische Arbeit — allein der verschwommene Eindruck, den es namentlich auf das weibliche Publikum ausübte, ließ die Toiletten allzusehr in den Vordergrund des Interesses treten. Uebrigens berechtigte das Milieu, in welchem das Stück spielt, vollständig zur Ent-

faltung von Luxus und er konnte daher mit als ein Factor der Darstellung dienen. Von dieser Berechtigung machten denn auch die in »Kriemhilde« beschäftigten Damen vollsten Gebrauch. Wir wollen hier zwei der elegantesten Toiletten in Bild und Wort veranschaulichen; die eine trug Frau Charlotte Wolter im vierten Acte, die andere Fräulein Babette Reinhold im ersten Acte. Enthusiastinnen wollen sogar behaupten, daß in diesen

Meisterwerken der Bekleidungskunst auch eine deutlich merkbare Charakteristik gelegen war; wir beschränken uns bloß auf die nüchtern-fachliche Beschreibung der Toiletten und überlassen so weit gehende Deutungen unseren Leserinnen:

Die erwähnte Toilette der Frau Wolter hatte einen aus drappfarbiger, schwerer Sicilienne hergestellten, wohl keilförmig, aber sehr weit geschnittenen Rock, dessen Rand mit einem eingelegten, rosa gesüßerten Ruchenköpfchen besetzt war. Die Jackettaile aus grün-rosa ombriertem Sammt hatte glockenförmig weit geschnittene Schoßtheile und ein, mit einem Gürtel aus Goldstoff niedergehaltenes Fichu aus rosa crêpe-lisse, dessen lange Enden sich kreuzten. Von den Ausläufern des Fichus hing ein crêpe-lisse-Theil und eine Spitze herab, welche auch an den Rückentheilen das spitze Decolleté begrenzte. Die Aermel waren mit Goldstoffrosetten so gerafft, daß sich scheinbar zwei Schoppen formten, und wirkten sehr pompös durch die vorlugenden, mit Schoppenvolants besetzten crêpe-lisse-Schoppen. Einen sehr aparten Eindruck machte der muschelförmige Taschenansatz aus Goldpassementerie.

Frl. Reinhold trug eine reizende Toilette aus weißem à jour-Batist, durch dessen Durchbruchmuster weiße Seide hervorleuchtete. Ein schmaler Volant aus gleichem Stoffe diente als Unterlage für die Randzäckchen des Oberkleides. Die faltige, eckig decolletirte Taille war mit einem breiten Gürtel aus grün-rosa ombriertem Surah gehalten, den rückwärts eine große Alt-Wiener Masche zusammenhielt. Der Kragen aus maurischen Spitzen legte sich breit über die Ballonärmel aus Surah und formte sich rückwärts zu einer sanften Rundung. Vorne eine Masche aus ganz schmalen rosa, grünen und weißen Bändchen.



Toilette der Hof-Schauspielerin Fräulein Babette Reinhold, in Wilhelm Meyer's Schauspiel »Kriemhilde«. (1. Act.)



Toilette der Hof-Schauspielerin Frau Charlotte Wolter, in Wilhelm Meyer's Schauspiel »Kriemhilde«. (4. Act.)

Unsere Wohnung. *)

Ihre Verzierung und Ausstattung.

Von Jacob v. Falke.

IX. Abschnitt.

Textile Decorationsstoffe.

(Schluß.)

Eine besondere Stellung nimmt, wie schon gesagt, neben den anderen Textilstoffen die Leinwand ein. Es geschieht wohl nur ganz ausnahmsweise, wenn sie zur Bedeckung von Sitzmöbeln, zu Vorhängen und Portieren verwendet wird, es sei denn im Schlafzimmer, wo die moderne, ihre Motive im Volksbrauche schöpfende Stickerie zu decorativen Zwecken sie eingeführt hat. Denn im nationalen Brauche osteuropäischer Völkerschaften, zumal in den unteren Donauländern, steht sie noch in vielfacher decorativer Verwendung, allerdings immer in Verbindung mit farbiger Stickerie. Für sich allein ist sie ein nützlicher, aber kein decorativer Stoff, da sie nicht, wie Wolle oder Seide, im Ganzen gefärbt wird, und sie nur mit dem natürlichen Grau oder mit ihrem kühlen Weiß zu wirken



Fig. 54. Englisches Tischtuch in Leinwanddamast.

hätte. Die Kunst hat aber dennoch ein Mittel gefunden, durch Damastmuster auch in dieses Weiß eine Verzierung eintreten zu lassen, eine Verzierung, welche, so schön und reich die Zeichnung sein mag, doch nur die bescheidenste Wirkung übt, da sie nicht mit Farbe, nicht einmal mit Schattentönen und Licht, sondern nur mit mehr oder weniger Licht, je nach der Stellung des Auges zum Gewebe, die Zeichnung verändlichen kann. Das Decorationsgebiet der Leinwand ist daher ein sehr beschränktes, wenigstens ein solches mit der Zeit in der bürgerlichen oder städtischen Wohnung geworden; denn in früheren Epochen hat die Leinwand nicht ganz der Farbe entsagt, und z. B. die Tischdecken mit figurlich oder ornamental verzierten blauen Streifen durchschossen. Das Gebiet der Leinwand beschränkt sich auf die Bedeckung des Speisetisches samt den dazu gehörigen Servietten, auf den Gebrauch für das Bett und den Waschtisch. Alles Weitere gehört wohl der reinen Nützlichkeit an. Das Alles war in unserem Jahrhundert lediglich weiß geworden und hatte alle Verzierung auf Damastmuster beschränkt. Seit kurzem jedoch haben wir auch hier wieder das Bedürfnis nach Farbe gefühlt, freilich nach Farben, welche dem öfteren Waschen Widerstand zu leisten vermögen, zugleich nach Farben, welche sich gut mit dem eigenthümlichen Weiß der Leinwand verbinden. Als solche Farben boten sich vor Allem Roth und Blau dar, neben denen sich in ganz jüngster Zeit auch ein goldiges Gelb eingestellt hat. Schöne und richtige Vorbilder, Muster in großer Zahl fanden sich vielfach im nationalen Brauche vor, und Anderes haben uns vergangene Zeiten hinterlassen. Sie sind reichlich benützt worden in der Weberei, wie durch Stickerie.

So ist in der farblich verzierten Leinwand heute für unsere Wohnung ein neues Decorationsmittel entstanden, dessen wir uns nur erfreuen können, wenn es auch, die Grenzen des Decorativen überschreitend, schon manchmal Bedenken erregt. Es hat unserer Speisetisch neuen Reiz verliehen, dem derselbe bisher hat entsagen müssen; es ziert Servietten und Handtücher; es umzieht das Bett mit farbigen Umhängen; die farblich gestickte Leinwand findet sich auch wohl schon zu Lambris und Portieren verwendet, zu Gegenständen, mit denen die Hand der Damen selber das Haus zu schmücken vermag. Wenn uns etwas Bedenken erregt, so ist es nicht diese Anwendung, sondern vielmehr die Art der Verzierung. Bei der Leichtigkeit und Geschicklichkeit der stichenden Hand geht die Verzierung nur zu oft über den Zweck der Decoration hinaus, und sucht den Reiz im Gegenständlichen, im Gedanken. Statt kräftiger Ornamente, die hier nöthig sind, werden allerlei gesuchte Gedanken in contourirten Figuren dargestellt und mit Sprüchen verbunden, die gewöhnlich mehr fade als witzig und poetisch sind. Auch das kann wohl seinen Reiz

*) Siehe Heft 21, V. Jahrgang, Heft 3, 5, 8, 10 und 12, VI. Jahrgang.

haben, nur sollte die decorative Wirkung, welche ja doch das Ziel der Aufgabe bildet, nicht über Idee und Gedanken vergessen werden.

Die Besprechung der farblich geschmückten Leinwand hat uns etwas zu weit geführt; wir standen noch bei den einfarbigen Stoffen und kehren zu ihnen zurück. Ohne Frage kann man mit diesen einfarbigen Geweben, einerlei aus welchem textilen Material sie bestehen, die Wohnung vollkommen decoriren, wie man sie haben will, ernst oder heiter, vornehm und elegant, bürgerlich und anspruchslos.

Schwere Seide auf den Möbeln, schwere seidene Vorhänge und Portieren mit gleichfarbiger Passanterie sind völlig geeignet, der Wohnung den Charakter der Bornehmtheit und großen Reichthums zu geben. Nur muß man die Sache nicht so auffassen, als ob Alles, Wand, Vorhänge, Möbel von einer und derselben Farbe sein müssen. Das ist auch vorgekommen und kommt noch vor, ja, es galt und gilt wohl für besonders vornehm und ausgeführt elegant.



Fig. 55. Moderner französischer Gobelin von Beauvais.

Der wirkliche Eindruck eines solchen Gemaches aber ist der der Langeweile. Die Schönheit besteht in der Harmonie des Mannigfaltigen, nicht in der Einförmigkeit und Einfarbigkeit. Wand, Vorhang, Sitzmöbel, jedes ist ein besonderes und verschiedenes Ding, und will als solches erkannt sein. In der Einfarbigkeit trennt sich aber nicht das eine von dem anderen für das Auge. Wird statt des einfarbigen ein bunter, gemusterter Stoff gewählt, z. B. ein geblümter, so ist das Uebel fast noch größer, indem nun die Unruhe hinzutritt. Consequenter Weise müßten auch die Bewohner in solchem Zimmer sich in den gleichen und gleichfarbigen Stoff kleiden.

Also eine solche Einförmigkeit, mag sie noch so sehr für vornehm gelten, wird doch vom künstlerischen Geschmack verworfen. Wir haben ein Recht, zu verlangen, daß die Dinge, die anders geartet sind, auch sich von einander unterscheiden, und in diesem Falle handelt es sich um

die Farbe. In der Regel läßt man daher auch bei einfarbigen Stoffen die beweglichen Gegenstände mit der Wand contrastiren, sei es, daß diese, die Wand, gleichfalls mit gewebtem Stoffe überspannt oder mit Papiertapeten bekleidet ist. Das macht zunächst künstlerisch keinen Unterschied. Bei solcher contrastirenden Zweifarbigkeit galt es lange Zeit für den höchsten Geschmack, einer weißen, in den Umfassungen mit Gold oder vergoldeten Stuckornamenten verzierten Wand rothe, seidene Möbel und ebendergleichen Vorhänge entgegenzustellen. Ohne Zweifel liegt darin keine Disharmonie, aber der Contrast ist hart und unmalerisch; die Köpfe



Fig. 56. Englisches Tischtuch in Leinwanddamast.

der Anwesenden erscheinen kalt und bleich auf der weißen Wand, welche keinen guten Hintergrund bildet. Weiße Wand und rothe Möbel mit einander sind darum nicht vortheilhaft, und am wenigsten im Speisezimmer zu gebrauchen. Man hat ähnlich wie Weiß und Roth auch andere Farben einander entgegengestellt, so Blau und Orange, ersteres für die Wand, letzteres für Möbel und Vorhänge. Auch sie bilden keine Disharmonie, da sie ja complementäre Farben sind, aber auch ihr Gegenfaz

ist zu stark, ist grell und unkünstlerisch. — Der heutige verfeinerte Geschmack ist auch mit Recht von solchen Zusammenstellungen, welche etwas Hohes haben, abgetrennt und sucht nach milderer Contrasten. Selt es nur Zweifarbigkeit sein, d. h. eine Farbe für die Wand, eine andere für Möbel und Vorhänge, so müssen beide näher bei einander liegen, und statt des Contrastes vielmehr eine Harmonie ergeben. Welche Farben in dieser Weise zusammenstimmen — die Verbindungen sind zahlreich — und einen schönen und reizvollen Zusammenklang ergeben, das muß man durch Übung lernen. Bei der Unendlichkeit der verschiedenen Töne, bei der Mannigfaltigkeit, welche uns in den Verkaufsläden geboten wird, kann nur ein geübter Geschmack oder ein individuelles Gefallen entscheiden. Traut man sich ein eigenes Urtheil nicht zu, so wendet man sich am Besten an das bereits erwähnte Buch Brück's über die Physiologie der Farben, in welchem eine Liste harmonisch zusammenstimmender Farben zu zweien und zu dreien mitgetheilt ist. Wenn auch nicht ausreichend, ist sie doch richtig und brauchbar.

In der Regel, wenigstens in der weitaus überwiegenden Mehrzahl, bieten sich uns jedoch nicht einfarbige Gewebe dar, über welche wir zu entscheiden haben — jedenfalls die leichtere Aufgabe — sondern buntfarbige, gemusterte Stoffe, und zwar von unendlich verschiedener Art, so verschieden, daß es kaum möglich scheint, irgend Gesichtspunkte aufzustellen, welche uns in der Wahl leiten könnten. Die Verschiedenheit, ganz abgesehen von dem Material des Gewebes, beruht ebenso auf den Farbenverbindungen, wie auf der Zeichnung. Es gibt grellbunte und fast farblose, entzogene Möbelstoffe mit den zahllosen Abstufungen dazwischen. Man legt uns die schreienden Anilinfarben vor Augen, die giftigsten Töne in Grün, Blau und Violett, und andererseits die reizvollsten Harmonien des Orients. Wir finden in der Zeichnung die großblumigen, naturalistischen Bouquets unserer Zeit neben den stilvollsten Mustern des Mittelalters und miniaturartigen, klein und fein vertheilten geometrischen Mustern; gobelinartige Gewebe, welche in ihrer Form bereits den Sigmöbeln angepaßt sind, tragen figurliche Gegenstände geistreicher, selbst historischer Art, sowie Landschaften und Architekturen, als wären sie gemalte Bilder.

Man kann kaum sagen, daß diese oder jene Art principiell unzulässig wäre, denn, wenn z. B. figurliche Scenen oder überhaupt ein Bild auf dem Sitz dem guten Geschmack widersprechen, so haben sie eine gewisse historische Berechtigung erhalten, denn sie gehören zur Decoration des achtzehnten Jahrhunderts. Selbst die großblumigen Muster mögen unter Umständen einmal geschickt verwerthet werden, obwohl gerade sie am meisten Schwierigkeiten bieten. Allgemeine Regeln lassen sich nicht aufstellen, nur Warnungen; man muß immer wieder empfehlen, den Geschmack zu üben, und ihn heranzubilden, wo er nicht vorhanden ist. Ein geübter Geschmack wird sofort verwerfen, was an sich schlecht ist, was verfehlt, unschön oder unharmonisch in der Farbe, was zu derb und roh im Effect, oder andererseits zu wirkungslos, zu todt und schmutziggrau. Er wird die Größenverhältnisse zwischen Muster und Zimmer bedenken, für ein kleines Zimmer nicht ein Riesenmuster erwählen, für einen Saal nicht zierlich miniaturartige Muster.

In der Regel wird ein stilisiertes Muster, weil es Ruhe hat und gibt, immer bessere Dienste leisten als ein naturalistisches. Es kommt

aber immer darauf an, was Einer damit anzufangen weiß. Manches erscheint in capriciöser Anwendung wider alle Vernunft und allen Geschmack, und kann doch vortreflich aussehen. Wir brauchen nur an das Rococo zu erinnern, und an so manche Damenbondoirs, die weder Stil noch Kunst besitzen, und doch durch ihre originelle Einrichtung und Ausstattung, bei welcher leichte Gewebe das Beste oder Alles zu thun haben, einen höchst gefälligen Eindruck machen. Solche leichte Gewebe sind vor Allem die blumigen, ranken- und blüthenreichen, gedruckten Tüze, deren Art von Indien und Perlien ausgegangen ist, bei uns aber eine naturalistische Richtung angenommen hat.

Diese Richtung ist dem leichten Baumwollgewebe nicht unangemessen, wenn sie sich selbst in leichter Art mit Blumen, Blüthen und Ranken oder zierlichen Bouquets hält; wenn sie aber, wie es der Naturalismus liebt, wieder in das übernatürlich-Große schreitet, die Rosen zu Kohlköpfen macht und das Laub desgleichen colossal zeichnet, so widerspricht das der Leichtigkeit des Gewebes und der Bestimmung des unter weiblichem Einfluß und Geschmack stehenden Gemaches. Gedruckte Baumwollgewebe dieser Art sind geschmacklos und künstlerisch unwendbar. Am besten halten sich diese bedruckten Baumwollgewebe möglichst eng an indische und persische Art; diese sind farbig, blumig ohne Naturalismus, nicht schwer für das Auge, stilvoll und doch nicht streng. Sie finden für Bondoirs und Schlafzimmer, auch für den Salon auf dem Lande gute Anwendung, immer vorausgesetzt, daß man richtig wählt und richtig anwendet.

Gewebe, bei deren Gebrauch große Vorsicht und Ueberlegung zu empfehlen ist, sind alle gestreiften Stoffe; mögen sie nun die Wand bekleiden, oder die Sigmöbel überziehen, oder als Portieren dienen. Sie leiten das Auge in eine bestimmte Richtung, welche nicht vorhanden ist,

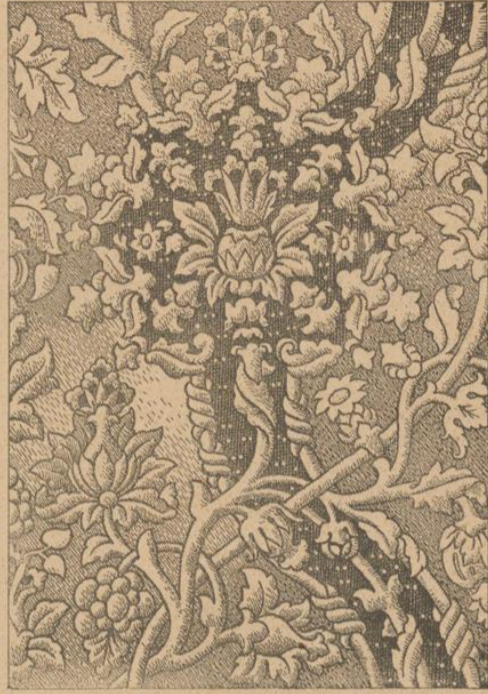


Fig. 57. Decorationsstoff. (Gegen Ende des 15. Jahrh.)

oder nicht vorhanden sein soll. Ganz insbesondere gilt dies von den Sigmöbeln, welche nach ihrer Natur ohne Richtung sind und daher niemals mit gestreiften Stoffen überzogen sein sollten, höchstens mit solchen, bei welchen die Streifen, sei es durch ihre Schmalheit, sei es durch die Harmonie einander nahestehender Farben, nicht in das Auge fallen. Trotzdem ist lange Zeit gerade das Gegentheil geschehen, indem man einen einzigen breiten, durch Farbe und Ornament auffallenden Streifen über Lehne und Sitz senkrecht herablaufen ließ. Diese verkehrte und unmotivirte Methode ist heute noch nicht vollends ausgestorben. Was das Sitz-



Fig. 58 und 59. Decorationsstoffe. (Stil Louis XIV.)

möbel verlangt, sind nicht Contraste, sondern eine ruhige, harmonische Stimmung, daher orientalische Gewebe ganz geeignet sind.

Auch bei den Vorhängen und Portieren bilden die gestreiften Stoffe eine Schwierigkeit. Hier ist allerdings Richtung vorhanden, die Richtung von oben nach unten. Man sollte nun denken, daß es ganz rationell ist, senkrecht gestreifte Stoffe zu verwenden, und eine Zeit lang standen solche Gewebe mit handbreiten, in der Farbe ziemlich auffallenden Längsstreifen sehr in der Mode. Da aber die Vorhänge gewöhnlich seitwärts zusammengefaßt und aufgebunden sind, so werden dadurch die Streifen schief und gebrochen, und es zeigte sich in der That, daß die Wirkung dieser senkrecht gestreiften Stoffe durchaus unschön sei. Bei Vorhängen und Portieren sind, gerade die Querstreifen richtig, theils weil sie ihre Richtung behalten, theils weil sie nicht durch ihre Länge ermüden. Es sind daher auch alle ähnlichen Zwecken dienenden Gewebe der Orientalen stets quergestreift, die Streifen oftmals durch kleines Ornament aufgelöst oder mehrfarbig behandelt, wie das bei gewissen Portieren spanischen Herkommens und maurisch-arabischer Abstammung in ganz ausgezeichnete Weise geschehen ist. Es finden daher solche orientalischen Vorhänge und Portieren bereits eine häufige Verwendung in unserer Wohnung, sei es in Originalen, sei es in Nachahmungen.

Noch gefährlicher als die gestreiften Stoffe sind die gobelinartigen Möbelüberzüge mit figürlicher, landschaftlicher oder architektonischer Verzierung oder sonst Gegenständen, wie Stillleben und Blumen- oder Thierstücken, welche für gewöhnlich nur der Malerei als hoher Kunst angehören. Wir haben ihrer in Kürze als Schöpfungen der Rococozeit schon gedacht, bei der Wichtigkeit aber, welche sie heute in der französischen Mode wieder erlangt haben, müssen wir sie uns noch näher betrachten. Wie gesagt, gehören sie einem der historischen Kunststile an, und wenn eine Wohnung gerade in diesem Stile mit möglichster Treue eingerichtet werden soll, so ist gegen ihre Verwendung nicht viel Widerspruch zu erheben. Allein an sich betrachtet, sind sie an ihrer Stelle wohl das Widerwärtigste, was zur Verzierung und Bedeckung von Sitzmöbeln erfunden werden kann, es sei denn, daß man ihre Verzierung auch noch im Relief darstellt. Ist es schon unrichtig, wenn der echte Gobelin mit der Malerei wetteifern will, so ist es noch viel unzulässiger, wenn ein solcher Stoff auf den gebogenen Flächen eines Sophas oder Fauteuils verwendet wird, wo er ja gerade dann, wenn man das Gerath in Gebrauch nimmt, vom Körper des Sitzenden zugebedt wird. Es ist ebenso wider Vernunft, wie gegen den guten Geschmack und das einfache Anstandsgefühl. Dies hat aber nicht gehindert, daß das Rococo und sein künstlerischer Nachfolger bei ihrer Willkür und Launenhaftigkeit die Unsitte zu einer ausschweifenden Mode erhoben haben.

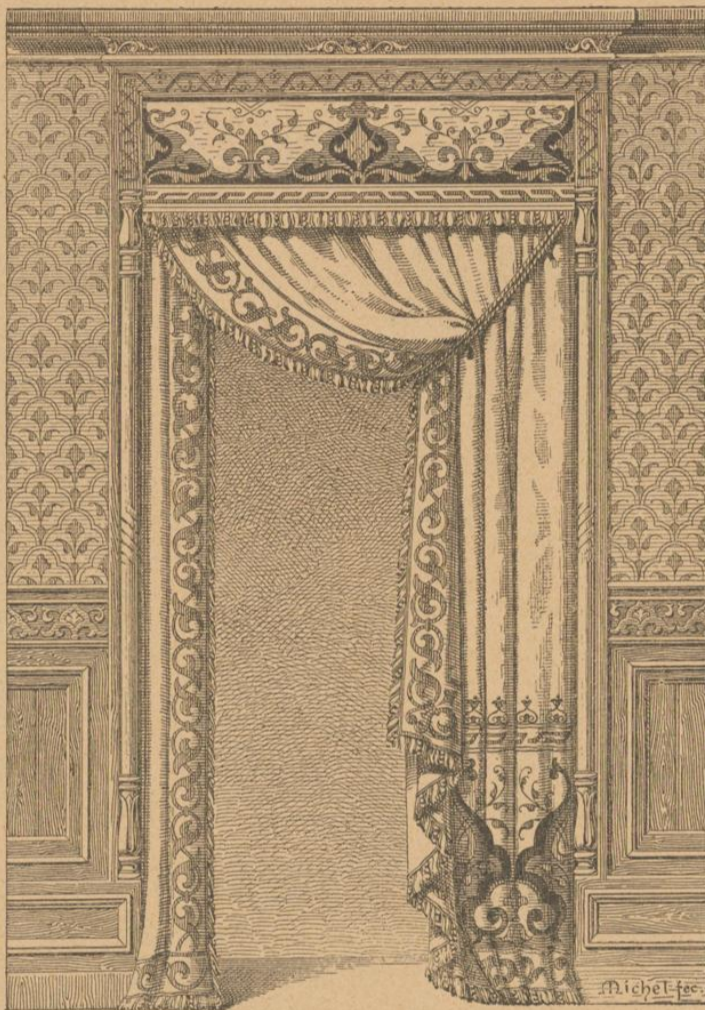


Fig. 60. Moderne Portière.

Die alten Möbelgobelins hielten sich decorativ und verhältnißmäßig zart in der Farbe, und gingen wohl selten über genrehafte Gegenstände hinaus. Die moderne Fabrication legt sich jedoch nicht mehr diese ästhetische Reserve auf, und läßt uns auf historische Gemälde, auf Architekturen, auf Gletscherlandschaften niedersehen. Sie versteht auch wohl die ganze Sitzgarnitur mit einem zusammengehörigen Cycles von Gegenständen. Wenn nun solche alte Möbelgobelins bei der heutigen Liebhaberei an alten Möbeln theuer bezahlt werden, so ist das nicht zu verwundern; zu verwundern ist es aber doch, wenn Damen mit der Kunst der Stickerei solche Decoration nachahmen, und die Sessel auf dem Sitz mit figürlicher und landschaftlicher Stickerei, oder gar mit dem Porträt des Gemals verzieren.

Ganz anders aber verhält es sich mit den wirklichen Gobelins, deren Bestimmung stets Verzierung und Bedeckung der Wände gewesen ist. Die Gobelins und ihre Vorgänger — die alten Arrazzi, die Wandteppiche von Brüssel und anderen Fabrikstätten, die alten wie die neuen — sind freilich wegen ihrer Kostbarkeit und verhältnißmäßigen Seltenheit immer nur Ausnahme; wer sie aber bekommen kann und zu verwenden versteht, der hat mit ihnen den schönsten und edelsten Schmuck, den er seinen Gemächern verleihen kann. Und zwar sind die alten Wandteppiche den neuen noch vorzuziehen. Diese letzteren haben mehr und mehr sich bestrebt, das Delgemälde in der Kraft und Tiefe der Farben, wie in der Vollkommenheit der Zeichnung nachzuahmen. Das hat sie nicht nur in außerordentlichem Maße vertheuert, es hat sie auch von ihrer eigenen Art abgeleitet, und zur Decoration ungeeigneter gemacht. Denn ein Reiz dieser Teppiche besteht in dem Schiller, der sich dadurch über das ganze Gewebe verbreitet, daß das Licht stets auf kleine Höhen und Tiefen fällt. Die modernen Gobelins sind zudem durch die Nachahmung der Delgemälde zu brillant, zu wirkungsvoll in der Farbe geworden, während gerade die alten durch die Zeit zu einer sanfteren Harmonie abgetönt sind, welche den Eindruck der oft sehr großen Figuren wohlthuend abschwächt.

Es ist freilich in der Anwendung der Gobelins Einiges zu bedenken. Erstens müssen sie sich dem Raume und seinen Verhältnissen nach der Größe anschmiegen; man darf nicht Wandteppiche mit lebensgroßen oder überlebensgroßen Figuren, wie sie auch vorkommen, in kleine, bon-doirartige Räume bringen. Dahin gehören die landschaftlichen Teppiche mit kleinen Figuren, welche nur Staffage bilden. Man muß ferner auf anderen Wand Schmuck verzichten, denn man kann nicht Bild auf Bild besetzen. Man wird aber gerne darauf verzichten, in der Ueberzeugung, einen Wand Schmuck zu besitzen, der das Gemach zu einer eben so vornehmen und edlen, wie schönen und behaglichen Wohnstätte macht. (Wird fortgesetzt.)

Die Leibeigenen.

Roman von Graf E. A. Salinas.
Autorisirte Uebersetzung von Dr. Heinrich Rufe.
(Fortsetzung.)

XII.

Es war bereits ein Monat verflossen, ohne daß sich das Geschick der Familie Milowanow entschieden hätte. Es wollte ihnen nicht gelingen, irgend eine hohe Persönlichkeit auf ihr Kunstwerk aufmerksam zu machen, weder einen hohen Staatsbeamten, noch einen Professor der Akademie. Aus Beresopole kam nicht nur kein Document, sondern nicht einmal ein Brief.

Fortwährend erschienen Polizeibeamte in ihrer Wohnung und verlangten Legitimationspapiere. Da sie Leibeigene waren, durfte die Polizei ihnen ohne die Genehmigung ihres Herrn keine Pässe ausstellen. Ganz besonders ärgerte sich Pauline über einen dieser Beamten, der ihr mit boshaftem Lächeln rieth, sich von ihrem Herrn die Erlaubniß zu erbitten, wohnen zu dürfen, wo sie wolle, und dafür eine kleine Abgabe zu entrichten. Ihre Behauptung, sie wäre eine geborene Fürstin Beresopolska, wurde als eine Erfindung belächelt. »Sobald Sie uns Ihre

Papiere vorlegen, können Sie unsretwegen auch Donauprinzessin sein,« sagte er. »Noch gestern haben wir einen englischen Kaiser auf drei Tage bei Wasser und Brot eingesperrt, weil er keine Legitimationspapiere besaß.«

In der letzten Zeit hatten sie gar keine Muße mehr, an ihren Engel zu denken; denn sie wurden von der Polizei zu sehr beunruhigt. Eines Morgens meldete der Diener, im Vorzimmer sei ein feiner Herr, der aber seinen Namen nicht nennen wolle. Milowanow ging hinaus und fragte nach dem Begehrt des Fremden.

»Sind Sie Herr Jury Milowanow?« fragte er sehr freundlich, mit einer Stimme, welche fast jugendlich klang.

»Ja wohl, ich bin es!«

»Gestatten Sie mir, Ihre werthe Bekanntschaft zu machen, und gönnen Sie mir die Freude, Ihr Kunstwerk in Augenschein zu nehmen!«

»Bitte, bitte, sofort!« entgegnete Milowanow etwas nervös. Es war der erste Besuch, der umgebeten zu ihm kam, und dieser Besuch ver-

setzte ihn daher in ziemliche Aufregung. Milowanow nöthigte den Gast in den Salon und bat ihn, Platz zu nehmen; hierauf begab er sich zu seiner Frau.

»Wer ist der fremde Herr?« fragte sie lächelnd.

»Ich weiß es nicht!« versetzte Jure.

»Hast Du ihn denn nicht gefragt?«

»Nein, ich habe es vergessen.«

»Nun, so gehe doch zu Deinem Gaste!«

»Aber was soll ich denn dort allein thun? Komme doch mit mir! Ich will nur erst den Schlüssel suchen, doch ich weiß nicht, wohin ich ihn gelegt habe.«

Pauline begab sich in den Salon und wollte sich eben als die Gattin Milowanow's vorstellen, als der Fremde sich erhob und ihr beide Hände entgegenstreckte.

»Ich bin sehr erfreut, Sie kennen zu lernen!« sagte er verbindlich.

»Ich habe so selten in meinem Leben charakterfeste Menschen kennen gelernt, und da ich so Vieles von Ihnen erfahren habe, so bin ich, offen gestanden, ein wenig neugierig gewesen, Ihre Bekanntschaft zu machen.«

»Sie spielen wahrscheinlich auf meine Heirat an?« antwortete Pauline etwas unruhig.

»Jawohl!« versetzte der Gast, indem er sich verbogte. »Aber bitte, nehmen Sie mir meine Worte nicht übel; denn ich bin gewohnt, immer so zu sprechen, wie ich denke. Ich wiederhole es noch einmal, Sie haben viel Willenskraft und großen Muth an den Tag gelegt; unter hundert Frauen würden neunundneunzig zurückgeschreckt sein. Ein Jeder in der Welt will glücklich sein, aber Niemand hat den Muth, um sein Glück zu kämpfen. Von Ihrem Gatten spricht man übrigens bereits sehr viel, man sagt, sein Engel erreiche im Fluge bald die Wolken, und man prophezeit ihm einen eben so raschen Flug auf dem Gebiete der Kunst. Gott gebe es Ihnen! Ich bin nur gekommen, um mit eigenen Augen mich zu überzeugen. Und nun lassen Sie mich hoffen, gnädige Frau, daß Sie mir ob meiner Aufmerksamkeit nicht zürnen!«

»O, nicht im Geringsten, mein Herr! Ich kann Sie bloß versichern, daß ich nichts Großes gethan habe; denn ich, eine Fürstin Beresjopolska, habe nicht einen einfachen Tischler geheiratet, wie man sich in Moskau erzählt, sondern . . . einen Künstler von Gottes Gnaden. Es war eine Handlung, welche ich gar nicht zu verheimlichen brauche, auf die ich im Gegentheil stolz bin. Man scheint es in meiner Gegenwart ängstlich zu vermeiden, über meine Ehe zu sprechen, und dieses geheimnißvolle Schweigen beleidigt mich; denn man redet in meiner Anwesenheit von ungleichen Ehen eben so wenig, wie man mit einem zum Galgen Verurtheilten vom Stricke spricht.«

»Ja, ja, Sie haben Recht; es ist das ein schönes, altes Sprichwort. Doch man redet nicht nur nicht vom Strick, sondern nicht einmal von dem Hauf, welcher dazu verwendet wird.«

Eben kam Milowanow mit dem Schlüssel vom großen Salon; denn das Zimmer war immer verschlossen, aus Furcht, die Diensthöfen könnten irgend ein Unheil anrichten.

»Erlauben Sie mir,« sagte Pauline zögernd, »gefälligst eine Frage: Mit wem habe ich die Ehre zu sprechen?«

Der Gast erhob sich und erwiderte: »Ich bitte Sie ergebenst, ja herzlich, mir zu gestatten, daß ich Ihnen meinen Namen noch verschweige. Ich weiß recht gut, daß ich Ihnen mich hätte vorstellen müssen; allein ich habe etwas Anderes im Sinne. . . Eigentlich beabsichtigte ich, nur so von der StraÙe hereinzukommen, wie es in Deutschland und in Frankreich Sitte ist, Ihren Engel mir anzusehen und dann wieder fortzugehen. Hätte ich geahnt, gnädige Frau, daß ich Sie hier treffen sollte, so würde ich meinen Besuch unterlassen haben. Es ist mir hier mißlungen, ad libitum einzutreten, aber ich hoffe, daß Sie mir gestatten, mein Incognito beizubehalten; anderen Falles müßte ich mich entfernen, ohne den Engel gesehen zu haben. Ich kann nur noch hinzufügen, daß ich nicht immer für Sie eine masque de fer bleiben werde.«

Pauline war erstaunt und veränderte sofort ihr Benehmen dem Gaste gegenüber. Sie hatte augenblicklich zwei Dinge erkannt: einmal, daß sie einen hochgebildeten Mann von Welt vor sich habe, und sodann, daß sein Name, welchen er nicht nennen wollte, wohl schon sehr bekannt sein müsse. Trotzdem berührte sie die abschlägige Antwort unangenehm; denn sie ahnte, daß der Gast höher gestellt war, als seine Worte. »Aber so mußte es kommen,« dachte sie voll Bitterkeit, »wir sind ja Leibeigene des Fürsten Beresjopolski!«

Alle Drei gingen nun in den großen Salon. Der Fremde blieb einige Schritte vom Engel entfernt stehen, setzte sich, stand wieder auf, ging um die Statue herum, und wählte schließlich einen Standort, wo er den Engel en trois quart sehen konnte. Sein Gesicht war ernst und nachdenklich. In aller Ruhe betrachtete der Fremde das schöne Kunstwerk; weder Lob noch Tadel, weder Verwunderung noch Verachtung vermochte man aus seinem Gesichte herauszulesen.

So vergingen wenigstens fünf Minuten, während Todtenstille im Salon herrschte. Voll tiefen Kummers saß Pauline auf ihrem Sessel und drehte ihren Trauring am Finger. Auch Milowanow war sehr bedrückt; er ließ seine Augen unruhig von dem Gaste nach dem Engel, und von dem Engel wieder nach dem gesenkten Haupte seiner Frau schweifen, und senkte mehrmals leise. Er wußte es selbst nicht, weshalb er so viel Gewicht auf das Urtheil dieses Fremden legte, und warum er so ängstlich war, ängstlicher, als vormalig bei der Kritik der anderen Künstler. Er wünschte, daß Alle sein »Kind« so aufmerksam betrachten möchten, wie dieser, und dann konnten sie auch tadeln; denn ein Urtheil aus dem Munde dieses Mannes war gewiß richtig.

Der Gast erhob sich, ging wiederum um die Statue herum und blieb endlich senkrecht stehen; es hatte beinahe den Anschein, als wäre

er einen steilen Berg emporgestiegen und athmete jetzt frei auf. Wohlwollend blickte er Milowanow an, ergriff seine Hände, drückte dieselben herzlich und sprach mit leiser Stimme: »Ich bin kein wahrer Kenner, wohl aber ein leidenschaftlicher Verehrer der Kunst, sowohl der Bildhauerei, wie der Malerei und der Musik. Viele Jahre war ich im Auslande und schaute gar mancherlei, und so sage ich Ihnen denn freimüthig, ja, ich behaupte es sogar, Sie besitzen ein großes Talent. Allerdings hat Ihr Werk einige Fehler, allein es wäre unehrlich, wollte man von diesen Fehlern sprechen. Gleich will ich Ihnen sagen, weshalb ich dies unehrlich halte, damit Sie meine Worte ja nicht als leere Phrase ansehen. Sehr oft bildet nämlich dasjenige, was man bei Anfängern als einen Tadel rügt, nur einen Grundzug ihres Talentcs. Auch an Ihrem Engel findet sich etwas, was Jedermann für einen Fehler halten wird, allein ich habe mir darüber bereits ein anderes Urtheil gebildet. Wenn ich im Geiste Ihren Engel von diesem Fehler befreie, so raube ich demselben seine ganze Anmuth, seinen ganzen Zauber. Also arbeiten Sie, junger Herr, damit wir. . . Ruffen. . . einmal stolz auf Sie sein können!«

Als der Fremde zu sprechen aufhörte, schaute er höchst verwundert drein; denn Milowanow stand mit dunkler Röthe im Antlitz da, während Paulinens Wangen fahle Todtenblässe bedeckte. Nach wenigen Augenblicken trat er auf die Hausfrau zu und reichte ihr die Hand, indem er mit weicher Stimme sagte: »Diese Ehre habe ich nicht verdient — Sie kennen mich nicht, und dennoch glauben Sie mir. Gott gebe, daß ich mich nicht irre, aber immerhin könnte ich mich ja irren! Bislang habe ich immer recht gesehen, und heute sollte ich mit Blindheit geschlagen sein? Da ist er ja,« rief er, indem er seine Hand nach dem Engel ausstreckte, »da ist er ja und spricht selbst für sich! Schützen Sie sich glücklich, daß es Winter ist, und daß Sie Doppelfenster haben, sonst könnten Sie den Engel eines Tages nicht mehr vorfinden — er möchte fortgeflogen sein, dorthin, wohin er gehört. . . in den blauen Himmel! Ja, ja, mein junger Herr, das ist eben die Hauptsache an Ihrem Kunstwerk: Der Engel steht nicht ruhig auf einer Stelle, sondern er fliegt. Mein Gott, wie sonderbar es doch im Leben zugeht! Sie haben doch ganz gewiß noch keinen fliegenden Engel gesehen, und an einer Krähe oder Taube können Sie Ihre Studien auch nicht gemacht haben. . .«

Einige Secunden später verließ der Gast das Haus. Milowanow begleitete ihn in's Vorzimmer und kehrte dann zu seiner Gattin zurück, welche sich noch im Salon befand. Er setzte sich neben sie und schlang seinen Arm um ihre Schulter, doch Beide sprachen kein Wort. Pauline war sehr aufgeregt. Der Fremde hatte ihr viel Vertrauen und Muth eingesößt; seinem Urtheile glaubte sie unbedingt. Sie erinnerte sich an Alles, was er gesprochen hatte, und zwei schwere Thränen rollten über ihre Wangen, während sie ihren Gatten anschaute.

»Was hast Du?« fragte er.

»Mich schaudert's, Jure. Ich will ihm glauben, aber ich fürchte mich. Je mehr ich jetzt seinen Worten Glauben schenke, um so schrecklicher könnte später die Enttäuschung sein. Wenn so viele Träume sich verwickeln, dann empfindet man immer eine geheime Angst; es ist gerade, als stürzte das Gespenst auf uns zu, vor welchem wir uns fürchten. Allein, wer mag der Herr nur gewesen sein? Man müßte es doch wissen? . . . Ich glaube, daß er. . . ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken soll. . . er ist gewiß kein gewöhnlicher Bewohner der Hauptstadt. . . er ist irgend ein. . . Aber mein Gott, schon wieder kommen mir meine römischen Träume. . . es kann doch nicht der Kaiser sein, der da gekommen ist, um sich den Engel anzusehen. . .!«

XIV.

Am folgenden Tage ließ sich ein anderer Gast bei Herrn Milowanow anmelden. Als Jegor ihn nach seinem Begehre fragte, antwortete der Fremde: »Haben Sie vielleicht einen Bauern Namens Milowanow in Ihrem Dienste?«

»Ich heiÙe Milowanow!« erwiderte der Künstler bestürzt.

Dieser Gast war ganz das Gegentheil von dem gestrigen; er hatte eine rohe, robuste Gestalt, ein dickes, aufgedunsenes Gesicht und eine feuerrothe Nase. Seine Augen konnte man nicht erkennen, weil eine blaue Brille dieselben beschattete; nur so viel sah man, daß er einen stehenden, unangenehmen Blick hatte. Am den Hals trug der Fremde eine fettig glänzende, schwarze Binde, die einem Hundehalsbande täuschend ähnlich sah; sein Rock war fadenscheinig und beschmutzt.

Der Fremde, dessen Stimme wie in Folge starken Trinkens heiser klang, nahm aus seiner Brusttasche ein Papier, legte es auf den Tisch und sagte in gedehntem Tone: »Das Geschäft, welches mich zu Ihnen führt, ist höchst einfach, allein es kann auch sehr complicirt werden, je nachdem Sie meine Fragen beantworten. Es kommt darauf an, ob Sie Alles zugeben, oder einfach ableugnen. Bitte, sagen Sie mir die Wahrheit; denn Lügen würden doch zu nichts führen.«

Dunkle Röthe stieg in Milowanow's Antlitz. »Ich verstehe nicht, wie Sie mich für einen Lügner halten können, ohne auch nur ein Wort von mir gehört zu haben!« versetzte er.

»Bitte, mein Herr, fühlen Sie sich ja nicht beleidigt! Ich bin in Amtsgeschäften hier, und deshalb kann ich keine Glacehandschuhe anziehen. Also erlauben Sie mir noch einmal die Frage: HeiÙen Sie Milowanow?«

»Jawohl, mein Herr!«

»Jegor Iwanowitsch?«

»Jawohl, mein Herr!«

»Sie waren früher Leibeigener im Gouvernement Kasan, auf dem Gute Beresjopole, dem Besitztum des Fürsten Beresjopolski, und jetzt sind Sie laut einer Schenkungsurkunde Leibeigener der Fürstin Eugenia Stepanowna Beresjopolska auf dem Gute Pratschschuor?«

»W-a-s?« flüsterte Milowanow leise.

»Stimmt es?« fragte der Fremde. »So antworten Sie doch!«

Jegor's Gesicht wurde aschfaßl, so daß Jener ihn bestürzt anschaute. »Vorüber wundern Sie sich denn?« fragte endlich der Fremde.

»Sie sagten, ich wäre ein Leibeigener der Fürstin Eugenia?«

»Allerdings...«

»Woher ist denn diese... und seit wann...«

»Wer denn?«

»Seit wann gibt es eine Fürstin Eugenie? Und inwiefern bin ich ihr Leibeigener?«

»Hier haben Sie das Document... Schwarz auf Weiß! Es ist aus Kasan an die hiesige Polizei ein Schreiben eingelaufen, welches die Fürstin eigenhändig unterzeichnet hat.«

»Fürstin Eugenia Stepanowna? Eugenie, jenes Bauernmädchen, das sich mir aufgedrängt hat, und welches ich gewaltsam fortreiben mußte, dieses Mädchen ist jetzt eine Fürstin? Sollte sie vielleicht den Fürsten Elias Petrowitsch geheiratet haben?«

»Das weiß ich nicht, mein Herr, und es interessirt mich auch nicht. Wir haben einen schriftlichen Befehl, laut welchem wir handeln müssen. Wie der Gatte, der Sohn oder der Großvater der Fürstin heißt, das geht uns nichts an... Also... die Gutsbesitzerin behauptet, Sie wären ohne ihre Erlaubniß fortgegangen, sozusagen fortgelaufen, und sie erjucht, man möge Sie augenblicklich zurückbringen. Ich bin nun zu Ihnen gekommen, um Ihnen dieses mitzutheilen. Sie sollen demnach sofort auf das Gut Pratschewnoe sich zurückbegeben... wir werden Sie stets im Auge behalten... und würden Sie wieder fortlaufen, dann stünde es nur schlimmer um Sie. Daß Sie wohlhabend sind, sehe ich ja; meinetwegen können Sie auch in einer Kutsche fahren. Sollte es sich jedoch herausstellen, daß Sie Ihr Vermögen auf gesetzwidrige Weise erworben haben, etwa durch Diebstahl oder Mord, so werden wir Sie nicht auf das Gut zurückschicken, sondern den zuständigen Gerichten übergeben.«

»Haben Sie vielleicht Tollkraut gegessen?« fuhr Milowanow auf.

»Erlauben Sie,« entgegnete Jener, »ich werde Niemand erlauben, in dieser Weise mit mir zu reden, geschweige denn einem Leibeigenen.«

»Dann seien Sie nicht so frech! Sie wagen es, mich einen Dieb, einen Mörder zu nennen! Meine Gattin ist eine Fürstin Beresopolska, eine geborene Fürstin, und nicht etwa ein Bauernmädchen, welches zu einer Fürstin avancirte.«

Milowanow schwieg; sein Gesicht war todtensbleich und seine Hände bebten.

»Phiu, phiu!« machte der Beamte. »So... so... so ist Ihre Geschichte? Ich glaubte, es würde sich hier Alles einfach abwickeln, und da finde ich schließlich eine Biographie von Plutarch... Sie behaupten also, Ihre Gattin ist eine geborene Fürstin, und jene... Culampie... oder wie heißt das Frauenzimmer eigentlich?... also sie ist ein Bauernmädchen? Nun, nun... siebenunddreißig Jahre diene ich bereits dem Kaiser, aber solch' ein Promemorium habe ich noch nicht gehört... Wenn Ihre Frau eine geborene Fürstin ist, so besitzt sie zweifelsohne ein großes Vermögen, und Sie werden sich doch von diesem Bauernmädchen, welches

über Nacht zur Fürstin geworden ist, nicht in's Bodshorn jagen lassen? Man muß sich die Sache reiflich überlegen... Heute kann ich Ihnen mich noch nicht erklären, aber ich freue mich aufrichtig, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben.«

Der Beamte streckte seine rothe Tazze aus, in welche Milowanow nur zögernd seine Rechte legte.

»Jetzt werden wir Freunde sein!« rief er. »Morgen komme ich wieder, aber es ist besser... Sie bemühen sich zu mir... Sie begreifen wohl selbst, mein Herr, es kann hieraus großes Unheil entstehen, oder aber großes Glück... Also auf Wiedersehen... bis morgen! Ich darf Sie doch bestimmt erwarten?« Der Fremde lachte vergnügt und ging posternnd die Treppe hinunter.

Milowanow begab sich zu seiner Frau. Er zwang sich, ganz ruhig zu sein. Langsam fing er an, sie auf die schreckliche Wahrheit vorzubereiten. Allein, da er weder zu lügen noch zu heucheln verstand, theilte er ihr schließlich den ganzen Sachverhalt mit. Pauline verstand Anfangs ihren Gatten nicht; als sie jedoch zu begreifen begann, sprang sie entsetzt mit völlig verstörtem Gesichte auf, und gleich darauf sank sie auf ihren Sessel zurück, während Leichenblässe ihr Antlitz bedeckte.

»Fürstin Eugenie Beresopolska... unsere Herrin?« sagte sie tonlos. »Sie verlangt... daß wir... als ihre Leibeigenen... auf das Gut... zurückkehren?.. Wie?... Was?... Wir sind... ihre Leibeigenen?«

»Ja, ja,« antwortete Milowanow, »ich lege mir immer dieselbe Frage vor, und dennoch ist die Sache höchst einfach. Fürst Elias und Eugenie waren in der Kirche und haben die Dinge gewechselt... Wir konnten dieses erwarten.«

»Jury, weißt Du aber, was daraus entstehen kann? Wir sind ganz gewiß verloren... Sie liebte Dich und liebt Dich noch heute... Ah, nun verstehe ich Alles! Sie... sie... verhinderte ihn, uns das Document zu schicken... und sie hat bloß geheiratet, um Rache zu nehmen... Rache an Dir und an mir...«

»Aber warum gehören wir denn ihr, und nicht dem Fürsten Elias? Wie soll ich dieses nur verstehen?«

»Er hat uns verkauft oder verschenkt... Dich, mich und... und ihn...« Bei diesen Worten deutete Pauline auf das Mädchen, welches saß in der Wiege schlummerte.

»Jetzt kann sie uns an drei verschiedene Herren verkaufen und unser Mädchen tödten!« sagte sie mit tonloser Stimme.

Es entstand eine lange, lange Pause.

»Ich bin daran schuld,« fuhr Pauline jammernd fort, »ich... ich allein!... Ich habe ja wie ein kleines, unvernünftiges Kind gehandelt... und jetzt muß ich Euch Beide befreien, und wäre es auch um den Preis meines Lebens!«

Nach einigen Minuten lachte Pauline grell und bitter auf. »Ein Stubenmädchen... eine Bäuerin... zu heiraten... zur Fürstin zu machen!« rief sie. »Und er will ein gebildeter Mann sein!«

Milowanow seufzte. »Und wir...«

Fortsetzung folgt.

Räthsel.

Frühlings-Problem.



Zweifelhige Charade.

Das »Erste« brauchen Mensch und Thier,
Die Blume selbst kann's nicht entbehren;
Das »Zweite« stand in alter Zeit
Auf hohem Fels, dem Feind zu wehren.
Das »Ganze« oft zur Jugendzeit
Hast Du erbaut Dir und erdichtet,
Doch hat gar manches Mißgeschick
Den gold'nen Traum Dir jäh' vernichtet.

Literar. Combinations-Räthsel.



Aus den Lettern der 3 Wörter »Feinde! Feinde! War!« (englisch: »Krieg!«) ist der Titel eines epochemachenden Romans der Neuzeit zu bilden, dessen Inhalt zu obigen drei Wörtern in auffälliger Weise in Beziehung steht.

Logogriph.

Mit »r« ist es als »Elegant« bekannt;
Mit »n« führt es des Schützen sich're Hand.

Räthsel.

Mein ganzes Wort nennt eine Macht,
Die viel gehemmt hat, viel vollbracht,
Die überall, zu jeder Zeit
Den meisten Menschen Nichtschmerz ist
Und, wenn man ihr zu trogen wagt,
Dem Sünder Glück und Ruh' verjagt.

Streichst Du das erste Zeichen mir,
Nenn' ich ein Kind des Feuers Dir,
Beweglich wie der Flamme Tanz,
Doch ohne Wärme, ohne Glanz.

Und nimmst Du noch ein Zeichen fort,
Bin ich ein dienstbefäh'nes Wort:
Gilt's zu ergänzen, zu verbinden,
Wirst Du mich immer willig finden.

Claire von Glümer.

Lösungen der Räthsel in Heft 14.

Sternbild-Räthsel: Aus den Namen der einzelnen Sterne nehme man stets den fünftelsten Buchstaben, wie es die Zahl der beim Hauptsterne stehenden Punkte (Sternchen) angibt. Man beginnt mit dem Sternbilde »Gemina« (dritter Buchstabe »m«) und setzt dann mit dem Sterne »Procion« fort. Es resultirt: »Merkur ist Jahresregent«.

Silben-Ergänzungs-Räthsel:
Marie, am Fenster sitzt du,
Du einfach Bürgerkind,
Und siehst dem Spiel der Blüten zu,
Verweht im Abendwind.

Der Bürger, der vorübergeht,
Er küßtet fromm den Hut.
Du bist ja selbst wie ein Gebet,
So fromm, so schön, so gut.

Wörter-Eintheilungs-Räthsel:

B T S
A R A
K O L I B E R I
M A L A B A R
G R A N A D A
S O T
T N H

Räthsel: Das Wort »Eid« (Heide).

Teufelsknoten-Räthsel:

Boesie ist tiefes Schmerzen,
Und es kommt das edle Lieb
Einzig aus dem Menschenhergen,
Das ein tiefes Leid durchglüht.
(Kerner.)

Combinirte magische Quadrate:

ACHT ZEHN Die obersten Wörter beider
CHOR ERIE Quadrate zeigen:
HORA HIER
TRAB NERO

»HA«-Räthsel:

HANNIBAL
THALBERG
SCHAUKELE
CUXHAVEN
BACCANT
SHANGHAI
CACHUCHA

Literarisches Doppel-Combinations-Räthsel:

Quadrät ergeben sich die Wörter: »Irene, Seine, Wessel, Natur, Papier, Geier, Serie, Abend, Minka, Urban, Enkel.« — Durch Umstellung der Buchstaben erhält man: »Niere, Eisen, Lewes, Traun, Pirat, Riege, Relse, Bando, Kamin, Braun, Nelke.« Die Mittelbuchstaben, der Reihe nach gelesen, geben: »Es war einmal...«

FINANZIELLER WEGWEISER

der WIENER BÖRSEN-CORRESPONDENZ.

Wie kann der Capitalist sein durch die Conversionen verringertes Einkommen erhöhen?

Die Frage, die wir an die Spitze dieser Zeilen gestellt haben, ist heute eine sowohl in ganz Oesterreich-Ungarn, als auch im Auslande, soweit sich dasselbe im Besitze österreichischer Werthpapiere befindet, lebhaft ventilirte. Durch die zu Beginn dieses Jahres durchgeführten Conversionen wurde nämlich das Zinsenerträgniß einer großen Anzahl von Staatspapieren von 5% auf 4% herabgesetzt und hiedurch andererseits jene Werthe, die früher ein den 5%igen Titres entsprechendes Erträgniß lieferten, derartig im Course erhöht, daß auch sie heute nur mehr 4% oder ganz wenig darüber abwerfen. Der Capitalist, und namentlich der Besitzer kleiner Capitalien, sucht mit Fleißigkeit auf dem Coursblatte nach Werthpapieren, deren Erträgniß ein derartiges wäre, um ihm den durch die Conversionen erlittenen Ausfall zu decken. Sein Suchen ist jedoch vergebens. Wohl gibt es noch einige wenige Sparcassen-Actien, Pfandbriefe, die ein höheres Erträgniß als 4% liefern, aber dieselben sind nicht mehr erhältlich; sie sind in festen Händen und gelangen nicht mehr auf den Markt, können also auch nicht in das Bereich der Calculation einbezogen werden.

Die vollendete Thatsache, der unsere Capitalistenwelt nunmehr gegenübersteht, ist gewiß recht unangenehm, und so sehr man es vom patriotischen Standpunkte aus mit Freuden begrüßen muß, daß Oesterreich-Ungarn endlich daran gehen konnte, seinen Gläubigern die Zinsen zu reduciren, so ist und bleibt dies doch für den Capitalisten immerhin unangenehm, und wird noch unangenehmer dadurch, daß sich derselbe vernünftiger Weise sagen muß, daß auch dieser 4%ige Zinsfuß, bei dem wir jetzt angelangt sind, nur ein Uebergangsstadium zu einem noch tieferen Sage bedeutet. Was also thun, um den Ausfall hereinzubringen?

Es gibt nun allerdings einen Weg, der, wenn er sorgsam und unter verlässlicher Führung betreten wird, dem Capitalisten die Mittel an die Hand gibt, den Zinsenausfall reichlich hereinzubringen. Es ist dies durch vernünftige und planmäßige Effecten-Transactionen zu erreichen, indem man gute und solide Werthpapiere ankauft, wenn dieselben zu billigen Coursen notiren und, sei es durch allgemeine wirthschaftliche und günstige finanzielle Verhältnisse oder durch specielle Umstände, eine Coursesteigerung gewärtigen lassen. Wenn diese erwartete Coursesteigerung eingetreten ist, so benützt man die Gelegenheit, um die zu billigen Preisen erworbenen Werthpapiere zu verkaufen, und hat die Differenz zwischen dem billigen Ankaufscourse und dem höheren Verkaufscourse als Gewinn erzielt. Solche Gelegenheiten zu vernünftigen, gewinnbringenden Transactionen mit Effecten bieten sich alljährlich einige Male, und für Denjenigen, der sich genau im Rahmen seiner Verhältnisse diesbezüglich engagirt, können nur Gewinne aus diesen Operationen erwachsen und sind Verluste vollständig ausgeschlossen. Selbst wenn nämlich durch irgend einen Zwischenfall eine solche Effecten-Transaction nicht sofort den erwarteten Nutzen abwirft, so kann man, wenn man nicht über seine Verhältnisse engagirt ist, ruhig zuwarten, bis die Störung vorüber ist und normale Verhältnisse wieder eintreten.

Die Hauptsache ist und bleibt, bei diesen Transactionen einen gewissenhaften Führer zu haben, der zur rechten Zeit den Rath ertheilt, die Effecten zu kaufen, und ebenfalls zur rechten Zeit wieder den Rath ertheilt, dieselben abzugeben. Für die Leserrinnen dieses Blattes erbietet sich der „Finanzielle Wegweiser“

gerne zu dieser Führung, und er kam mit Stolz darauf hinweisen, daß er allen Denjenigen, die sich bisher seiner Leitung anvertrauten, zu reichen Gewinnten verholfen hat. Wir verweisen diesbezüglich darauf, um einige wenige Beispiele herauszugreifen, daß wir im Monate December des vergangenen Jahres den Ankauf der Böhmisches Westbahn-Actien wärmstens empfohlen haben, die seither in einer ununterbrochenen Coursesteigerung um 30 fl. gestiegen sind. Eben so warm und mit dem Brusttone der vollsten Ueberzeugung haben wir stets den Ankauf der Oesterreichischen Credit-Actien empfohlen, und haben zu diesem Behufe bereits am 5. November des vorigen Jahres einen ausführlichen Artikel über den hohen Werth dieses Papiers im Drucke erscheinen lassen. Seit damals hat sich die Credit-Actie in einer geradezu sensationellen Hausse um nahezu 50 fl. im Course gehoben. Auch die Länderbank-Actien haben wir seit dem Course von 210 anhaltend als ankaufswürdig bezeichnet und sind dieselben bis zum Tage, da dieser Artikel in Druck geht, um über 40 fl. gestiegen. Wer also mit nur hundert Stück eines jeden dieser empfohlenen Werthpapiere stets unserem Rathe Folge geleistet hat, hatte die Gelegenheit, einen Gesamtgewinn von circa 12.000 fl. zu erzielen. Um diese Transaction jedoch auszuführen, hätte ein Capital von 3000 fl. vollkommen genügt. Allerdings sind nicht immer so glänzende Zeiten für die Börse zu verzeichnen, wie eben jetzt, aber es bieten sich doch stets Vorgänge, die schöne Gewinne ermöglichen.

Es fehlt uns hier der Raum zu noch eingehenderen Darlegungen, aber wir sind gerne bereit, auf diesbezügliche Anfragen hin brieflich nähere Mittheilungen und alle gewünschten Auskünfte zu ertheilen.

Zum Schluß wollen wir noch bemerken, daß die Effecten-Transactionen, die wir hier im Auge haben, durchaus nichts gemein haben mit dem gewöhnlichen Börsenspiele, welches wir direct perhorresciren, und wir wiederholen nochmals, daß wir auch die Leitung dieser Transactionen nur für Jene übernehmen, deren Vermögensverhältnisse derartige sind, daß sie bei entsprechend geringfügigem Engagement sich selbst in ungünstigen Fällen jederzeit vor Verlusten schützen können.

Correspondenz des „Finanziellen Wegweisers“.

Hauptmannsgattin in A. Das Arrangement bezüglich der Trefferquote der Türkenlose ist getroffen worden, aber nichtsdestoweniger hat sich der Course dieser Lose zu keiner lebhaften aufsteigenden Bewegung verstehen wollen. Dies hat seinen Grund darin, daß es von diesen Losen circa zwei Millionen Stücke gibt, und daß sich die Speculation zu Zeiten, wo es so zahlreiche andere günstigere Objecte gibt, von diesem Papiere fernhält. Als Lospapier für kleine Capitals-Anlagen ist das Türkenlos heute gewiß empfehlenswerth.

Ludmilla W. in Budapest. Wir empfehlen Ihnen den vorstehenden Artikel: „Wie kann der Capitalist sein durch die Conversionen verringertes Einkommen erhöhen?“ zur angelegentlichen Beachtung. Derselbe wird Ihnen einen willkommenen Rath ertheilen über den Weg, den Sie einzuschlagen haben, um die durch die Conversion erlittenen Einbußen in rationeller Weise hereinzubringen. Wir sind gewiß Gegner des Börsenspiels im gewöhnlichen Sinne des Wortes, weil bei demselben in der Regel nichts Gutes herauskommt; aber wir sind offene Anhänger solider Speculationen, die sich im Rahmen der Verhältnisse des Speculirenden bewegen. Denn wer nur in guten und verlässlichen Werthpapieren und niemals über seine Kräfte Engagements eingeht, der wird auch stets Erfolge zu verzeichnen haben.

W. J. S., Caroline von J. in Mostar, Wilhelm F. in Großwardein, Gräfin Z. in G. Von Ihren Losen wurde bisher nichts gezogen.

Alle hier nicht zur Beantwortung gelangten Anfragen, die in den letzten Tagen einkamen, werden brieflich erledigt.

Für den Ein- und Verkauf aller Werthpapiere, Pfandbriefe, Prioritäts-Obligationen, Renten, Bank-, Eisenbahn- und Industrie-Actien, empfiehlt sich bestens die

Bankfirma

Weiss & Schornstein

Wien, IX./1, Berggasse 13.

Telephon-Nr. 7177.
Postsparcassa-Conto
826.779.

Telegramm-Adresse:
Weiss & Schornstein,
Wien.

Parfumerie Diaphane, 32, Avenue de l'Opera, Paris.
 La Diaphane
 Poudre de Riz
SARAH BERNHARDT,
 das eleganteste und feinste Gesichtspuder.
 Letzte Neuheit:
Eau d'Ambre,
 ein Elite-Product für Toilette, Taschentuch
 und Vaporisateur.
 Parfums Sarah Bernhardt, Parfum Fedora
 zu haben in allen feinen Parfumerie-Geschäften. 1792



Das „Miederhaus“ Ign. Klein, Wien,
 VI., Mariahilferstrasse 39
 Filiale: I., Stefansplatz (Thonethaus).
 Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier.
 „Sappho“ Busenhalter,
 Ersatz für's Mieder im Hause und bei der Arbeit
 à fl. 2.—, 3.50, 5.—.
 Schlussweite über's Kleid genügt.
Corset Empire, letzte Neuheit, einfache Aus-
 führung fl. 6.—, aus feinem Stoff mit besserem
 Zugehör fl. 8.—, superfein fl. 10.—.
Riesige Auswahl. — Feste Preise.
 Mass über's Kleid erbeten: *A-B* Taille,
C-D Umfang von Brust und Rücken. *E-F* Hüften-
 weite. *B-D* Höhe unterm Arm. *H-J* Vordere
 Planchette-Länge.
 Versandt nur gegen Vorinsendung des Betrages
 oder Nachnahme.
 Telephon-Nr. 4759. — Gegründet 1875.
 Reichhaltig illustriertes Preisbuch gratis und franco.

Wir empfehlen den p. t. Abonnenten, sich bei Bestellungen auf die „Wiener Mode“ zu berufen, da die meisten inferirenden Firmen in diesem Falle Vorzugsbedingungen bewilligen.

Annahmen-Preis: Die viermal gefaltene, 1 Millimeter hohe Zeile oder deren Raum 25 Fr. = 45 Bfg. = 55 Cents.
 Annahme von Annoncen: Bei jedem guten Annoncen-Bureau und bei der Inseraten-Vertheilung der „Wiener Mode“, Wien, IX./1, Türkenstraße 5. — Meinige Annoncen-Annahme für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris, Rue du Faubourg Montmartre.

Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne:
 Spezifische
PURITAS-MUND-SEIFE
 Oest.-ung. Patent — Weltausstellungs-Preismedaillon London 1862 — Paris 1878
 Dr. C. M. Faber, Leibzahnarzt w. d. Sr. Maj. d. Kaisers Maximilian I. etc.
 Niederlagen in allen Apotheken, Droguerien und Parfümerien.
 Dasselbst ist auch zu haben: 1451
 Die k. u. k. pr. Eucalyptus-Mundessenz von Dr. C. M. Faber.

Mittelbach's Gesichts-Pomade.
 Vorzügliches Mittel gegen Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, beseitigt alle Hautunreinigkeiten. Ein Tiegel 80 kr. Dépôts: Krebs-Apothek, Holer Markt 8, im Palais Sina, Wien, und Salvator-Apothek in Agram. 1423

H. Turzanski
 k. und k. Hoflieferant
WIEN, I., Neuer Markt II, VI., Mariahilferstr. 91.
 Reichhaltiges Lager in Eiskästen neuester Construction, Gefornes-Maschinen, Badewannen, Douche-Apparaten, Obstpressen, Buttermaschinen, Petroleumöfen etc.
 Grosse Auswahl in Küchenmöbeln und amerik. Cloudy-Emailgeschirr (Schutzmarke Elefant.) 1753
 Specialist in compl. Heiratsausstattungen von fl. 20.— bis fl. 500.—.
 Garantie für Qualität. — Preisbuch gratis und franco.



Ludwig Schmitt, Möbelfabrik
 Niederlage: Wien, I., Zwettlhof.

Dermatol-Streupulver
 vom
 Farbwerke vorm. Meister Lucius & Brüning
 in Höchst a. M., Deutschland.
 Für Touristen, Jäger, Soldaten und Alle, die viel gehen müssen, unentbehrlich.
 Bewährtes Mittel bei Verletzungen aller Art, sowie bei nässenden Hautaffectionen: Aufreibungen, nässenden Stellen, Wundsein der Frauen und Kinder, Wolf etc. Vorzüglich als Fussstreupulver. — Zu haben in allen Apotheken und Droguerien, in Schachteln von 25, 50 und 100 Gramm Inhalt. 1600

Bad Reinerz
 in Preuss.-Schlesien, klimatischer, waldricher Höhen-Curort — Seehöhe 568 m — besitzt drei kohlenäurereiche, alkalisch-erdige Eisentrinkquellen, Mineral-, Moor-, Douche-Bäder und eine vorzügliche Molken- und Milch-Anstalt. — Namentlich angezeigt bei Krankheiten der Respiration, der Ernährung und Constitution. Frequenz 7000 Personen. 8 Bade-Aerzte. Saison-Eröffnung Anfang Mai. Eisenbahn-Endstation Rückers-Reinerz 4 km.
 Prospekte gratis und franco. 1838

Einzige Niederlage der Königlich Sächsischen (Meissner) Porzellan-Fabrik in den k. k. österr.-ungar. Staaten befindet sich bei
ERNST WAHLISS
 Wien, nur I., Kärntnerstr. 17 Porzellan-Waarenhaus London, 88 Oxford Street 88.
 Das grossartige Waarenlager umfasst alle Neuheiten, welche auf dem Gebiete „Ceramique“ erschienen. Englische und französische Fabrikate in Porzellan, Glas und Bronzen. Die schönsten künstlerisch vollendeten Gegenstände zur Ausschmückung von Wohnungen in enormer Auswahl zu billigen Preisen.
Ständer- und Tischlampen mit englischen Duplex-Brennern. — **Waschtische**, das Neueste in Marmor, Bronze, Holz und Eisen, vom einfachsten angefangen. — **Heirats-Ausstattungen**, elegante Formen und Dessins in Tafel-, Dessert-, Kaffee-, Thee-, Mocca- und Waschservicen, sehr billig. — **Allen Hausfrauen** empfehle ich besonders meine feuerfesten Porzellane, als: Koch- und Milchtöpfe, Casserols u. s. w.
 Verkauf erfolgt zu Original-Fabrikspreisen.
 Um meinen Kunden Gelegenheit zu geben, besonders werthvolle Gegenstände spottbillig zu kaufen, so ist eine Abtheilung im Waarenhaus, wo Waaren, mit kleinen Fabricationsfehlern behaftet, bedeutend unter dem Erzeugungspreise verkauft werden. 1754

CHOCOLAT MENIER

Die grösste Fabrik der Welt.
TÄGLICHER VERKAUF:
50,000 Kilos
Zu haben in allen Spezerei-
DELIKATESSEN-HANDLUNGEN UND
Canditoreien.

Papierblumen

und alle dazu gehörigen Bestandtheile
Marie Kaufmann, 1749
Wien, I., Herrengasse 6.

Was ist Chic?

Chic ist gegenwärtig für jede Dame, welche der guten Gesellschaft angehört, der Internationalen Correspondenz-Association

als Mitglied beizutreten. Dieser Verein bietet jeder Dame die Möglichkeit, in ihren Mussestunden mit geistig hervorragenden Damen und Herren brieflichen Ideenaustausch zu pflegen, ohne persönliche Bekanntschaft schliessen zu müssen. Einschreibgebühr 1/2 fl., Mitgliedstaxe 3 fl. Nähere Auskunft bereitwilligst durch das Präsidium der I. C. A. in Bollesó im Waagthal (Ungarn). 1859

Die in der eleganten Welt so überaus beliebten Produkte

PARFUMERIE-ORIZA

VON **L. LEGRAND, 11, Place de la Madeleine, PARIS**
sind in allen feineren Parfümerie- und Coiffeurgeschäften zu haben.
GENERAL-DEPOT für **Deutschland u. Oesterreich-Ungarn:**
WIEGAND & LAUE, Parfumeurs, in FRANKFURT a/M.
CATALOG GRATIS AUF VERLANGEN.



Ideale Formen durch die **ORIENTALISCHEN PILLEN** die einzigen, welche in zwei Monaten, und ohne der Gesundheit zu schaden, die **ENTWICKELUNG** und die **FESTIGKEIT** der **Formen der Brüste** bei der Frau sichern. Gegen Einsend. von fl. 2.60 pr. Postanw. erhält man ein Flacon Pillen m. Gebrauchs-anweis. Apotheke **BOISSON 100**, Rue Montmartre Paris. 1678



Epochemachende Neuheit

Prym's Patent Reform-Hafteln

Annäherproben natürlicher Grössen

Prym's Reform Haken & Augen gestatten jeder ungeübten Hand ein sicheres exactes Annähen an den Biegungen und Annähösen.

Prym's Reform Haken & Augen stehen sich ohne Messungen, mit mathematischer Genauigkeit, in gleicher Entfernung, gegenüber.

Prym's Reform Haken & Augen fassen weil festaneinanderliegend, den ganzen Kleiderstoff, jedes Faltenziehen vermeidend.

Prym's Reform Haken & Augen geben tadellosen vorzüglichen Sitz der Taille, da ein Lockerwerden der Haken & Augen, und Nachgeben des Kleiderstoffes ganz unmöglich.

Prym's Reform Haken & Augen federn beim ein- und ausbaken, öffnen sich daher niemals von selbst.

Prym's Reform Haken drücken sich beim Waschen u. Plätten niemals zusammen.

Zu kaufen in allen besseren Kurzwarengeschäften.

CZERNY'S Original Orientalische Rosenmilch



verleiht dem Gesichte und Körper zarteste

Jugendfrische

hellt die Sonnenbrand und alle Unreinheiten der Haut, à Flacon fl. 1.—, die Balsamische Seife hierzu à 30 kr.; Zusendung sofort per Postnachnahme (Kisten und Frachtbrief 15 kr.) Gesicht geschützt, garantiert unschädlich und echt zu beziehen von **Anton J. Czerny** in Wien, I., Wallfischgasse 5 nächst der k. k. Hofoper. Besitzer von 12 Ehren-Medaillen, Diplomen u. Auszeichnungen. Fabrik sämtl. Parfümeriewaren, gegründet 1870. Prospekte gratis u. franco. Depot in allen grösseren Apotheken u. Parfümerien. Man verlange jedoch ausdrücklich Czerny's Präparate und weise andere entschieden zurück.

"Comet" Patent-Zuschneide-Apparat

Hausfrauen Töchter sparet! Unübertroffene leichtfassichste Methode zum Maassnehmen

ersetzt jede Schneiderin! An- und Ausfertigen

Zuschneiden Kleider mit Bandmaass

besteht aus 4 Metalltafeln mit Bandmaass

Lineal und Beschreibung, sowie mit illustr. Brochure zum Selbstunterricht.

PREIS complet in eleg. Enveloppe nur fl. 7.50 oder Mark 12.50

zu beziehen durch die Fabrik des **JOSEF MIKLOVICS** Wien IX/K Praterstrasse 23. 1845

Prospecte gratis u. franco

Stickereien

und geklöppelte Zwirnsitzen bei **Carl Feiner**
1573 Wien, I., Hoher Markt 1.
Complete Muster-Collectionen v. ab. 1000
Dessins werden auf Wunsch zugesendet.

Bombasin

ist das Beste für **Bett- und Leibwäsche**, da es aus langfaseriger Baumwolle solid und reell erzeugt wird.

Zu beziehen **nur bei** 1755 **Anton Oblack**, „zum Bischof“ in Graz.

Verlobungs- Trauungs- und Visitharten bei **M. MUNK**, Wien I. Rothenurmstr. 4.
Übernahme aller Drucksorten.

Hängematten, Garten- u. Zimmer-Turngeräthe.



Sigi Singer
Wien, VII./1, Westbahnstr. 1. 1812
Illustr. Preisbuch gratis u. franco.

Interieurs.

Tischler- und Tapezierer-Möbel

Musterzimmer.

Gegründet 1868.

eigener Erzeugung

Eduard Grossmann

Gegründet 1868.

WIEN, VII., Mariahilferstrasse Nr. 12, 14 und 16. 1817

VELOUTINE CH. FAY

Das beste und berühmteste Toiletpuder

EXTRA POUDDRE DE RIZ
mit BISMUTH zubereitet
Von **CH. FAY**, Parfumeur
9, rue de la Paix, PARIS

Prag-Rudniker

Korb-Fabrikation

Wien: Detailverkauf: VI., Mariahilferstr. 25.
Wien: Engros Verkauf: VII./1., Neubaugasse 56.
Prag: Verlängerte Hibernergasse 38.



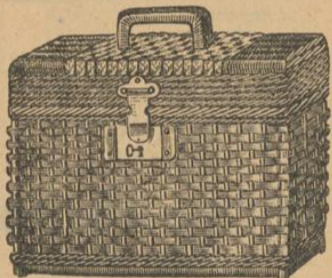
Nr. 264. Schaukelfauteuil

aus Rohrgewebe fl. 15.—
aus Weidengeflecht 10.—
Ausserdem erzeugen noch 200 Sorten von
Korb- u. Bambus-Möbeln für Villen u. Gärten.



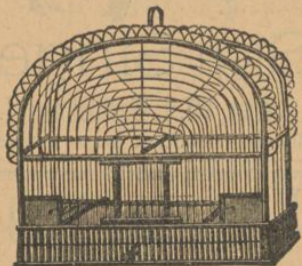
Nr. 267. Servirtisch,

aus Weidengeflecht, 55 cm lang, 40 cm breit,
fl. 6.—. Postversendung sammt Emballage
für ganz Oesterreich-Ungarn und Deutsch-
land per Stück nur 60 kr.



Nr. 4508. Coupékorb,

auch als Hutkorb, mit gutem Schloss,
45 cm lang fl. 3.—
50 cm lang fl. 3.50
Dieselbe Form als Reisekorb, wasserdicht
gefüttert, mit 2 Schlösser, kostet:
80 cm Länge fl. 10.—
90 cm Länge fl. 12.—
100 cm Länge fl. 14.—



Nr. 5001. Vogelhaus,

aus Rohr und Messingdraht,
30 cm lang fl. 2.30
35 cm lang fl. 3.20
40 cm lang fl. 4.—
vorräthig auch in runder und Schweizer Form.

Illustrirte Preislisten separat über
jeden dieser angekündigten Artikel werden
auf Wunsch gratis und franco zugesandt.



PARIS

GRÖSSTE MODEMAGAZINE

Printemps

Kostenfrei

versenden wir den illustrierten Catalog, in
deutscher Sprache, enthaltend die neuen
Modekupfer für die Sommer-Saison,
auf frankirte Anfragen an

JULES JALUZOT & C^e
PARIS.

1833

Muster der grossartigen Sortimente des
Printemps ebenfalls kostenfrei. Um genaue
Angabe der gewünschten Sorten wird gebeten.

Speditionen nach allen Welttheilen.
Bestellungen erfolgen portofrei von 25 Fr.
an, nach Oesterreich-Ungarn, und auf Wunsch
auch zollfrei, mit einem Aufschlag von 15 %
für Ausschnittwaaren und von 20 % für alle
anderen Modeartikel.

Correspondenz in deutscher Sprache

Der feinste aller Gesichtspuder ist

Lohse's Lilien-Puder

überaus zart, sammetartiger, dichter und spar-
samer als alle Poudres de riz und Fettpuder,
vorzüglich und unsichtbar auf der Haut haftend. Für
den Tag und den Abend. 1572

In Weiss und Rosa für Blondinen, in Gelb (rachel)
für Brünette; à Schachtel 2 fl.

Beim Ankauf sehe man genau auf die volle Firma

GUSTAV LOHSE 45 Jägerstr. 46
BERLIN

kgf. Hof-Parfumeur.
In allen besseren Parfumerie- u. Galantrieuwarenhandlungen,
sowie Apotheken Oesterreich-Ungarns käuflich.

Von den bisher erschienenen Jahrgängen der

WIENER MODE

sind noch in wenigen Exemplaren vorhanden:

- I. Jahrgang: 18 Hefte complet broschirt fl. 4.50 = M. 7.50,
elegant in Originaldecke gebunden fl. 6.— = M. 10.—
- II. Jahrgang: 24 Hefte, von welchen die Hefte 8, 10-12
gänzlich vergriffen sind. Die übrigen 20 Hefte broschirt fl. 5.— = M. 8.25
- III. Jahrgang: 24 Hefte complet broschirt fl. 6.— = M. 10.—,
elegant in Originaldecke gebunden fl. 8.— = M. 13.—
- IV. Jahrgang: 24 Hefte complet broschirt fl. 6.— = M. 10.—
elegant in Originaldecke gebunden fl. 8.— = M. 13.—
- V. Jahrgang: 24 Hefte complet broschirt fl. 6.— = M. 10.—
elegant in Originaldecke gebunden fl. 8.— = M. 13.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie gegen
Einsendung des Betrages auch direct franco von der
Administration der „Wiener Mode“ in Wien, IX/1, Türken-
strasse Nr. 5.



Fabrik: Wien, VI., Kaserneng. 11,
empfiehlt sein reichsortirtes Lager von Federn-
fächern, Montirungen selbsterlegter Vögel,
sowie Reparaturen werden angenommen.

Alle Bestandtheile zur Selbstanfertigung von
Papierblumen
in grösster Auswahl empfiehlt 1832
Mina Dauser, Wien, I., Graben, Seilerg. 11.
Unterricht wird ertheilt. Preisverzeichnisse
gratis und franco. Für Auswärts-Lehrbücher
à 30 kr., sowie Musterblumen billigst.



DI DA
MEN FRISUR
vom Grunde auf, inbegriffen der neuesten
Mode-, Haus- u. Festfrisuren, sammt ihren Be-
helfen lehrt nach praktischer Methode, jeder-
mann leicht verständlich, die reich illustrierte
Broschüre „Die Damenfrisur von A bis Z“.
Bei Voreinsendung von fl. 1.— oder 2 Mark
franco. Bei Nachnahme Portozuschlag.

A. Stockinger, Wien,
I., Spiegelgasse 8.

Photographische Apparate
Specialitäten und Neuheiten
comp. v. 10-300 Mark

Gebr. Jungbans's
DRESDEN-A. Pillnitzerstr. 11.
Verkauf zu Original-fabrikpreisen

Detectiv-Apparate frei verzollt ab Bodenbach.

Wunderbar und geschmack-
voll sind die
Kinderwäsche - Ausstattungen
(auch stückweise) für Neu-
geborene. 1799

S. Wilhelm,
Wien, VIII., Alserstrasse 45.
Preiscurante gratis.

COSMIN bestes
Schönheitsmittel
von unübertroffener Wirkung,
beseitigt unreinen Teint

Die Haut wird blendend weiss, zart u. jugendfrisch.

Chemisch untersucht,
garantiert vollkommen unschädlich.
Haupt-Dépôt:
E. HERZOS II., Rothen Sternengasse 9, WIEN.
Vorräthig in allen
PARFUMERIE u. GR. COIFFEURS.
Preis: fl. 1.25.



Dr. Fried. Lengjels Birkenbalsam löst fast unmerkliche Schuppen von der Haut, wodurch der Teint ein frisches, lebhaftes Colorit erhält und von den meisten Uebeln, wie Ausschlag, Sommersprossen, Leberflecken, Rötthe an den Händen und der Nase, Muttermalen und anderen Unreinigkeiten befreit wird. Hautfalten und frische Blatternarben glätten sich nach und nach vollständig. Preis eines Kruges fl. 1.50.

Dr. Friedr. Lengjels Benzoe-Seife, mildeste und zuträglichste Seife für die Haut, eigens präparirt, per Stück 60 kr. 1662

In **WIEN** bei: Apotheker Phil. Neustein, Plankengasse, Franz X. Pleban, Stefansplatz, J. Weis, A. Moll, Tuchlauben, W. Twerdy, Kohlmarkt, C. Scharer, Mariahilferstr., J. Pserhofer, Singerstr., Dr. Lamatsch, IV., Wiedner Hauptstr., J. Twerdy, Mariahilferstr., C. Haubner, Am Hof, Dr. A. Stieber, Kaiser-Josefstr., Dr. Raab, Rothenthurmstr., Dr. A. Fridrich, Fleischm. — In Agram, S. Mittelbach, Ap. Brunn, J. Brychta, Ap. Budapest, J. v. Török, Ap. Budweis, A. Haas, Ap. Bieltz, A. Haas, Drog. Czernowitz, J. Golichowsky, Ap. Graz, H. Kielhauser, Parf. Innsbruck, V. Tobisch, Ap. Iglau, V. Inderka, Krakau, Vikt. Redyk, Ap. Karlsbad, F. Worliczek, Ap. Laibach, v. Trnkoczy, Ap. Lemberg, S. Rucker, Ap. Linz, Karl Sedlack, Parf. Olmütz, Dr. Schrötter, Ap. Prag, Jos. Fürst u. Vl. Hubert am Brückel, Pilsen, Ed. Kaiser, Ap. Pressburg, Stef. Erdy, Ap. Reichenberg, J. v. Ehrlich, Ap. Salzburg, Dr. Sedlitzky, Hofapoth. Steyer, H. Lang, Ap. Teplitz, Brüder Schmidt, Droguisten. **Troppau**, Dr. Brunner, Ap. Trautenau, Aug. Rosenberg, Ap. Wels, C. Richter, Ap., u. in allen grösseren Apotheken u. Parfumerien. **En gros bei allen Droguisten.**

Im **Auslande**: Berlin, Gust. Lohse. Hamburg, Gotth. Voss. München, C. Schlegel.

Die Schönheit, la beauté.

Unstreitig unter allen existirenden Schönheitsmitteln nimmt die **Original-Pasta Pompadour**

von **Med. Dr. A. Rix in Wien**

den ersten Platz zu allen Zeiten ein. Dieses weltberühmte allbekannte Mittel vertreibt unter Garantie, so zwar, dass das Geld retour gegeben wird, wenn es nicht wirkt, binnen 14 Tagen **Sommersprossen, Leberflecke, Wimmerin, Nasenrötthe, Pusteln, Mitesser, Blatternarben**, überhaupt jede Unreinigkeit im Gesichte und am Körper, die Haut wird sammtweich, Falten glätten sich und man bekommt ein rosig angehauchtes Colorit, wie es nur der Jugend eigen ist, auf natürlichem Wege.

Frau Gräfin Prokesch-Osten (Friederike Gossman), die beste Kunde, schreibt: „Frau Dr. Rix, senden Sie wieder, wie seit Jahren, 5 Pasta Pompadour nach Gmunden. Die Grille.“

Frl. Kathi Frank, Tragödin in Frankfurt a. M., jahrelange Kunde, schreibt: „Bitte wie stets 5 Pasta Pompadour nach Frankfurt a. M. zu senden.“

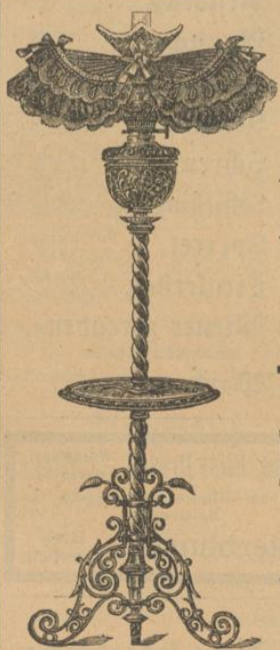
1 Tiegel **Orig.-Pasta Pompadour** sammt Anweisung fl. 1.50, 1 Flacon **Pompadour-Milch**, statt Poudre zu gebrauchen, festsetzend fl. 1.50, 1 Carton **Pompadour-Seife** gegen rauhe aufgesprungene Hände, 3 St. 90 kr.

Dr. Rix Marquise de Pompadour-Fettpuder, geeignet für Tag und Nacht, ist festsetzend, macht die Haut nicht nur schön und rosig, sondern auch weich und jugendfrisch, ist vollkommen unschädlich, wird von den Damen der höchsten Aristokratie und der Künstlerwelt mit Vorliebe gebraucht. 1 Carton fl. 1.25.

Central-Dépôt: Wien, Praterstrasse 16
im eigenen Hause.

Wilhelmine Rix, Dr.-Witwe,

seit 40 Jahren einzige Erzeugerin der Original-Pasta Pompadour. 1840



Gebrüder Brüner
WIEN.

Petroleum-Lampen

in grösster Auswahl
zu den

billigsten Fabrikspreisen.

Neueste und vorzüglichste

Brenner-Systeme.

Niederlage:

VI., Magdalenenstr. 10

Preis-Courants und Zeichnungen
gratis und franco. 1811

Geehrte Frau!

Gestickte Streifen für Damen- und Kinderwäsche sind ein Vertrauensartikel, welchen man nur bei einer soliden, verlässlichen Firma kaufen soll. Die grösste Auswahl hierin zu wirklichen Fabrikpreisen (weil direct in der Fabrik) finden Sie in der Stickereifabrik von

Franz Zuleger,

Wien,

VI. Bezirk, Mariahilferstrasse Nr. 47.

Dasselbst auch grosses Sortiment von Damen- und Kinderwäsche, Jupons und allerlei Schürzen.

Muster auf Verlangen. 1672



Möbel

f. Heiratsausstattung
I. Herlinger,

Tischlermeister

Wien, Hundstürmerstr. 49.

Preis-Courant gratis. 1820

CACAO-VERO

entölt, leicht löslicher Cacao, feinste Marke.

CHOCOLADEN

vorzügliche Qualitäten, mässige Preise.

HARTWIG & VOGEL

Bodenbach.



das **Salvator Glycerin Zahn-Creme** die beste Zahnpfutzmittel der Neuzeit. Sanitätsbehördlich geprüft. Die **Salvator-Glycerin-Zahn-Creme** entspricht allen Anforderungen nach einem angenehmen, erfrischend prophylaktischen Zahnreinigungsmittel. Dépôts in Apotheken, bei Droguisten und Parfumeuren. Zierliche Etuis à 2 und 3 Stück. Preis per Stück 30 kr.

Kölnerwasser

Hauptniederlage:

1604

Wien, I. Bezirk, Kärntnerring Nr. 3.

Richard Wagner-Nummer

soeben erschienen als Nr. 7 des bekannten musikal. Familienblattes „**Neue Musik-Zeitung**“, 2 1/2 Bogen, reich illustirt, mit **Brief-Facsimile** und 2seitigem **Noten-Autogramm** des Meisters, beides bisher noch nicht veröffentlicht, werthvollem Textmaterial und einer 4seitigen Notenbeilage. Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung und **gratis und franco als Probenummer** vom Verleger **Carl Grüniger, Stuttgart.** 1850

Sämmtliche Artikel zur Krankenpflege, Verbandstoffe etc., sowie die in der „Wiener Mode“ vom 15. Mai 1892, Nr. 16, besprochenen

Verband-Cassetten für's Haus
bestens u. billigst bei **Wortmann & Hochsinger,** Wien, VI., Mariahilferstrasse Nr. 37. Illustrierte Preisbücher gratis und franco. 1641

Fächerhaus Maisels, VI., Mariahilferstr. 79, *dasselbst auch Special-Abtheilung für Reparaturen und Montirungen.*

Baden-Baden und Frankfurt a. M.
MESSMER'S
Thee à 3 50 pr. Pfd.
 Der beliebteste u. verbreitetste, in höchsten
 Kreisen eingeführt. (Kaiserl. Kgl. Hoff.)
 Probepackete 60 kr. u. 75 kr. free.

FELIX NEUMANN
 FÜR AMATEURE
 PHOTOGR. APPARATE UND BEDARFSARTIKEL
 WIEN
 I. SINGERSTR. 10
 PREISLISTE FRANCO UND GRATIS

Anregenden Briefverkehr

zum Zwecke des Ideenaustausches, der Erweiterung des Gesichtskreises, des geistigen Verkehrs mit hochgebildeten Frauen oder Männern etc. etc. findet die Damenwelt, ohne das Risiko persönlichen Bekantwerdens, durch Beitritt zur Internationalen Correspondenz-Association, Einschreibgebühr 1 Mark, Jahresbeitrag 6 Mark. Näheres durch das Präsidium der I. C.-A. in Bollesó im Waagthal (Ungarn). 1834


 Erste, grösste und älteste
Wiener
 Uhren-Reparatur-Anstalt
 des Franz Watzl,
 Wien, Währing, Schulgasse 5,
 reparirt jede Uhr unter Garantie um nur
90 Kreuzer. 1829
 Neue Uhren zu Fabrikspreisen.
 Echt goldene Damen - Remontoir
 sammt Etuis ö. W. fl. 14.—.

Grösste Auswahl feinsten
Tiroler
Damen - Loden
 Loden-Special-Geschäft
Rudolf Baur,
 Innsbruck, 1831
 4 Rudolfsstrasse 4.
 Illustr. Katalog u. Muster gratis und franco.

Mandelkleie
 mit
Veilchengesuch
 macht die Haut geschmeidig und
 erhält den Teint jugendfrisch
 Vollständiger Ersatz für Seife und Puder.
 Alleinige Erzeuger:
A. Motsch & Co.
 WIEN, I. LUGECK N^o 3

C. Herbert's
 „Poudre de l'Impératrice“
 und
 1707
C. Herbert's „Feiner Puder“
 die vorzüglichsten Gesichtspuder, in prachtvollen
 Farben, für jeden Teint passend, sind zu haben bei
 Apothekern, Parfümeuren und in der Fabrik
C. Herbert, gegründet 1855, Lieferant der Königl.
 Hoftheater, Berlin SW., 76 Schützenstrasse 76.

K. und k. Hoflieferant
IGNAZ BITTMANN
 Wien, I., Kärntnerstrasse 26.
 Zur Saison: Karlsbad, Stadthaus.
 Special-Etablissement für Kinderkleider, Damen-Tailen u. Blousen.
 Reichstes Lager aller Arten Stoff-, Seide-, Battist- und
 Tricotblousen. — Grösste Auswahl in
 Wasch-Mädchenkleidern, Stoff- u. Tricot-
 kleidchen, Knaben-Anzügen, Stoffmänteln,
 Ueberziehern und Ueberjäckchen.
 Bestellungen nach Mass promptest.
 Preis-Modeblätter franco gegen vorherige
 Einsendung von 10 kr. in Marken.



Strickwolle, diamantschwarz, kochecht, so auch sehr viele wasch-
 echte Modefarben. Ko. von fl. 1.50 aufwärts. Reste
 staunend billig. — En gros, en détail.
TH. SCHWARZ, VII., Neubaugasse Nr. 86. 1784

FRANZENSBAD
 (Böhmen), 450 Meter über Ostsee. Directe Eilzugsverbindung (Schlafwagen) mit
 allen Hauptstädten des Continents.
 Saison vom 1. Mai bis 1. October.
 Alkalisches glaubersalzige Eisensäuerlinge, von den mildesten bis zu den
 stärksten. Leicht verdauliche Stahlquellen. Lithionquellen. Kohlensäure-
 reiche Mineral- und Stahlbäder. Kohlensäure-Gasbäder. Moorbäder
 aus dem berühmten Franzensbader salinischen Eisenmineralmoor,
 der an Heilwerth alle anderen Moore übertrifft. (Frerichs, Seegen u. A.) — Vier
 grosse mustergiltige Badeanstalten. Kaltwassercur. Römisch-irische
 Bäder. Russische Dampfbäder. Elektrische Bäder. Massage. —
 Heilanzeigen: Blutarmuth, fehlerhafte Blutmischung, allgemeine Ernährungs-
 störungen. Chronische Kartarrhe sämtlicher Schleimhäute, Verdauungsschwäche
 und chronische Stuhlverstopfung. Chronische Nervenkrankheiten. Chronischer Rheu-
 matismus, Gicht, Chronische Exsudate. Frauenkrankheiten. Ausführliche Prospekte
 gratis. Jede Auskunft ertheilt bereitwilligst das
 1848 **Bürgermeisteramt als Curverwaltung.**

Künstliche Zähne,
 Lustgas-Operationen, 1657
Zahnarzt Dr. Herrmann's Nachf.
 I., Graben Nr. 31 (Aziendahof).

Gegründet 1854.
Gustav Lewy
 k. u. k. Hof-Musikalienhandlung
 Verlag, Sortiment, Antiquariat u.
Leih-Institut
 Prospekte gratis.
 Aufträge in die Provinz per Nachnahme.
 Wien, I., Petersplatz 15. — Telephon 1161.

**Zum Besuche bestens
 empfohlen:**

- Café Bauer, I., Opernring 3.
- Café Central, I., Herrngasse 14.
- Café Cursalon, I., Stadtpark.
- Café de l'Europe, I., Stefans-
platz 8.
- Café Ferkles, I., Kolowratring 2.
- Café Frank, I., Bartring 10.
- Café Frohner, I., Kärntner-
ring 16.
- Café Guntramsdorf, I., Weib-
burgg.
- Café Hanisch, I., „Universtät“,
Franzengasse 18.
- Café Kaisergarten, I., Opern-
ring 23.
- Café Korb, I., Tuchlauben und
Graben-Kloß.
- Café Kremser, I., Kärntnering
Nr. 8.
- Café Maendel, I., Rothenturm-
strasse 8.
- Café Niebauer, II., Laborstr. 37 u.
Augarten-Kloß.
- Café de l'Opera, I., Opern-
gasse 8.
- Café Parstfal, I., Wallfischgasse
Nr. 13.
- Café Pührmayer, I., „Zeb-
huhn“,
I., Goldschmiedgasse 8.
- Café Reichsrath, I., Reichsrath-
strasse 11.
- Café Residenz, I., Franz Josefs-
Quai 17.
- Café Ronacher, I., Franzens-
ring 24.
- Café Scheidl, I., Wallfischgasse 1.
- Café Schrangl, I., Graben 29.
- Café Schrenvogel, II., Praterstr.
Nr. 65.
- Café Schühwald, I., Bartring
Nr. 2.
- Café Sperrer, I., Kärntnering
Nr. 17.
- Café Tirolerhof, I., Fährsch-
gasse 8.
- Café Wiener Arcaden-,
I., Univeritätsstrasse 3.
- Café Wortner, I., Reichsrath-
strasse 23.

Budapest, Elise Dresden, Wesselényi-
gasse 52.
 Beste und billigste Bezugsquelle von
 Material zu 1781
Papierblumen. Eigene
 Erzeugung.

Möbelfabriks-Niederlage **JOH. BAAR Nachfolger,**
 Wien, IX., Währingerstrasse 26
 (nächst der Votivkirche). 1806



„WIENER MODE“
Briefpapier.

Reizende Neuheit!

Als Geschenk für die elegante Welt besonders empfohlen!

Eine hochfeine Cassette mit 25 Briefbogen und Couverts nur 1 fl. = 1 Mk. 70 Pf.

Vorrätig in allen besseren Papierhandlungen.

Für Abonentinnen der „Wiener Mode“ in Oesterreich-Ungarn und dem Deutschen Reich franco gegen Einsendung des Betrages durch die Administration, IX./1, Türkenstrasse 5.

Für die übrigen Länder Frs. 2.25 die Cassette und Frs. 1.25 für jede Sendung.

Für Jedermann! Kumburger Leinwand-Niederlage in Dux, Böhmen (Weberei in Taubitz, Bez. Kumburg), versendet auch an Private: alle Sorten echte Kumburger Leinen-Weben, Bett- und Tischwäsche, Damaste, Innleete, Hand- und Taschentücher, Chiffone, Piqués, Varciente u. s. w. Versendet wird nur tadellose, durchaus solide Waare in jedem Quantum. Preisliste und Muster gratis und franco. Eigene Weberei, kein Zwischenhandel, demnach billigste Preise. 1809

ROWLANDS' ARTIKEL
für Haar, Teint und Zähne sind die besten.

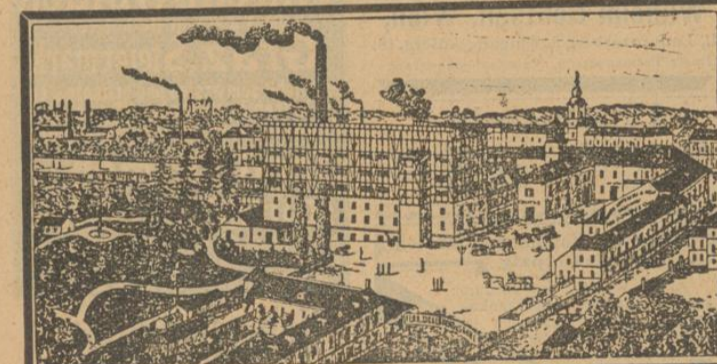


MACASSAR OIL stärkt den Wuchs der Haare und verhindert das Ausfallen derselben; auch in Goldfarbe zu haben.

KALYDOR verschönert den Teint, beseitigt Sommersprossen, Röthe und Sprödigkeit; als unschädlich garantiert.

ODONTO, ein Perlen-Zahnpulver, macht die Zähne weiss, bewahrt dieselben und verhindert deren Hohlwerden 1741

Man verlange bei allen besseren Droguisten und Parfumeuren die Artikel von Rowland, 20 Hatton Garden, London.



Ferd. Sickenberg's Söhne
Haupt-Niederlage: Wien, I., Spiegelg. 15. Fabrik: Wien, XIX., Nussdorf.
Filialen: Landstr. Hauptstrasse 45, Margarethen, Ziegelofeng. 26, IX., Alserstrasse 8, XV., Schönbrunner Hauptstrasse 25.
Ausserdem Filialen in: Budapest, Prag, Brünn, Innsbruck, Salzburg, Pilsen, Krakau.

<p>Färberei für Damen- und Herrenkleider im Ganzen und zertrennt.</p> <p>Ferner alle Arten Stoffe und Toilette-Gegenstände aus Wolle und Seide.</p> <p>Möbelstoffe, Peluche, Teppiche, Gardinen.</p>	<p>Chemische Wäscherei für Damen- und Herrenkleider, Toilette-Gegenstände und Stoffe aller Art.</p> <p>So auch Möbelstoffe, Peluche, Teppiche und Decken.</p> <p>MÖBEL mit Stoff überzogen, werden im Ganzen geputzt, abgeholt und zugestellt.</p>
--	---

Telephon-Nr. 609 und 610. 1883
Provinz-Aufträge werden auf's Prompteste effectuirt.

Welche Eigenschaften soll eine zum Waschen von Woll- und Seidenstoffen bestimmte Seife haben?

1. Muß sie sich auch in kaltem Wasser leicht und vollkommen auflösen, denn Woll- und Seidenstoffe dürfen nicht in heissem Wasser gewaschen werden, sonst gehen sie ein. Nur in heissem Wasser vollkommen lösliche Seife taugt also nicht zum Waschen dieser Stoffe, weil sie in kaltem Wasser schlecht löslich ist und deshalb auch nur schlecht reinigt.

2. Muß sie frei sein von scharfen Stoffen, darf also keine freien Alkalien (Soda, Potasche) oder alkalihaltige Füllstoffe (Wasserglas) enthalten. Wolle und Seide wird von Alkalien allmählig vollkommen aufgelöst, von Wasserglas verfilzt und damit solche Wäsche vorzeitig ruiniert. — Den vorstehenden Anforderungen an eine zum Waschen von Woll- und Seidenstoffen vollkommen geeignete Seife trägt allein

Schicht's Patent-Seife

Rechnung: Sie ist die einzige feste Seife, welche, bei einem Fettgehalt von 70%, und darüber, auch in kaltem Wasser vollkommen löslich ist, deren Waschkraft also auch in kaltem Wasser vollkommen ausgenützt wird; sie ist frei von der Wäsche nachtheiligen Substanzen, löst den Schmutz besser als irgend eine andere Seife und ist als Kaliseife gleichzeitig eines der besten Desinfectionsmittel, was beim Waschen von Wolle und Seide besonders wichtig ist, weil diese Stoffe nicht gefodert werden dürfen. Aber auch zum Waschen von

Reinen- und Baumwollwäsche

ist Schicht's Patentseife das vorzüglichste Mittel; sie liefert schneeweiße Wäsche und erpart, richtig angewendet, das Bleichen derselben. Die richtige Anwendung besteht vor Allem darin, die Wäsche vor dem Waschen einige Stunden in eine kalte oder laue Auflösung von Schicht's Patent-Seife einzuweichen und alle wie immer heftigen Zusätze wegzulassen, also weder Soda, noch Waschpulver, noch Wasserglas u. s. w. ins Waschwasser zu geben, denn durch diese schädlichen Zusätze wird Schicht's Patent-Seife, die eine Kaliseife ist, zum großen Theil in Sodaseife verwandelt. Diese Thatsache wurde erst jetzt constatirt, und liegt darin die Erklärung für den Umstand, daß Schicht's Patent-Seife ohne jene Zusätze viel besser wäscht. 1863

Schicht's Patent-Seife ist nur echt, wenn in Papierpackung mit Schmutzmarke „Schwan“ und den Patent-Nummern 48.911 und 4507.

Georg Schicht, Aussig a. d. E.,
Seifen-, Kerzen-, Palmkernöl- u. Cocosnussöl-Fabrik.


ROMAN UHL
Nachfolger JOSEF M. BREUNIG
k. u. k. Hofbäcker und Conditior,
Wien, I., Singerstrasse 21.
1746

Der Versandt von frischgefülltem

RADEINER

Sauerbrunn 1849

findet täglich statt. Prospective bei allen Verkaufsstellen und von der Brunnenverwaltung in Bad Radein, Steiermark.
Haupt-Depôt: I., Fleischmarkt 8.

K. k. priv. imprägnirte Hygiea-Tücher
(Patentinhaber: Ignatz Rippe! — Dr. Ed. Eldherr, Chemiker.)
werden von allen Hygienikern bestens empfohlen, da sie den Staub nehmen, ohne denselben aufzuwirbeln, u. die darin vorkommenden Infections-Keime zersetzen. Dieselben eignen sich vorzüglich zur Reinigung aller Wohnungs- u. Geschäftseinrichtungen, sowie zum Aufwischen gewichener u. gestrichener Fussböden. Diese imprägnirten Staubtücher verhindern das Entstehen von Ungeziefer, conserviren und verleihen den Möbeln einen frischen Glanz und sind im Gebrauch billiger als jedes Staubtuch. Dieselben sind überall erhältlich, sowie bei 1852

IGNATZ RIPPEL,
Wien, VI., Stumpergasse 25.
Prospective gratis und franco.

M. Heinisch's

Schönheits-Crème,

Praterstrasse Nr. 30 in Wien,

ist einzig in der Welt unübertrefflich, von Aerzten der Wiener Klinik, Professoren Billroth, Kaposy, Hebra mit Zeugnis zur Erhaltung eines reinen, zarten Teints empfohlen, dieselbe schält jede unreine, runzelige, alte Haut leicht ab, und kommt sofort nach Gebrauch ein junges, rosigfrisches Häutchen an deren Stelle.

Grosse Dose 5 fl., halbe Dose 3 fl., dasugehörnde Milchrème 2 fl., Pflanzenpoudre in Weiss, Ross, Gelblich 2 fl. 1655



Protokoll. Schutzmarke.



Seiden- und Garn-Lager
„Zu den Fischerknaben“
 Wien, I., Vorlaufstr. 5, Baden, Pfarrg. 7. fl. per Kilo
Fischerknaben-Normalwolle, 2-, 3- und 4 fach... 4.—
Berliner-Wolle, 2-, 3-, 4 u. 8 fach... 3.50
Imperial-Wolle... 3.70
Goublin-Wolle... 4.—
Handschuh-Wolle... 4.30
Kameelhaarwolle... 4.50
 Alle Sorten Baumwolle für Strümpfe und Socken.
 Seide für Schneider, Schuster und Schnurstickenarbeiten.
 Sämtliche Artikel für Hand- und Strickmaschinen-Arbeiten.
 Provinz-Aufträge per Postnachnahme 1614

Tinct. capsici comp.

(PAIN-EXPELLER),
bereitet in Richters Apotheke, Prag,

allgemein bekannte schmerzstillende Einreibung, ist zum Preise von fl. 1.20, 70 und 40 kr. die Flasche in den meisten Apotheken erhältlich. Beim Einkauf sei man recht vorsichtig und nehme nur Flaschen mit der Schutzmarke „Anker“ als echt an.



Central-Versand:
Richters Apotheke zum Goldenen Löwen, Prag.

M^{SON} DE VERTUS SŒURS

12, Rue Auber, à PARIS
CORSETS Brevetés



Cette Maison de premier ordre est connue dans le monde entier, par toutes les Etrangères élégantes, qui savent bien qu'il n'existe pas dans leur pays, quel qu'il soit, des Corsets pouvant rivaliser avec ceux de la Maison de Vertus.
La forme en est admirable, elle donne à la taille la plus ordinaire, de l'élégance et de la souplesse. Les tissus dans lesquels sont taillés ces splendides corsets, sont fabriqués spécialement pour la Maison et toujours nouveaux. Enfin, la façon en est tellement soignée que ces Corsets sont de véritables chefs-d'œuvre.
Les dames éloignées de Paris, peuvent demander à la Maison de Vertus de leur envoyer des échantillons et des bulletins de mesures: elles y trouveront le dessin de ses divers Corsets; et les mesures étant bien prises, la Maison répond de la parfaite exécution de ses Corsets

Prämie

für die

V. G. Abonnentinnen der „Wiener Mode“.

Die gefertigte Administration des humoristischen Familienblattes



(20. Jahrgang)

überläßt den geehrten Abonnentinnen der „Wiener Mode“ das Jahres-Abonnement (wöchentlich eine reich illustrierte Nummer)

für nur 4 fl. anstatt 6 fl.

und ein vierteljährliches Probeabonnement für nur 1 fl.

Die Administration der „Neuen Fliegenden“ hofft hiedurch noch mehr Eingang in recht zahlreiche Familien zu erlangen und dadurch ihrer schönen Aufgabe, der Pflege des echten

Wiener Humors in Wort und Bild

in einem höheren Grade nachkommen zu können.

Nur directe Abonnementsendungen mit der Bezeichnung: Abonnentin der „Wiener Mode“ sind zu richten an die

Administration der „Neuen Fliegenden“,

Wien, I., Schulerstraße 18.

1715

Natürlicher
Biliner Sauerbrunn!
 Altbewährte Heilquelle, 1727
 vortrefflichstes, diätetisches Getränk.
 Niederlage und Vertretung in Wien, I., Augustinerstr. 10 (Lobkowitzpalais).
 Depot in allen Mineralwasserhandlungen.

Reizende Neuheiten
 in vorgezeichneten, angefangenen und fertigen
Damen-Handarbeiten
 sowie alle Stickerei-Stoffe und sonstige Arbeitsmaterialien empfiehlt
Stefan Bors,
 Wien, I., Tuchlauben Nr. 5.
 Muster und Auswahlendungen umgehend. 1565

Dr. Krenberger, Ill., Geusaugasse Nr. 21, Unterrichts,
pädagogische Leitung, individuelle Behandlung nervöser, nervenschwacher, geistig zurückgebliebener und geistig schwacher Kinder. 1841

MATTONI'S
GISSHÜBLER
 SAUERBRUNN
 Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.
 1728 Ursprungsort: Gießhübl-Puchstein, Curort und Wasserheil-Anstalt bei Karlsbad.

Höchst wichtig für P. T. Damen!
Büsten
 in schönster, neuester Form und jeder beliebigen Stärke, besonders zum Privatgebrauch z. empfehlen, in reichster Auswahl stets vorrätig NUR bei 1813
Wilh. Stauss, Wien,
 I., Führichg. 3 (Kärntnerhof).
 Illustr. Preisourante gratis u. franco

Fabrique de corsets, la seule qui ait obtenu une Medaille d'or à l'Exposition de Paris. 1637
Corsets établis d'après les meilleurs coupes.
 Prix de 10 à 16 fl. et au dessus.
 Pour les commandes par correspondance on prie d'envoyer les mesures suivantes prises au centimètre sur une robe allant bien sans rien diminuer. 1^o Tour du dos et de la poitrine pris sous les bras. 2^o Tour de la taille. 3^o Tour des hanches (pris à la plus grande circonférence). 4^o Longueur prise sous le bras jusqu'à la taille.

Bestempfohlene Quelle für
Knabenkleider
 in billigst einfacher und eleganter Ausführung für jedes Alter. 1681
Wilhelm Deutsch, Wien,
 I., Laurenzerberg 5, Eingang Adlberg. 18.
 Illustr. Preisourant u. Maassanleitung franco.

Epilepsie!
 „Sibirisches Pulver.“ Einzig bewährtes Heilmittel. Prospeete gratis und franco.
 J. Bekker, Berlin, W. Rankstr. 4.

Verlag von Hoffmann & Ohnstein
 in Leipzig.
 Soeben erschienen und ist durch alle Buchhandlgn. — bei Franko-Einsendung d. Betrages auch durch die Verlagshandl. zu beziehen:
Fischer,
 Friederike
 bearbeitet für Schulen und zum Selbstunterricht.
 Gr. 4^o. 10 Bogen.
 Mit einer bildlichen Erklärung d. Maassnehmens u. 74 in d. Text gedr. Schnittmuster-Übersichten.
 Eleg. geb. A 3.60.

Blousen,
 Schlafröcke und Matinées,
 in grosser Auswahl, gut und billig, im Special-Geschäft 1862
J. Tamasi's Nachf.,
 Wien, VII., Kirchengasse 28.

Vincenz Oblack
 kaiserl. u. königl. Hoflieferant
Graz, Steiermark
 empfiehlt sein erstes und grösstes seit 60 Jahren bestehendes Special- u. Export-Geschäft echt steierischer
Jagd-Damen- und Touristen-Loden
 hinsichtlich der Qualität, Echtheit der Farben und Billigkeit bisher unerreicht.
 Muster franco und gratis.

Uebersiedlungen
 per Bahn und Schiff
 mit Ersparniss der Emballage besorgen mit ihren innen ganz tapezierten k. k. priv. Patent-Möbelwagen
Caro & Jellinek
 Spediteure,
 Vorstand des „Deutsch-Oesterreichischen Möbel-Transport-Verbandes“ 1725
 Wien, I., Börseplatz Nr. 5^a, Budapest, V., Hochstrasse Nr. 34.
 Möbel - Aufbewahrung im eigenen Lagerhause.

Bestbewährtes, unschädliches, erprobtes Mittel zur 1861
Entfernung von Haaren
 im Gesichte wird anempfohlen. Atteste über guten Erfolg liegen zur Einsicht an. Zu beziehen nebst Gebrauchs-Anweisung nur allein echt: **Wien, VI., Windmühlgasse 30, Th. 7.** Persönlich ist Erzeugerin anzutreffen von 11-4 Uhr.



Küchenzettel vom 1. bis 15. Mai.

Montag: Schöberlsuppe, Brustkern mit Kren.*) Schmankeflock.

Dienstag: Gerstenschleimsuppe mit Knödelchen, Rindfleisch mit kalter Schnittlauch- sauce und Kartoffeln, Kalbsragout.

Mittwoch: Gulyaschsuppe, Rumpsteak mit Nihilchen, Elisabethtorte.**)

Donnerstag: Suppe mit Fleischpöseln, Pouf à la Mode mit Schinkenreis, gemischtes Gemüse in Buttermilch, gefüllte Tauben.

Freitag: Krebsuppe, Hecht mit Bechamelauce, warmer Cabinetspudding.

Samstag: Suppe mit Markwonneln, Schweinsrücken mit Kartoffelsalat, Topfen- kispel.***)

Sonntag: Champignonjuppe, Spargel, Bachhühner mit Hauptesalat, gemischtes Com- pot in Weinsulze.

Montag: Kartoffelsuppe mit Würsteln, Omelette mit Spinatfülle, Wespennester.

Dienstag: Nudelsuppe, Rindfleisch mit Sauerampfersauce und Reis, Paprikahuhn.

Mittwoch: Leberjuppe mit Linsen, grillirter ungarischer Braten in Paradeisauce mit Speckknödeln, Baumwolleflock.

Donnerstag: Spargelsuppe, Kettig mit Anchovisbutter, Lamm- braten mit Gurkensalat, Punschtorte.

Freitag: Fischpaulensuppe, geulzter Karpfen, Dampfnudel mit Vanillecrème.

Samstag: Kräuterjuppe, Rostbraten auf Zwiebel mit gebackenen Kartoffeln, Brotkock.†)

Sonntag: Einnachsuppe, Krebse, Gansbraten mit Weicheln in Essig, gemischte Bäckerei.

Montag: Minestra, Noastbeef mit gemischtem Gemüse, Stäekapjeln mit gebackenen Brotschnitten.

*) **Brustkern mit Kren** (Meerrettig). Ein schweres Stück Brust- kernfleisch (2-3 Kilo) wird in wenig Wasser mit Suppengemüse weich gekocht und abgeseihen. Dann bestreicht man das Fleisch fingerhoch mit Mandelkren, der etwas dick sein muß als zur Sauce und in den man vier Eidotter verrührt hat; darüber gießt man zerlassene Butter und streut Semmelbrösel. Das so zubereitete Fleisch wird hierauf rasch in einem stark erhitzen Rohr überbraten.

***) **Elisabethtorte** (mitgetheilt von einer Abonnentin). 14 Deka Zucker werden mit 2 ganzen Eiern und 4 Dottern flaumig abgetrieben, dann verrührt man leicht 14 Deka geriebene und 3 Deka gehackte Mandeln, 3 Deka Semmelbrösel und den Schnee von 4 Eiklar. Die Torte wird in einer mit Butter ausgeführten Form gebacken, wenn sie ausgekühlt ist, durchgeschnitten und mit folgender Masse gefüllt: Man schlägt auf dem Feuer im Schneeboden 4 Dotter, 2 Eßlöffel Mehl, 1/4 Liter unabgerahmte Milch, Vanillezucker nach Geschmack, bis die Masse steigt, ohne zu kochen; nachdem man eine Handvoll geriebene Nüsse dazu verrührt hat, wird das Becken vom Herde genommen und die Masse geschlagen, bis sie kalt ist. Die gefüllte Torte wird mit Zuckereis überzogen.

****) **Topfenkispel** (mitgetheilt von einer Abonnentin). 30 Deka Butter, 30 Deka durch das Haarsieb getriebener Topfen, 30 Deka Mehl, werden auf dem Brett abgearbeitet, messerrückendick ausgewalzt und mit dem Mädchen in Vierecke getheilt; in einer Ecke schwach gefüllt, werden sie zusammengerollt und als Kipfelschen auf ein Backblech gelegt. Man bestreicht sie mit Eigelb und bäckt sie rasch. Fülle: Ein Eiklar wird etwas geschlagen, nicht bis zum Schnee, und mit so viel gehackten Mandeln und Vanille- zucker vermengt, daß es einen dichten, nicht rinnenden Brei abgibt.

†) **Brotkock**. 15 Deka unabgezogene, geöfene Mandeln, 15 Deka Zucker, die Schale von 1/2 Citrone, 3 Deka Citronat, 5 Deka Brösel von Schwarzbrot, befeuchtet mit 2 Eßlöffeln Rothwein, werden mit 6 Eidottern 1/2 Stunde gerührt; dann mengt man den Schnee von 4 Eiklar dazu, füllt die Masse in eine mit Butter ausgeführte Dunstform und läßt sie 1/2 Stunden im Wasserbade kochen. Man servirt zu dem Koch aus Roth- wein bereiteter Chaudron. Beste Vorschrift: 1/2 Liter Wein, 4 Eidotter, 10 Deka Zucker.

Correspondenz.

Jahresabonnetin S. in Wien. Nachstehend das gewünschte Recept für den feinen, bei Sachertorten anzuwendenden Chocofadeguß: 24 Deka von jener Chocofade, die besonders für Glasur erzeugt wird, läßt man ungerieben in der Wärme so weich werden, daß sie sich zerdrücken läßt; dann löst man sie mit 1/2 Liter Wasser auf dem Feuer auf, gibt 24 Deka ge- siebten, feinsten Zucker, 1/8 Liter Wasser und 4 Deka Butter dazu und läßt die Mischung unter fortwährendem Rühren so lange verkochen, bis sich ein dünner Faden spinnet. Nun wird die Glasur vom Feuer genommen und gerührt, bis sich ein Häutchen bildet, worauf man sie warm über die erkaltete Torte gießt. Es darf nicht mit dem Messer oder sonst einem Instrumente nachgeholfen werden. Man stellt die glasirte Torte zuerst in das offene Rohr, wenn kein Feuer mehr im Herde ist, dann läßt man sie mindestens 24 Stunden trocknen, bevor man sie aufschneidet.

Abonnetin D. D. Nun wird aus den durch Gährung des Syrup und der Melasse, d. h. der bei der Darstellung des Rohrzuckers in den Colonien sich ergebenden unkrystallisirbaren Rückstände, und aus destillirtem Brauntwein erzeugt. Sie werden begreifen, daß dies bei uns nicht nach- geahmt werden kann, außer durch ein complicirtes Fabriksverfahren. Dagegen können Sie Vanilleliqueur zu Hause bereiten. Zu diesem Be- hufe versüßen Sie 1 Liter besten Brauntwein mit einer geläuterten Lösung von 1 Kilo Zucker und so viel flüssiger Vanille, als Ihnen behagt. Wir rathen übrigens von solchen, in das Gebiet fabriksmäßiger Erzeugung ge- hörenden Proben ab, weil sie selten gelingen. Anna Forster.

Eine Aeberraschung für unsere Hausfrauen. Eine neue Erfindung auf dem Gebiete des Haushaltungsweins erregte unsere Aufmerksamkeit in so hohem Grade, daß wir es nicht unterlassen können, unsere Leserinnen auf diese neueste, für den Hausgebrauch höchst wichtige Erfindung auf- merksam zu machen. Es ist dies ein neues, höchst appetitlich aussehendes Kochgeschirr, von dem Erfinder „Brillant-Kochgeschirr“ genannt, dessen Außenseite mit einem galvanisch angebrachten Metallmantel aus Nickel oder Kupfer versehen ist; die Innenseite erscheint, wie beim gewöhnlichen Kochgeschirr, emaillirt. Neben dem Vortheile, daß dieses Geschirr naturgemäß viel mehr gegen Zerstörung geschützt ist als jedes andere, und daß das Kochen in demselben viel rascher vor sich geht, besitzt es noch denjenigen der Billigkeit; obwohl es dem theueren Nickel- oder Kupfergeschirr nicht nur nicht nachsteht, sondern dasselbe dadurch, daß es innen emaillirt ist, an gefälligen Aussehen übertrifft, steht sein Preis in keinem Verhältnisse zu dem des erstgenannten. Das Geschirr ist stannend billig und eignet sich deshalb auch ausgezeichnet zu Gelegenheitsgeschenken. Die Töpfe und Schüsseln mit den dazu passenden Deckeln sehen so schön und niedlich aus, daß wir überzeugt sind, einer Hausfrau kann keine größere Freude bereitet werden, als wenn ihr zur Zierde ihrer Küche eine Anzahl dieser appetitlichen Behältnisse — und dies kann wegen der Billigkeit des Artikels für einige Gulden geschehen — zum Geschenk gemacht wird. Schön, rein- lich, dauerhaft und billig, das sind die Hauptvorzüge dieses neuen Geschirres, dem wir schon deshalb rasche Verbreitung wünschen, weil seine Heimat unser Wien ist; diesmal hat es sich bewährt, daß nicht alle guten Erfindungen aus England oder Amerika stammen. Das Geschirr wird im Wiener Emailwerk, Wien, III., Rajumofskygasse 29, fabriksmäßig erzeugt; eine Niederlage der Fabrik befindet sich I., Rothenthurmstraße 23.

Von dem vorzüglichen Kochbuche: „Prato's Süddeutsche Küche“ liegt nun schon die 22. Auflage vor. Preis geb. 3 fl.

Klement's Sommerproffen-Crème. 1574 Erfolg und Unschädlichkeit garantiert. — Gegen Einsendung von fl. 1.20 portofreie Zustellung. Otto Klement, em. Apotheker in Zamsbruck.

Weldler & Budie
k. r. Hoflieferanten. Erste k. u. k. landesbefugte
Leinen- und Wäsche-Waaren-Fabrik
Carlsbad. Wien, I., Tuchlauben 13. Franzensbad.
Illustrirte Cataloge gratis und franco. 1827

Wiener Email-Werk, Wien, III., Rasumofskygasse 29.
Brillantgeschirr
Neuestes, patentirtes Kochgeschirr.
Innen Email, aussen Nickel oder Kupfer. Unübertroffen an Eleganz.
Dauerhaft. — Im Preise Jedermann zugänglich.
Detail-Niederlage: I., Rothenthurmstraße 23. 1853

Grösstes internationales
Placirungs - Bureau
Josefine Pokorny, Wien, IX., Berggasse 20,
empfiehlt den P. T. Herrschaften verlässliches **Dienst- personale** jeder Kategorie, als: Kammerjungfern, Stuben- mädchen, Köchinnen, Köche, Bediente, Kutscher etc., sowie auch bewährte Kräfte für Unterricht und Erziehung, Kranken- pflege und ähnliche Zwecke. 1844

Zur Besorgung von
Commissionen aller Art in Wien
(Einkäufen, Bestellungen, Musterversendungen u. s. w.), wird
Frau Emma Mayer, XI., Türkenstrasse 5,
den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauenswürdig bestens empfohlen.

Damen-Handarbeits-Specialitäten-Geschäft LUDWIG NOWOTNY,
→: Gegründet 1825. ←:
Wien, I., Freisingergasse 6. →: Gegründet 1825. ←:
Alle Arten Stickerien, Häklereien, Montirungen, wie sämmtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl Sendungen auf Wunsch umgehend. 1779

WIENER MODE



✦ Hierzu ein Schnittmusterbogen als Gratisbeilage. ✦